Nr. 274. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1 80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 22. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Totenfest.

Totenfest! Der Tag hat diesmal unter der Wucht ernstester Ereignisse und der ihnen folgenden sittlichen und religiösen Erneuerung unseres Volkes an Innerlichkeit und Eindruckskraft noch gewaltig gewonnen. Wir wandeln hinaus zu den umfriedeten Höfen und schmücken die Ruhestätten der Lieben. die wir zum letzten Schlummer gebettet. Aber wie vieler Gedanken schweifen hinaus in die weite Ferne, dorthin, wo unsere ruhmreichen Wehrfähigen für des Vaterlandes Größe und Fortbestand ihre beste Kraft einsetzen, wo der grimme Tod so reiche Ernte hielt und wo Hügel auf Hügel lehrt, wie viele Blutopfer dieser heilige Krieg von uns verlangt. Kaum noch eine Familie. die nicht in ihrem durch die weltgeschichtliche Größe der Geschehnisse geweihten Schmerz einen treuen Toten beklagt, an diesem Ehrentage der Abberufenen mit besonderem Schauer berührt, was der den Heldentod Gestorbene hinterließ, und in Gesprächen, in denen Trennungsschmerz und Hoffnung auf Wiedersehen, Liebe und Glaube, Trauer und Dankbarkeit wechselnd sich ergänzen, den Kranz bangen und doch erhebenden Erinnerns zu flechten hat. Ob die Totenklage hier dem Vater und Gatten, da dem Sohne und dort dem Bruder gilt, überall beugt der gleiche Schmerz nieder und richtet doch zugleich derselbe Stolz wieder auf, daß der draußen allein oder mit Kameraden vereint Bestattete mitkämpfen durfte, für unsere Kinder und Kindeskinder zu ungehemmter Zukunftsentfaltung. Mögen aber die Herzen von Schmerz durchwühlt sein, so dürfen wir uns doch nicht klein und verzagt zeigen. Wir trauern, aber lassen uns vom Weh nicht übermannen, sondern bitten zu Gott, daß er den Toten die ewige Ruhe. uns selbst starke Herzen schenken möchte. Der Gedanke, daß wir an der Toten Fest in diesem Jahre so manchen Hügel nur im Geiste bekränzen können, will zunächst Tränen wecken und mehren. aber Trost bleibt in der Gewißheit, daß selbst im Schlachtendonner den Gefallenen ein würdiges Begräbnis bereitet wird, das jetzt Kameradentreue den Gräberschmuck liebreich übernahm.

Der Totensonntag soll unser Sinnen über Leiden und Tod hinaus bis ins Land der Unsterblichkeit erheben. Nirgends verankert sich der Glaube an die unsterbliche Seele so fest wie am Grabhügel und niemals läßt die Hoffnung, der, der das Auge für immer schloß, werde uns nicht dauernd entrissen sein, tiefere Wurzeln schlagen als beim treuen Gedenken an liebe Verstorbene. Und gerade in einem Jahre, da des Todes Glocke an so vieler Ohr klang, muß sich stärker denn je die Zuversicht emporringen, daß Gruft und Heldengrab nicht das letzte Ende unseres Seins bringen, daß dem Abschied vielmehr das Wiedervereinen folgen wird. Wer den beseligenden Glauben an den Gekreuzigten in seiner ganzen Tiefe und Trostkraft erfaßt hat, der streckt, am Grabe stehend und der in der Ferne Ruhenden gedenkend, vertrauend die Hand aus nach dem Unsichtbaren, schaut Morgendämmerung auch über Grabesdunkel, denkt ohne Bangen an den kommenden Tag, da ihm selbst das Stündlein vorhanden ist, und kommt in Auferstehungsgewißheit zu des Christenglaubens letztem und höchstem Schluß: Tod ist Schein und nur das Leben ist Wirklichkeit; Tod ist kurzer Übergang und nur das Leben ist ewig. Und ein besonderer Trost noch soll es uns sein, daß die im Kampf Gefallenen für eine heilige Sache gestorben sind. Aus ihrem Grabe erwächst ein neuer Frühling, erwächst Friede und Freude der kommenden Geschlechter, die dankbar der gefallenen Helden gedenken werden. Unser Christenglaube und dieser Gedanke soll am morgigen Totenfest unsere Trauer verklären und mildern!

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert; der allgemeine Vorstoß, den Pariser Blätter zugleich mit dem „Marsch der Russen auf Berlin" angekündigt hatten, beschränkte sich auf eine artilleristische Tätigkeit, die ohne Erfolg blieb. Im Osten machen die Operationen gute Fortschritte, sodaß bald Nachrichten weiterer Erfolge zu erwarten sind. Die Meldung der obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 21. November.

Großes Hauptquartier, den 21. November, vormittags: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast vor der ganzen Front zeigte der Feind eine lebhafte artilleristische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über Mlawa und Plozk zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei Lodz machten unsere Angriffe Fortschritte. In der Gegend östlich von Czenstochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unseres Verbündeten. Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe im Westen.

Wiederaufnahme der Offensive bei Nieuport und Dixmuiden.

Aus Sluis wird dem Amsterdamer „Telegraaf" gemeldet: Am Mittwoch leuchtete die Sonne wieder über Flandern und zugleich hörten wir auch wiederum Geschützfeuer vom Yser. Der Angriff ist dort aufs neue aufgenommen worden, aber nicht auf der ganzen Yserlinie, sondern an den Punkten Nieuport und Dixmuiden. Zwischen beiden Orten steht das **Land unter Wasser,** und jetzt ist auch eine Fläche südlich Dixmuiden. längs der Yser und des Kanals, **überschwemmt** worden. In dieser Gegend liegt auch die alte ausgedehnte Bucht, die Blankaart genannt, mit schlammigen Ufern und sumpfiger Umgebung. Auf beiden Seiten haben die Truppen viel zu leiden. Ein belgischer Soldat schrieb, daß in vielen Laufgräben die Soldaten bis über die Knie im Wasser stehen, und daß große Abhärtung nötig ist, um das Elend zu ertragen.

Ost-Dünkirchen unter deutschem Feuer.

Der „Times" wird aus Westflandern am 19. November telegraphiert: Zwischen den Truppen der Verbündeten und den Deutschen liegt die Straße Nieuport-Dixmuiden entlang wie ein schützender Gürtel das Wasser. Die **weitere Überschwemmung** wurde gestern beendet. Dadurch ist jetzt das ganze Dreieck Dixmuiden—Oostkerken—Kaeskerken unter Wasser gesetzt und ein Vorrücken der Deutschen mit Dixmuiden als Basis würde jetzt ein gefährlicher Versuch sein. **Die Deutschen begannen gestern das Bombardement von Ost-Dünkirchen und Umgegend** und setzten die Beschießung über Nacht fort. Die Granaten fielen in Fülle und verursachten große Verwirrung. Man kämpfte um die Plätze im Kraftwagen, in der Bahn, auf Wagen, Rädern und anderen Fuhrwerken, um aus dem Dorfe zu entfliehen. Nieuport ist ebenso wie Dixmuiden ein Trümmerhaufen.

Die französischen Verluste an der Yser.

In den Kämpfen zwischen Bixschoote und Dixmuiden haben die Franzosen 20 000 Mann eingebüßt, die Verluste der Zuavenregimenter sind besonders schwer. Bei einem Nachtangriff auf Dixmuiden in der Nacht zum 15. November **ertranken im Kanal 2500 Franzosen und Engländer.** Man sah unter den Ertrunkenen viele **Gurkhas,** die in der herrschenden Dunkelheit französische Soldaten mit ihren Messern durchbohrt hatten. Die Franzosen stachen mit den Seitengewehren los. Im Tode verkrampften sich die Streiter ineinander. Einige hundert Franzosen fielen den wütenden Gurkhas zum Opfer. Es soll eine Art Verständigung zwischen den Verbündeten geschaffen werden, um der Wiederholung solcher Vorfälle zu begegnen. — Unter den französischen Truppen greift eine merkbare **Entmutigung** um sich. Die Versorgung der Schützen in der Feuerlinie ist sehr schlecht. Kälte, anhaltende Feuchtigkeit fordern umso mehr Opfer, als die Ausrüstung der Mannschaften sehr mangelhaft ist. In allen Privatberichten wird die **vorzügliche deutsche Truppenverpflegung** gepriesen und als das Geheimnis des „germanischen Siegeszuges" bezeichnet.

Zusammenbruch der belgischen Reste.

Unter dem furchtbaren Ansturm der deutschen Truppen an der Yser scheinen die Belgier, die hier Seite an Seite mit den Engländern kämpfen, völlig zusammengebrochen zu sein. In den letzten Tagen sind wiederholt **Meutereien** vorgekommen. Die erschöpften Soldaten verließen nachts die Schützengräben und ergaben sich den deutschen Truppen. Ein Hauptmann, der seine Truppen zum Sturm nach vorwärts trieb, wurde durch einen Bajonettstich in den Nacken getötet. **König Albert** gelingt es nicht mehr, den Mut seiner Truppen zu heben. Seine Besuche in der Kampflinie werden im Gegenteil von den Offizieren sehr unangenehm empfunden, weil bis zum letzten Mann die Überzeugung herrscht, daß die Anstrengungen des Königs **erfolglos** sind. Die noch kampffähigen Teile des belgischen Heeres sammeln sich jetzt bei **Schoonebeeke.**

Es steht gut im Westen wie im Osten.

Einem Telegramm der „Köln. Ztg." zufolge versichert der **militärische Fachmann des Berner „Bund",** daß sich die Front in Frankreich langsam in Richtung auf die französische Hauptstellung verschiebe. Die strategische Lage scheint ihm ähnlich wie im Osten auch im Westen zugunsten Deutschlands und seines Verbündeten zu sprechen. Nur äußerste Kraftanstrengung, die im Osten wie im Westen dem Dreiverband das Heft wieder in die Hand gäbe, könnte die Kriegslage auf dem Kontinent wieder zu seinen Gunsten wenden.

Wachsende Unzufriedenheit in Paris.

In Paris steigert sich die Unzufriedenheit über den schlechten Verlauf der Operationen in Nordfrankreich. Ministerpräsident Viviani hatte die schwierige Aufgabe, den besorgten Deputierten des Pas de Calais Trost zuzusprechen und ihnen baldige Hilfe für die notleidende Bevölkerung in Aussicht zu stellen. Selbst in der Regierungspresse macht sich eine gedrückte Stimmung bemerkbar. „Das von den Deutschen eroberte Land gleicht einem uneinnehmbaren Schanzlager; die Vereidigungswerke sind so gewaltig, daß nur ein Krieg von langer Dauer zu einem entscheidenden Resultat gelangen kann." Aus dieser schüchternen Bemerkung des Generals Berthant geht deutlich hervor, daß die von englischer Seite geschürte Begeisterung der Franzosen, Belgien dem Feinde zu entreißen, stark im Rückgange begriffen ist.

Der Kampf gegen Franktireure.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Oostburg: Nachdem auf einen deutschen Wachtposten in Stoobrugge Schüsse abgegeben worden waren, sind in Maldeghem **vierzig der angesehensten der Einwohner verhaftet** worden. Sie sollen als Geiseln dienen, bis man den Täter entdeckt. Es heißt, daß ein oder zwei Mann von den deutschen Wachtposten vermißt werden.

* * *

Die starken englischen Offiziersverluste.

Baseler Blätter melden aus Mailand, daß die englische Verlustliste **von einem einzigen Kampftage** die Namen eines Brigadegenerals, von acht Obersten und vierzehn Majoren als tot, verwundet oder gefangen aufweise.

England schon als besiegt zu betrachten.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, erklärt: „Die „Times" bringen von ihrem Korrespondenten in Kopenhagen die Nachricht, daß es hervorragenden Patrioten in Deutschland von Tag zu Tag klarer würde, daß **wir England nicht besiegen könnten.** Da zu den namentlich aufgeführten Männern auch ich gehöre, lege ich Wert darauf, zu konstatieren, daß meines Erachtens **England heute schon besiegt ist,** denn ein England, **das in einem solchen Kriege seine Flotte versteckt** und sich nicht mehr auf Meer hinaustraut, hat aufgehört, das alte England zu sein. Es hat vor allen Dingen sich damit ein für allemal des Rechts begeben. mitzusprechen, wenn es sich um die Frage des europäischen Gleichgewichts handelt."

Personalverluste der englischen Marine.

Im englischen **Unterhause** teilte, wie die „Frankfurter Zeitung" erfährt, **Marineminister Churchill** die Verluste der englischen Marine bis zum 17. November mit. Sie beliefen sich an **Offizieren:** 222 Tote, 37 Verwundete und 5 Vermißte, **Matrosen:** 3455 Tote, 428 Verwundete und 1 Vermißter. **Nicht mitgerechnet** sind 1000 Vermißte der Flottendivision von Antwerpen, 875 Mann auf dem Kriegsschiff **„Good Hope"** und eine in Holland internierte Flottendivision.

Ein englisches Torpedoboot gesunken.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Petersburg: Nach Blättermeldungen ist das britische Torpedoboot **„Druand"** an der Küste von Schottland auf eine **Mine** gelaufen und gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Die russischen Verluste in den letzten Kämpfen.

Die „Times" melden, daß die russischen Verluste in den letzten Kämpfen gegen die Armee Hindenburgs, in denen die Deutschen siegten, auf **40 000 bis 50 000 Mann** geschätzt werden.

Französische Meldungen halten die Lage der Russen an der preußischen Front für sehr gefährlich. Seit vier Tagen, heißt es, sei eine große Schlacht **südlich Soldau** im Gange, die mit einer Heftigkeit ohnegleichen geführt werde. Die Kanonen donnerten Tag und Nacht. Die Russen, die noch voll Erinnerung ihrer in dieser Gegend erlittenen früheren Niederlagen seien, wollten sich um jeden Preis jetzt rächen und stürzten sich auf die Deutschen mit einer nicht zu beschreibenden Wut. Der Kampf stelle abwechselnd eine gegenseitige Offensive und Defensive dar.

Die französischen Meldungen scheinen noch nichts davon zu wissen, daß die Russen **auf Mlawa zurückgeworfen** worden sind.

Hindenburgs Sieg in russischer Beleuchtung.

Der Sieg Hindenburg in Polen wird vom **russischen Generalstab** in folgender Fassung mitgeteilt:

Zwischen Weichsel und Warthe zog sich unsere **Avantgarde** unter ständigen Kämpfen auf den Bzuraßuß zurück. Der Feind, der angriffsweise vorging, hat die Linie Leutschytza—Orlow erreicht und läßt seine Vorhut auf Piatek vorrücken.

Eine schöne Avantgarde, die 28 000 Gefangene verliert!

Zu den österreichisch-ungarischen Erfolgen in Serbien

schreibt die **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung":** Schlag auf Schlag haben die österreichisch-ungarischen Truppen gegen die feindliche Streitmacht im Süden geführt. Keine Schwierigkeiten des Geländes, die bei der Kriegführung in dem dortigen Gebiet wahrlich auch ins Gewicht fallen, haben das vordringende Heer Österreich-Ungarns wesentlich aufzuhalten vermocht. Im siegreichen Fortschreiten wurde der Feind an der Drina geschlagen und der Sieg tief in das gegnerische Land getragen. Hier wie überall haben die österreichisch-ungarischen Truppen mit herrlichem Mute und nicht wankender Ausdauer heldenhaft gefochten und sich in der Hand einer tüchtigen Führung als vorzügliche Waffe bewährt. In Deutschland folgen weiteste Kreise mit freudiger Anteilnahme den Geschehnissen auch auf dem entfernten südlichen Schauplatz und beglückwünschen das in treuer Bundesgenossenschaft mit Deutschland Schulter an Schulter kämpfende Österreich-Ungarn zu den errungenen Erfolgen nicht minder, wie zum Besitz einer Wehrmacht von so hohen kriegerischen Eigenschaften.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Weitere türkische Erfolge im Kaukasus.

Ein **Communiqué des türkischen Generalstabes** besagt: Unsere Truppen nahmen am 17. November in einem Bajonettangriff alle Blockhäuser in der Umgegend von Artwin. Der Feind ergriff die Flucht und ließ zahlreiche Tote, Geniematerial und

Ausrüstungsgegenstände zurück. Die Kämpfe mit der Hauptmacht der russischen Armee in der Gegend der Grenze am Kaukasus dauern fort. Nach einem heftigen Kampfe schlugen unsere Truppen die russischen Truppen bei Liman auf russischem Boden. Die russischen Truppen flohen, nachdem sie große Verluste erlitten hatten, auf das andere Ufer des Tschuruk (russisch Tschorok).

Flucht der russischen Flotte.

Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Eine russische Flotte von zwei Linienschiffen und fünf Kreuzern hat sich, verfolgt von unserer Flotte, nach Sebastopol geflüchtet. Eine Flottille von Torpedobooten ist in einen russischen Hafen geflohen.

Der Heilige Krieg.

Aus Konstantinopel wird über Wien gemeldet: Ein Anschlag des Scheich-ül-Islam, der in allen Moscheen Konstantinopels und der Provinz bekannt gemacht wird, teilt mit, daß sämtliche mohammedanische Fürsten Asiens und Afrikas dem Khalifen ihre Bereitwilligkeit, ihm die Unterstützung zum Schutze seines Landes gegen seine Feinde zu gewähren, zur Kenntnis gebracht haben.

* * *

Noch immer der „Emden"-Schrecken.

„Morningpost" berichtet aus Kalkutta: Die Hafenbehörde warnt vor dem Dreimastschuner „Agsaha", der von der „Emden" beschlagnahmt, und dem Kohlendampfer „Oxford" mit deutscher Besatzung an Bord, die sich noch in Freiheit befinden. Die Landungsabteilung der „Emden", die sich auf der „Agsaha" befindet, besteht aus 44 Offizieren und Mannschaften mit vier Maschinengewehren.

Das Schicksal des englischen Kreuzers „Glasgow".

Wie die Londoner „Central News" aus Rio de Janairo melden, ist die „Glasgow" am Dienstag in Valparaiso angekommen „mit sichtlichen Spuren des jüngst überstandenen Kampfes, doch ohne erstere Beschädigungen". — Das chilenische Hospitalschiff „Valdivia" ist in Taliahuano eingetroffen. Es hat trotz langen Suchens keine Überlebenden aus der chilenischen Seeschlacht mehr gefunden.

* * *

Italienische Journalisten nach Deutschland.

Eine größere Anzahl italienischer Journalisten wird sich, wie die „Frankf. Ztg." aus Rom meldet, nach Deutschland begeben, um den Krieg und seine Wirkungen auf das Leben Deutschlands aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Massenabreise der Bulgaren aus Rußland.

Aus Bukarest wird gemeldet: In der letzten Zeit, in den letzten Tagen allein an 2000, haben die in Rußland lebenden Bulgaren in großer Zahl Rußland verlassen, um in ihre Heimat zurückzukehren.

Die „Göben" und „Breslau"

waren, wie erinnerlich, von einem großen, feindlichen Geschwader verfolgt und im Hafen von Messina umstellt worden. Trotzdem gelang es den kühnen Kreuzern, die feindlichen Streitkräfte zu durchbrechen und zu entkommen. Wie stark hierbei die englischen Kräfte waren, wird jetzt durch eine Kriegsgerichtsverhandlung bekannt, die in diesen Tagen gegen den Konteradmiral Troubridge stattfand, weil er die beiden Kreuzer hatte entschlüpfen lassen.

Die englischen Kräfte bestanden aus 3 Schlachtkreuzern: „Inflexible", „Indefatigable" und „Indomitable" (befehligt vom Admiral Milné), 4 gepanzerten Kreuzern: „Defence", „Blak Prince", „Duke of Edinburgh" und „Warrior" (befehligt vom Konteradmiral Troubridge), 4 kleinen Kreuzern: „Chatam", „Dublin", „Gloucester" und „Weymouth" (befehligt von Konteradmiral Blackett) und ferner aus 12 Torpedozerstörern und 3 Unterseebooten. Dieser ganzen Flotte war es nicht gelungen, zu verhindern, daß sich die „Göben" und die „Breslau", die einzigen deutschen Schiffe im Mittelmeer, in Sicherheit brachten. — Der Konteradmiral wurde übrigens freigesprochen.

Politische Tagesschau.

Der Vorstand des deutschen Städtetages und die Kriegsfragen.

Der Vorstand des deutschen Städtetages hat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Wermuth am Sonnabend seine Beratungen zuende gebracht. Die Verhandlungen hatten zumeist Kriegsfragen betroffen. So soll auf möglichst baldige Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln und die Einführung eines Deklarationszwanges für die Bestände an Kartoffeln hingewirkt werden. Auch für Petroleum soll eine Bestandaufnahme beantragt werden. Tunlichste Steigerung der Gasbenutzung wurde für sehr zweckmäßig anerkannt. Die von deutschen Städten und Landgemeinden bei der Zentralstelle des deutschen Städtetages gezeichneten Beträge zugunsten der kriegsnotleidenden Bewohner der Ostmarken sollen zu einem Teile durch Vermittlung der beteiligten städtischen Verwaltungen zur Linderung der äußersten Not der Zurückgekehrten oder der Flüchtlinge verwendet werden. Wegen der Restsumme dieser Beträge und wegen der ebenfalls erheblichen Beträge für die kriegsnotleidenden Elsaß Lothringer wurden bestimmte Beschlüsse noch nicht gefaßt.

Der Papst für die Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens.

Die „Köln. Volksztg." meldet aus Rom: Papst Benedikt erklärte dem Leiter einer katholischen Florentiner Zeitung: Die italienischen Katholiken sollten um jeden Preis das Neutralitätsprinzip im gegenwärtigen Weltkriege aufrechterhalten; er bitte Gott, daß er die gegenwärtigen schmerzlichen Tage abkürze. Alle Katholiken sollten sich mit ihm vereinigen in dem Wunsche, nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, daß den kriegführenden Mächten der Friede bald wiedergegeben werde. Keine italienische Zeitung, kein wahrer Katholik Italiens sollte irgendwelche Bestrebungen zeigen, den Krieg gegen die eine oder andere Nation zu befürworten und so dem heiligen Stuhle und der Staatsgewalt in der gegenwärtigen Stunde Verlegenheiten zu bereiten.

Zur Einberufung der französischen Kammer.

Die französische Regierung hat über den Zeitpunkt der Einberufung der Kammer noch keinen Beschluß gefaßt. Es gilt aber für sicher, daß die Kammern zwischen dem 15. und 20. Dezember zusammentreten werden. Es ist auch noch nicht bestimmt und hängt von der militärischen Lage ab, wann die Regierung nach Paris zurückkehren wird. Der „Temps" meint, die Rückkehr werde einige Tage vor dem Zusammentritt der Kammern erfolgen.

Rußlands Unschlüssigkeit bei der Behandlung deutscher Staatsangehöriger.

„Central News" berichtet aus Peterburg, die Regierung sei unschlüssig, wie sie sich gegen eine Anzahl deutscher Staatsangehöriger zu verhalten habe. Eine große Anzahl Deutscher sei bei Beginn des Krieges nach Schweden gesandt worden, was jetzt bedauert wird, da sie besser als Geiseln fü russische Kranke in deutschen Badeorten und zwei Millionen russischer Landarbeiter zurückbehalten worden wären.

Rußland und der deutsche Privatbesitz.

Der Korrespondent des Pariser „Temps" depeschiert aus Petersburg: Der Gesetzentwurf ist soeben vom Ministerrat angenommen worden, nach dem den Deutschen, Österreichern, die in Rußland begütert sind, acht Monate Zeit gegeben wird, ihren Grundbesitz privatim zu verkaufen. Später würde er von Staatswegen konfisziert. In 40 Departements an der Westgrenze, dem Baltischen, Schwarzen Meer sei hinfort den Angehörigen des Feindes die Niederlassung untersagt.

Die Erregung über das russische Alkoholverbot.

Aus Petersburg berichtet die „Times", daß das Verbot des Verkaufes von Spirituosen überall, wo der Kriegszustand erklärt ist, große Erregung hervorgerufen hat Die Wein- und Spirituosengeschäfte wurden von der Menge gestürmt.

Revolutionäre Unruhen in Rio de Janeiro.

Dem Mailänder „Secolo" wird aus Rio de Janeiro unterm 18. November telegraphiert: Gestern Nacht gab es im Stadtzentrum eine Rebellion mit Toten und Verwundeten. Man konnte an den Anfang einer Revolution glauben, aber das sofortige Einschreiten der Truppen stellte die Ordnung wieder her. Die Stadt ist heute Morgen ruhig, aber von einer großen Anzahl Land- und Marinetruppen besetzt. Heute um 1 Uhr leistete im Senatssaal der neue Präsident Wenceslao Braz den Eid auf die Verfassung. — In Brasilien herrscht, wie bekannt, seit dem Ausbruch des Weltkriegs eine überaus schwere Finanz- und Wirtschaftskrisis, und mit der Notlage, in der sich große Teile namentlich der städtischen Bevölkerung befinden, dürfte der gemeldete Putsch in Zusammenhang stehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. November 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin empfing Donnerstag Nachmittag eine Abordnung des Vereins deutscher Lokomotivführer behufs Überreichung einer von diesem Verein gesammelten Kriegsspende von 120 000 Mark. Die Kaiserin unterhielt sich eingehend mit jedem einzelnen und bekundete ihre hohe Freude über die reiche Gabe, die in der Hauptsache dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz zur weiteren Ausgestaltung der Lazarettzüge überwiesen werden wird, zum kleineren Teile aber nach besonderem Wunsch der Geber den durch den Krieg besonders betroffenen Landesteilen in Ostpreußen und im Elsaß zufließen soll.

— Die Herzogin von Braunschweig ist gestern Abend zum Besuche der Kaiserin in Schloß Bellevue eingetroffen.

— In der Sitzung des Bundesrats gelangten am Donnerstag zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot des Handels mit in England abgestempelten Wertpapieren, der Entwurf einer Verordnung, betr. Tagegelder und Fuhrkosten für Sachverständige der nach dem Gesetz über die Kriegsleistungen am 13. Juni 1873 zu bildenden Schätzungskommission und die Vorlage betr. Änderung der Bestimmungen zur Ausführung des Weingesetzes.

— Der Höchstbetrag der auszugebenden Darlehnskassenscheine wurde vom Bundesrat auf 3000 Mill. Mark festgesetzt.

— Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wurden u. a. von einem nicht genannt sein wollenden Spender in Essen 20 000 Mark, von dem Allgemeinen Jagdschutzverein Weimar 1000 M. überwiesen. Weitere Geldspenden dringend erbeten: es werden auch gute Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen von den bekannten Zahlstellen sowie dem Bureau Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

— Die Schiffbautechnische Gesellschaft hielt in der Aula der Charlottenburger technischen Hochschule ihre diesjährige Hauptversammlung ab. In der geschäftlichen Sitzung wurde der langjährige Vorsitzer, Geheimrat Prof. Dr. Busley, wiedergewählt. Es wurde beschlossen, eine Ehrentafel mit den Bildnissen der im Kriege gefallenen Mitglieder und eine zweite mit den Namen derjenigen Mitglieder, die das Eiserne Kreuz erhalten haben, zu errichten. Eine dritte Tafel soll die Namen aller Mitglieder enthalten, die am Feldzuge teilgenommen haben. In der eigentlichen Hauptversammlung wurde die Absendung eines Huldigungstelegramms an den Kaiser beschlossen. Ebenso wurde an den Großherzog von Oldenburg, den Ehrenvorsitzer de Gesellschaft, ein Telegramm abgesandt.

— Wegen Verbreitung falscher ungünstiger Nachrichten wurde Kaufmann Lisch Straßburg zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte das Gerücht verbreitet, daß der deutsche Kronprinz gefangen genommen worden sei und den Deutschen werde es jetzt schlecht gehen, sie seien von den Russen vollständig geschlagen worden.

Schwerin in Mecklenburg, 19. November. Der Großherzog ist heute Abend ins Feld abgereist. Die Großherzogin begleitet ihren Gemahl bis nach Aachen.

Straßburg, 19 November. Der stellvertretende Gouverneur der Festung Straßburg hat am 13. November eine neue Verfügung erlassen, wonach bis 1. Dezember sämtliche französischen Inschriften an Häusern und Firmentafeln bei Strafandrohung entfernt sein müssen. Die kaiserlichen Behörden verboten ihren Beamten auch den außerdienstlichen Gebrauch der französischen Sprache.

Ausland.

London, 19 November. Das Begräbnis des Lord Roberts fand heute mit großen Feierlichkeiten in der St. Paulskathedrale statt. Das Grab befindet sich nur wenige Fuß von den Gräbern Wellingtons und Nelsons. Die Leiche wurde in Gegenwart des Königs und einer großen Zahl militärischer und seemännischer Würdenträger beigesetzt. Eine dichte Menge umsäumte den Weg, den der Zug nach der Kathedrale nahm und harrte trotz bitterer Kälte bei Regen und Schnee aus.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 19. November. (Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen) wurden wieder- bezw. neugewählt in der 3. Abteilung Braumeister Schmitt, Sattlermeister Glauner, Schmiedemeister Voit; in der 2. Abteilung Rentier Sobiecki, Kaufmann Goga, Kaufmann Kwiecinski, Kaufmann Deuble und als Ersatzmann Kaufmann Springer und Klempnermeister Ulmer; in der 1. Abteilung Kaufmann Loewenberg, Tischlermeister Böhmfeldt, Gymnasialdirektor Remus und als Ersatzmann Betriebsleiter Dr. Güjowell.

e **Briesen**, 18. November. (Stadtverordnetensitzung.) In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Aufnahme eines kurzfristigen Darlehns bis zu 50 000 Mark aus der Kreissparkasse genehmigt; es soll zur Deckung eines vorübergehenden Bedürfnisses, insbesondere zur Sicherstellung der Versorgung unserer Stadt mit Nahrungsmitteln usw. während des Krieges, dienen. Den zum Kriegsdienste einberufenen städtischen Beamten mit Ausnahme des im Offiziersrange stehenden Stadtwachtmeisters wurde das volle Diensteinkommen belassen.

e **Freystadt**, 20. November. (Neue Kirchengemeinde. Personalnotiz.) Vom 1. Dezember ab werden mit Genehmigung des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten und des evangelischen Oberkirchenrats die Evangelischen in der Landgemeinde Guhringen mit Mathildenhof aus der Kirchengemeinde Freystadt und in Waldau A und B aus der Kirchengemeinde Bischofswerder ausgepfarrt und zu einer neuen Kirchengemeinde Guhringen der Diözese Rosenberg vereinigt werden, die dann mit dem Pfarramt der hiesigen Kirchengemeinde verbunden ist. Höchstwahrscheinlich wird nun auch bald mit dem Bau einer Kirche in Guhringen, wozu der Grundstock durch die große Liebesgabe des Gustav Adolf-Vereins gelegt worden ist, begonnen werden. — Nach einer halbjährigen Tätigkeit verläßt Pfarrer Kuberski die hiesige zweite evangelische Pfarrstelle, da er zum Pfarrer der Kirche in Kokotzko, Diözese Culm, berufen und bestätigt worden ist.

Bromberg, 19. November. (Mit 16 Jahren Offizier. Gastwirteverein.) Zum Leutnant befördert wurde am 10. d. Mts. der Sohn der verwitweten Frau Pfarrer Berndt von hier, der erst im Dezember d. Js. sein 16. Lebensjahr vollendet. Der junge Offizier kämpft auf dem östlichen Kriegsschauplatze. — Der Gastwirteverein für den Regierungsbezirk Bromberg hielt am Freitag seine Sitzung im „Edelbräu" ab. Vom Vorsitzer wurde mitgeteilt, daß den im Felde stehenden Mitgliedern wöchentlich je eine kleine Zigarren-Liebesgabe zugesandt werden soll; ferner wird hilfsbedürftigen Familien von im Felde stehenden Mitgliedern zur Bestreitung des Weihnachtsfestes eine bestimmte Summe bewilligt. Für die notleidenden Gastwirte in Ostpreußen bewilligte die Versammlung 50 Mark. Eine längere Aussprache entspann sich über das fluchtartige Verlassen Brombergs hauptsächlich durch Familien höherer Beamten und Bürger besserer Stände, trotzdem noch keine Befürchtungen für Bromberg vorliegen sollen. Allseitig war die Ansicht vorherrschend, daß in diesem Falle die Stadtverwaltung aufklärend wirken müsse, und zwar durch öffentlichen Aufruf, damit sich die Bürger beruhigen; denn durch die Abreise vieler Familien hätten die Geschäftsleute noch mehr Schaden als bisher. Der Erlaß des Ministers des Innern und des Ministers für Handel und Gewerbe an die Oberpräsidenten betreffend die Brotvergeudung in den Gastwirtschaften wurde mit Freuden begrüßt. Weiter wurden die Mitglieder dringend gebeten, bei Abgabe von alkoholhaltigen Getränken die größte Vorsicht walten zu lassen, damit das Alkoholverbot, durch welches die Wirte an und für sich schon geschädigt sind, nicht etwa noch verschärft werde.

d **Strelno**, 19. November. (Die Maul- und Klauenseuche) gewinnt im Kreise Strelno ständig an Ausdehnung.

Posen, 19. November. (Todesfall.) Gestern Nachmittag durcheilte unsere Stadt die Trauerkunde, daß der 1. Pfarrer der St. Paulikirche, Konsistorialrat Dr. Hoffmann in der 4. Nachmittagsstunde einem Herzschlage erlegen ist. Er hatte noch am Vormittagsgottesdienst frisch und munter eine ergreifende, wohldurchdachte Bußtagspredigt gehalten und sollte nachmittags 4 Uhr bei einer Beerdigung die Leichenrede halten. Als er sich hierfür in seinem Studierzimmer vorbereitete, ereilte ihn der Tod. Seine Haushälterin fand ihn schwer röchelnd im Studierstuhle sitzend, den Kopf hintenübergeneigt. Ein schleunigst herbeigeeilter Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod infolge Herzschlages feststellen. Konsistorialrat Dr. Hoffmann, der im 63. Lebensjahre stand, war vor etwas über 5 Jahren anstelle des jetzigen Superintendenten Dehmel aus Zielenzig, wo er Superintendent und Oberpfarrer war, als 1. Pfarrer in die hiesige St. Paulikirche berufen worden. Er war ein tüchtiger Seelsorger und Kanzelredner und ein feinsinniger Musikverständiger Besonders große Verdienste hat er sich um den Erneuerungsbau des Gotteshauses der St. Pauligemeinde erworben, dessen Fertigstellung er leider nicht mehr erleben sollte.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

General von Blanckensee †.

In Lötzen (Ostpreußen) ist am Sonnabend der frühere Kommandant der Festung Glogau, nachherige Brigade-Kommandeur Generalmajor Peter von Blanckensee gestorben. General v. Blanckensee war bald nach seinem Weggange von Glogau wenige Tage nach seinem Eintreffen auf dem östlichen Kriegsschauplatze am Kopfe anscheinend leicht verwundet worden. Infolge vorzeitiger Wiederaufnahme des Dienstes trat aber Wund-Starrkrampf ein, der leider zum Tode führte. In den letzten Tagen weilte die Tochter des Herrn von Blanckensee, die als Johanniter-Schwester in Stolp tätig war, am Krankenlager des Vaters. Die sterbliche Hülle des Verewigten wurde vorläufig in Lötzen beigesetzt. — Generalmajor von Blanckensee war am 22. Februar 1850 zu Rieben in Westpr. geboren, kam am 14. April 1877 als Leutnant ins 27. Infanterie-Regiment und wurde am 5. März 1913 als Generalmajor zum Kommandanten von Glogau ernannt.

Ein tapferer Pfarrer.

Man berichtet aus Halle: Der Divisionsprediger von Wodtke, der bis zum Kriegsausbruch hier Pastor war, erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz, weil er 40 Schwerverwundete aus dem dichtesten Kugelregen herausgetragen hatte.

Munitions- und Waffenmangel bei den Russen.

Dem „Berl. Tagebl." wird aus Sosnowize gemeldet, daß den Russen Munition und Waffen ausgehen. Es sei festgestellt worden, daß hinter der russischen Front Leute ohne Gewehre mitmarschieren. Sobald einzelne Mann verwundet oder getötet seien, würden diese Leute deren Waffen übernehmen und damit weiter mit vorrücken. — Dieser Tage wurden bei Sosnowice drei Kosaken erschossen, die sich in Zivil herumtrieben und nachts auf die Posten geschossen hatten, welche die Proviantzüge und Liebesgaben zu bewachen hatten. Drei sehr wertvolle Maschinen zur Herstellung der Geschosse für die russische Armee wurden in die Luft gesprengt.

Gouverneur von Korpff in Küstrin interniert.

Der gefangene Gouverneur von Warschau Generalmajor Baron Korff ist am Donnerstag in das Fort Zorndorf in Küstrin eingeliefert worden.

Arbeitsteilung ....

Unsere braven Landwehrmänner im Osten hatten wieder einmal einen schweren Arbeitstag hinter sich. Von früh bis spät Schanzen aufwerfen und beseitigen, das ist wahrlich keine Kleinigkeit! Todmüde lagen sie nun im Quartier. Besonders einer der Soldaten schien sehr erschöpft zu sein und stöhnte leise. Mitleidig hörte dies der nächste Kamerad und fragte: „Was bist du denn sonst?" „Lehrer!", lautete die Antwort. „So? Na ja, da wird dir das Graben wohl recht schwer?" fuhr der Frager fort. „Ja, ziemlich!" gestand der Lehrer. „Weißt du was?" sagte der andere unter dem lebhaften Beifall seiner Genossen, die sich fast alle durch körperliche Arbeit ihr Brot verdienen, „morgen graben wir für dich mit, und du schreibst dafür unterdessen an unsere Olschen." Und so geschah es auch.

Weihnachtssendungen an die Front!

Es darf angenommen werden, daß das Weihnachtsfest in Millionen von deutschen Herzen den Wunsch rege machen wird, den Verteidigern von Haus und Herd Zeichen der Liebe und Dankbarkeit zukommen zu lassen, sie für einen kurzen Augenblick vergessen zu machen, daß sie auf fremder Erde kämpfen, daß sie fern sind von ihren Lieben in der Heimat.

Der Wunsch, die einem treuen Gedenken entsprungenen Liebesgaben bestimmten Personen zuzuführen, bestimmte Truppenteile oder Heeresverbände besonders zu bedenken, ist um die Weihnachtszeit so begreiflich, daß, wie die oberste Heeresleitung bei Erlaß besonderer Zuführungsbestimmungen mitteilt, zu seiner Verwirklichung alles geschehen soll, was von militärischer Seite möglich ist, freilich in der bestimmten Hoffnung, daß die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes auch die Verteidiger des gemeinsamen Vaterlandes nicht leer ausgehen lassen will, deren keine treue Mutter oder Gattin, kein sorgender Vater oder Freund besonders gedenkt. Deshalb muß den Militärbehörden das Recht gewahrt bleiben, nach billigem Ermessen auszugleichen und Sendungen, deren Empfänger sich nicht mehr beim Feldheer befinden, zum besten der Allgemeinheit zu verwenden.

Aus den Einzelbestimmungen sei hier folgendes hervorgehoben: Vorbedingung für die richtige Zu-

stellung aller Briefe und Pakete ist die richtige Adresse. Alle Angehörigen des Heeres sind erneut angewiesen worden, ihre genaue Adresse nochmals ihren Angehörigen in der Heimat mitzuteilen. Es wird sich empfehlen, daß Spender von Liebesgaben, die in den nächsten Tagen keine derartige Nachricht erhalten sollten, vor Absendung bei den nächsten Angehörigen ihres Freundes Erkundigungen einziehen.

Ferner müssen alle Absender sich genau an die Bestimmungen über Inhalt und Verpackung halten. Gegenstände, die raschem Verderben oder Zerbrechen ausgesetzt sind, soll man keinesfalls absenden. Die Absender müssen sich vergegenwärtigen, daß vom Tag der Aufgabe bis zur Zustellung etwa 4 Wochen vergehen, daß guter Wille und rührende Liebe sich hart stoßen an der rauhen Wirklichkeit des Krieges!

Betreffend „Weihnachtspakete für unsere Verwundeten" wird, um Irrtümer zu vermeiden, folgendes mitgeteilt:

Es ist leider ausgeschlossen, daß die Pakete der Angehörigen Kranke und Verwundete erreichen, die in den Lazaretten im Felde, also in Feld-, Kriegs- und Etappenlazaretten usw. liegen. Die Pakete brauchen mehrere Wochen, um an ihr Ziel zu gelangen, die Kranken und Verwundeten sind aber oft nur einige Tage in diesen Lazaretten, da man unausgesetzt bestrebt ist, sie in die Heimat zurückzubefördern. Sobald die Verwundeten und Kranken den heimatlichen Boden erreicht haben, steht der Zusendung von Paketen durch die Post natürlich nichts im Wege. Portofreie Feldpostpakete innerhalb des Heimatlandes gibt es aber nicht. Hier gelten dieselben Bestimmungen für Soldatenpostsendungen wie im Frieden.

Um auch den Verwundeten und Kranken in Feindesland eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hat der vaterländische Frauenverein beschlossen, für diese Lazarette Weihnachtssendungen zusammenzustellen, die in den Lazaretten zur Verteilung gelangen sollen.

80. Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 61, Thorn.

Leutnant Liebscher — tot, Offizierstellvertreter Artur Beyer — tot; Vizefeldwebel Paul Hemp-Wittenberg, Kreis Lautenburg, — schwer verwundet; Sergeant Hermann Flindt-Neu Plötz, Kreis Demmin, — tot; Unteroffizier Paul Krause-Baldenburg, Kreis Schlochau, — leicht verwundet; Unteroffizier Franz Bringschulte-Aplerbeck, Kreis Arnsberg, — leicht verwundet; Leutnant Paul Hellwig — leicht verwundet; Hauptmann Dickhoff — durch Unfall tödlich verletzt.

„Die Welt im Bild."

Die heute fällige Nr. 47 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild", die rechtzeitig einging, ist der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 21. November 1914.

— (Totensonntag.) Der morgige Totensonntag hat eine besondere Weihe. Die Bekränzung der alten oder frischen Gräber daheim tritt zurück, denn im Geiste wallt das ganze deutsche Volk zu den Gräbern im Osten, im fernen Westen oder in den Kolonien, um einen Kranz darauf niederzulegen. Aber auch die Trauer hat eine besondere Weihe. Der Schmerz über den persönlichen Verlust tritt zurück. Wir alle beugen uns vor dem Walten des Schicksals und verehren in den Gefallenen die Helden, die für eine große Idee und heilige Güter in Kampf und Tod gegangen. Möge in allen das Gefühl mächtig sein, dem die Dichterin Jenny Odenwald in einem den Frauen gewidmeten Liede Ausdruck gegeben:

Wir Frauen, die wir weinen um die Helden,
Die wir geliebt,
Wir lassen Gottes heilgen Willen gelten,
Der nimmt und gibt.

Wir alle, die wir tragen Seelenwunden,
Geloben treu:
Es werde keine unter uns gefunden,
Die mutlos sei!

Den höchsten Opfersinn in schwersten Zeiten
Dem Vaterland! . . .
Die Schmerzen auch, die wir jetzt alle leiden,
Sind gottgesandt.

Wir wollen es in Todestrauer künden,
Im Trennungsleid:
Der frommen Ahnfrau'n würdig soll uns finden
Die große Zeit!

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: der zuletzt beim Magistrat Danzig beschäftigte Gerichtsassessor Friedrich Anuschek, Leutnant d. R. im Infanterie-Regt. Nr. 61, der an den Folgen eines Kopfschusses starb, nachdem er eine ganze Reihe von Verwundungen glücklich überstanden und, zur Front zurückkehrend, sich das Eiserne Kreuz erworben hatte; Leutnant Ernst Wilhelmi vom Infanterie-Regiment Nr. 21; der Einjährig-Freiwillige im Inf.-Regt. Nr. 176 Rudolf Schliggemann; der Pionier Bruno Gaglin aus Rentschkau und Rechtsanwalt, Vizefeldwebel d. L. Theodor Bernstein aus Danzig.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse wurde verliehen: Hauptmann Faure (Gren. 5); Hauptmann von Veltheim (Garde-Füs.); Oberstleutnant und Chef des Generalstabes Wilckens in Graudenz. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Leutnant der Reserve im Inf.-Landwehrbataillon Nr. 18 Wilhelm Romann, ältester Sohn des Rentiers Romann in Thorn, verwundet in der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg; Landrichter Dr. Truppner aus Thorn, Oberleutnant d. R. im Feldart.-Regt. Nr. 71; Leutnant Erich Schütte vom Inf.-Regt. Nr. 176 in Thorn, Sohn des Professors Hermann Schütte vom städtischen Gymnasium in Danzig, liegt verwundet in der Dr. Hepnerschen Klinik in Danzig; Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 176 Gerhard Burandt, Sohn des Gutsbesitzers Burandt-Groß Trampken; Leutnant d. R. Dr. König, Amtsrichter in Marienwerder; Leutnant Herbert Sperling, Leutnant Otto Sperling, Reserveoffizier im Feldart.-Regt. Nr. 71 Großkomtur, Söhne des seit über 30 Jahren in Sandhuben, Kreis Stuhm, wohnenden Rittergutsbesitzers G. Sperling; Oberleutnant d. R. Simon, Landrat in Karthaus; Hauptmann und Adjutant des Gouverneurs von Graudenz Hans Klawitter und Leutnant d. R., Rechtsanwalt Kurt Klawitter, Danzig.

— (Kirchenkonzert.) Auf die Abendmusik, welche am morgigen Totensonntag in der altstädtischen Kirche, bei beliebigem Eintrittsgeld für die Kriegswohlfahrtspflege, stattfindet, sei hiermit noch einmal hingewiesen.

— (Kreuzbündnis.) Die Sitzungen der Ortsgruppe Thorn finden alle 14 Tage nachmittags 4½ Uhr am Sonntag im Vikarienhause St. Johann statt.

— (Kein Telegrammwechsel mit Kriegsgefangenen.) Von amtlicher Seite wird bekannt gegeben: Telegramme und telegraphische Postanweisungen dürfen weder von Kriegsgefangenen noch an solche abgesandt werden.

— (Zu den Stadtverordnetenwahlen.) Der Bürgerverein Thorn ladet zur Wählerversammlung der 3. Abteilung auf nächsten Dienstag Abend nach dem kleinen Schützenhaussaal ein. — Im Wahlbezirk Mocker hat der Bürgerverein der Vorstädte eine Wählerversammlung für die 1. und 3. Abteilung auf nächsten Montag Abend nach dem Rüsterschen Lokale in Mocker einberufen.

— (Nachlosung von Geschworenen.) Anstelle dispensierter Geschworenen wurden nachträglich noch folgende Herren als Geschworene ausgelost: Gutsbesitzer Karl Pillasch-Damerau, Rittergutsbesitzer Wilhelm Rassow-Titlewo, königlicher Militärbauinspektor Friedrich Elsässer-Thorn, Direktor der Elektrizitätswerke Oskar van Perlstein-Thorn, Buchdruckereibesitzer Paul Dombrowski-Thorn, Gutsbesitzer Goddert-Groß Plowenz, Oberlehrer Karl Hofmann-Strasburg, Maurermeister Wilhelm Frucht-Culm, Gutsbesitzer Reinhold Witte-Niemczyk, Rittergutsbesitzer von Czarlinski-Bruchnowko, Kaufmann Gustav Gerson-Thorn, Fabrikbesitzer und Stadtrat Heinrich Illgner-Thorn, Gymnasialdirektor Dr. Walter Lemme-Briesen.

— (Die Thorner Weichselbrücke.) Unsere in Stuttgart herausgegebene Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild", die der gestrigen Nummer unserer Zeitung beigegeben war, bringt u. a. eine Abbildung der Thorner Weichselbrücke, die, wie unsere Leser wohl selbst schon bemerkt und richtiggestellt haben werden, irrtümlich als Dirschauer Brücke bezeichnet war, die in der Ausführung der Thorner Brücke ähnelt.

— (Neue amtliche Preisliste.) Im Anzeigenteil der heutigen Nummer wird die vom Gouvernement und Magistrat festgesetzte 7. Preisliste veröffentlicht, mit dem Bemerken, daß Beschlagnahme zu gewärtigen hat, wer bei seinen Preisforderungen über diese Höchstpreise hinausgeht.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde ein Soldbuch.

— (Zugelaufen) ist ein Jagdhund.

Zum Totenfest.

Die ersten weißschimmernden Flocken
Senken sich lautlos herab
Auf liebend geschmückte Hügel,
Manch ein verfallenes Grab.
Die schneeübersponnenen Stätten
Kränzt heute ein blumiger Flor,
Draus grüßen des Jahres letzte,
Rotleuchtende Rosen hervor.

Auf Schlachtfeldes weiten Gefilden,
Im eisigen Ost und West,
Da breitet sich aus ein Bahrtuch,
Weißschimmernd am Totenfest.
Und auf dieser schneeigen Hülle,
Da leuchtet's wie Rosen so rot,
Da fließet des Vaterlands Herzblut
In Strömen, im Heldentod.

Die Schläfer auf heimischem Boden,
Und jene im fernen Land
Verbindet am heut'gen Tage
Ein heiliges Ewigkeitsband.
Sie alle, sie litten und kämpften
Und überwanden die Welt,
Drum ist auch ein jeder der Schläfer,
Der stillen, der großen — ein Held. O.

Haus und Küche.

Gute und billige Nierensuppe. Eine Ochsenniere wird mit reichlich Wasser zum Feuer gesetzt, sorgsam geschäumt und, nachdem sie eine Stunde gekocht, durch ein feines Sieb gegeben. Nun schwitzt man in einem halben Kochlöffel Butter einen Löffel Mehl bräunlich, gießt die Suppe vorsichtig dazu, damit der unten liegende Schaum zurückbleibt, säubert die Niere von allem noch daran hängenden Schaum, gibt sie wieder in die Suppe und fügt inzwischen zugerichtetes Wurzelwerk, Sellerie und eine feingeschnittene Stange Poree, sowie das nötige Salz hinzu. Man läßt sie nun noch zwei Stunden kochen und richtet die Suppe mit etwas geriebener Muskatnuß an, auch kann man die Niere in Stückchen geschnitten hineingeben. Ein Löffel voll Reis oder Gries darin gekocht und feingewiegtes Suppenkraut daran gegeben, schmeckt auch sehr gut.

Fleischkrême. Man dämpft 2 gehackte Zwiebeln in Butter weich, vermischt sie mit feingehacktem Hering und Braten zu gleichen Teilen und fügt 1 Löffel Kapern und geriebene Semmel dazu. Dann verrührt man 2 Löffel Mehl mit 2 Eidottern, dem Saft und etwas Schale von einer Zitrone, einer Tasse Fleischbrühe und einer Tasse saurem Rahm, tut das vermischte Fleisch hinzu, gibt Salz und Pfeffer nach Geschmack an die Speise und läßt sie in Butter heiß werden, um sie als wohlschmeckende Beigabe zu Salzkartoffeln zu reichen.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Wer für die Truppen eine **Weihnachtsgabe** stiftet, möchte diese wohl auch mit einer kleinen Widmung versehen. Als alte Thornerin erlaube ich mir, den nichtpoetischen Spenderinnen hiermit einige gereimte Widmungen zur Auswahl zur Verfügung zu stellen:

1.

Was mir vergönnt war, dir zu schicken,
Erhältst du hier zur Weihnachtszeit.
Laß mich im Geist die Hand dir drücken
Zum Dank für deine Tapferkeit!

2.

Viel Grüße send' ich mit der Spende
Und auch den Segenswunsch dazu:
Gott laß dich nach des Krieges Ende
Heimkehren zur verdienten Ruh!

3.

Wie gerne schickt' ich mehr noch dir,
Doch der Transport verbietet's mir;
Drum nimm das Wenige freundlich an,
Ich hoffe, daß dirs nützen kann!

4.

Für einen wackern Kriegersmann
Send' ich hier kleine Gaben,
Wie man sie wohl gebrauchen kann
In Zelt und Schützengraben,
Und wünsche meinem tapfren Held
Ein frohes Weihnachtsfest im Feld!

5.

Zum Feste, lieber Kriegersmann,
Nimm diese Sachen freundlich an!
Ich schickte gerne Bessres dir,
Doch leider fehlt das Geld hierfür.
So viele Lieben zu beschenken
Ist nicht so leicht, du kannst dirs denken.

6.

Was du nicht brauchst, gib freundlich weiter:
Es braucht's vielleicht ein andrer Streiter!

H. S.

Zur neuen amtlichen Preisliste. Durch die Herausgabe einer neuen amtlichen Preisliste haben sich das Gouvernement und der Magistrat den großen Dank der Bürgerschaft erworben; denn auf den letzten Wochenmärkten waren die Verhältnisse unhaltbar geworden. Wurden doch für die Mandel Eier schon 3 Mark und für das Pfund Butter 1,80 Mark gefordert! Bei solchen Preisen sah manche Beamtenfrau mit Entsetzen in den mageren Geldbeutel, da ihr von ihrem Manne das Wirtschaftsgeld nicht erhöht werden konnte, weil auch die Beamtengehälter nicht erhöht worden sind. Nun wäre es aber wünschenswert, daß von den auf dem Markt stationierten Polizeibeamten auf Befolgung der Preisliste gesehen wird. Was nützen den Käufern Preise auf dem Papier, wenn sie im Handel nicht Geltung haben! —dt.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: An Liebesgaben von: Frl. Noak 3 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer; Ungenannt 2 Hemden, 2 Unterhosen. — **Weihnachtspakete von:** Frau Krefeldt, Brombergerstraße 1 Paket; Fräulein E. Schinkler, Brombergerstraße 1 Paket; Frau Klug-Ernstrode 5 Pakete; Frau A. Pollex 1 Paket; Frau Sellner, Brombergerstraße 6 Pakete; Quinta des Realgymnasiums 32 Pakete; Frl. Marta Sich-Thorn 1 Paket; B. N. 1 Paket; M. N. 1 Paket; Frau Schepel-Mocker zu Weihnachtspaketen 10 Mk.; Bischof-Mocker für die durchziehenden Truppen zu Aufschnitt 3 Mark, zu Äpfel 2 Mark.

Theater und Musik.

Die Wiedereröffnung der Theater in Paris wird mit außerordentlicher Freude von den Schauspielern begrüßt. Seit Anfang des Krieges sind mehr als 20 000 Künstler arbeitslos gewesen. Die Not unter den Künstlern ist ganz außerordentlich groß.

Im besetzten Lemberg.

Wenn der Zug auf dem Bahnhof von Lemberg einfährt, dann befindet sich der Reisende sofort mitten im Bereich des Krieges und seiner Schrecken. Der Bahnhof, von dessen Hauptportal der Name Franz Josefs leuchtet, ist vom russischen Militär völlig in Beschlag genommen. Ein Berichterstatter der „Times", der das von den Russen besetzte Lemberg besuchte, erzählt, daß er sogleich beim Aussteigen von russischen Polizisten in ein scharfes Verhör genommen wurde, die ihn nur aufgrund seiner besonderen offiziellen Erlaubnis passieren ließen. Der Speisesaal erster Klasse ist in ein Lazarett verwandelt, in dem die Verwundeten solange gebettet werden, bis sie in einen anderen Zug oder in die Krankenhäuser der Stadt gebracht werden. Aus dem Wartesaal zweiter Klasse sind alle Bänke entfernt, und nur ein großer Tisch steht noch in der Mitte, der zur Operation benutzt wird. An jeder Tür und an jedem Durchgang stehen Wachtposten mit aufgepflanztem Bajonett. Nur ein einziger Fleck in dem großen Gebäude ist nicht für militärische Zwecke verwendet: das ist der prächtige Empfangssaal, in dem der Kaiser bei seinen Besuchen in Lemberg begrüßt wurde. Der russische Bahnhofskommandant schloß dem Berichterstatter dieses mit dicken Teppichen belegte, kostbar eingerichtete und herrlich geschmückte Gemach auf, dessen Luxus einen schroffen Gegensatz bot zu dem traurigen Bild der Verwundeten rings umher, zu all dem Elend und Jammer, der die Räume der Umgebung erfüllt. Jede Straße von Lemberg ist voll von russischen Soldaten, während Kosaken auf ihren hageren Pferdchen überall im Galopp hin- und herreiten. Auf Schritt und Tritt begegnet man Transportwagen, Wagen mit Verwundeten und Viehherden, die von Kosaken getrieben werden. Die Bevölkerung hat sich bereits an diesen Anblick gewöhnt, und da die Russen nicht allzu schlimm hausen, so sucht man sich mit den Horden auf möglichst guten Fuß zu stellen. Die Sympathie für die Österreicher bricht freilich immer wieder durch, und das zeigt sich besonders bei den Gefangenentransporten. „Ich beobachtete eine Szene, die das klar erkennen ließ. Die Straße hinab kam eine Handvoll Kosaken, die etwa 300 müde Österreicher führten. Haufen von Einwohnern liefen an den Straßenseiten mit, drängten sich durch die Kosaken durch und drückten den blaugekleideten Österreichern Äpfel und Brot in die Hände; eine elegante Dame verteilte sogar direkt unter der Nase eines Kosakenponys den ganzen Inhalt einer großen Zigarrenkiste an die Österreicher. Frauen warfen aus den Fenstern Brot und andere Nahrungsmittel herab, die die Gefangenen aufhoben. Ein Umstand, der mich besonders merkwürdig berührte, ist das Erscheinen einer beträchtlichen Anzahl österreichischer „Rotes Kreuz-Gefangener" in den Straßen. Sie bewegen sich völlig frei und grüßen die russischen Offiziere, als wenn es ihre eigenen wären, und arbeiten mit den russischen Ärzten in den Hospitälern." Der Berichterstatter stellt den russischen Lazaretten ein gutes Zeugnis aus. In Lemberg allein gibt es 42 Militärkrankenhäuser. Jedes öffentliche Gebäude und viele Hotels sind mit Verwundeten gefüllt. Auf den Bibliotheken, Museen, Stadthäusern und vielen anderen Palästen flattert neben der russischen die Rote Kreuz-Fahne.

Mannigfaltiges.

(Der französische Kriegswein 1914.) Das französische Weinjahr 1914 ist, so schreiben die „Leipz. N. N.", dem von 1870 sehr ähnlich. Wie der Kriegswein von 1870 wird auch der von 1914 ein besonders guter Tropfen ein. Der Frühling war für die Entwicklung der Weinernte günstig, aber dann kamen die nassen Monate Juni und Juli, und man hatte keine guten Aussichten für die Ernte. Mit dem Ausbruch des Krieges aber brach auch das ungewöhnlich schöne Wetter während des August und September an, das sich noch in den ersten Tagen des Oktober hielt und eine vorzügliche Ernte möglich machte. Die Weinernte, deren Wert auf eine Milliarde Franks geschätzt wird, ist von den älteren Männern, von Knaben und in der Hauptsache von Frauen zu einer Zeit eingebracht worden, da die ganze männliche Bevölkerung zwischen 20 bis 45 Jahren unter den Waffen stand. Man hat befürchtet, daß besonders die Ernte in der Champagne sehr leiden würde; aber tatsächlich sind nur 10 Prozent der Trauben verloren. Die Beschaffenheit des Champagners von 1914 ist ähnlich der von 1870 und 1914. Als besonders gut wird der Weißwein hervorgehoben. Sogar die einfachsten Sorten versprechen eine günstige Entwicklung, sodaß die anfänglichen Behauptungen sich zur Beruhigung für manchen Freund eines guten Tropfens als übertrieben herausstellen.

Neueste Nachrichten.

Unfall des Prinzen August Wilhelm.

Berlin, 21. November. Prinz August Wilhelm von Preußen erlitt bei einem Automobilunfall auf einer dienstlichen Fahrt einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Kieferkontusion.

„Budapester Straße" in Berlin.

Berlin, 21. November. Der vom Potsdamer Platz nach dem Brandenburger Tor führende Straßenzug, früher Königgrätzerstraße, wurde heute in feierlicher Weise auf den Namen „Budapester Straße" umgetauft. Die Straße war in den ungarischen Farben und mit Kränzen geschmückt. In einem Telegramm gab der Oberbürgermeister Wermuth dem Bürgermeister von Budapest Kenntnis von diesem Taufakt.

von Tirpitz' Dankschreiben.

Hamburg, 21. November. Auf das aus Anlaß des Falles von Tsingtau vom Senat an den Staatssekretär des Reichsmarineamts gerichtete Schreiben ist dem Präsidenten des Senats Bürgermeister Dr. Predöhl vom Großadmiral von Tirpitz ein Dankschreiben zugegangen.

Angriff auf die „Zeppelin"-Werft.

Friedrichshafen, 21. November. Wie das „Seeblatt" meldet, erschienen heute vormittags zwei feindliche, anscheinend französische Flugzeuge über der Stadt und führten den Angriff auf die Werft des Luftschiffbaus „Zeppelin" aus, wobei sie etwa 6 Bomben abwarfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Eines der Flugzeuge wurde abgeschossen, das andere entkam.

Rückzug der Serben.

London, 21. November. „Daily Chronicle" schreibt: Die Serben wurden durch den starken Druck der Österreicher gezwungen, sich nach Kragujevac zurückzuziehen und die Regierung nach Üsküb zu verlegen.

Verstärkung des bulgarischen Heeres.

London, 21. November. Nach dem „Daily Chronicle" hat der bulgarische Kriegsminister ein Gesetz vorgelegt, demzufolge Mannschaften zum Kriegsdienst einzuziehen sind, die jetzt vom Dienste befreit waren, wodurch die Zahl der Truppen um 100 000 vermehrt wird.

Berliner Börse.

An der Börse waren Gerüchte von bedeutendem Erfolge auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Umlauf. Allgemein sah man daher in hoffnungsvoller Stimmung bestimmten Nachrichten darüber entgegen. Umsätze sollen besonders in deutschen Anleihen zu festen Kursen stattgefunden haben. In Dollarnoten herrschte rege Nachfrage. Geld war leicht zu 5 bis 4½ Prozent zu haben. Privatdiskonte wurden mit 5⅛% genannt.

Berlin, 21. November. Produktenbericht. Weizenmehl 00 33,75–39,50 Mark, fester. — Roggenmehl 0 und 1 29,40—30,50 Mark, unverändert.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 21. November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 0 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 769 mm.

Vom 20. morgens bis 21. morgens höchste Temperatur: + 2 Grad Cels., niedrigste + 1 Grad Cels.

Nach langer, qualvoller Ungewißheit traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe, Onkel und Vetter

Ernst Wilhelmi,

Leutnant im Inf.-Regt. v. Borcke (4. pomm.) Nr. 21

im 22. Lebensjahre, am 18. Oktober südlich Warschau (Jwiczna Nowa) den Heldentod fürs Vaterland starb.

Marienwerder den 19. November 1914.

Namens der Hinterbliebenen:

die tieftrauernden Eltern

Georg Wilhelmi,
Hedwig Wilhelmi, geb. Grzegorzewski.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im Alter von 30 Jahren, am 18. November an den Folgen eines Kopfschusses im Reservelazarett Guben unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel,

der Gerichtsassessor

Friedrich Anuschek,

Leutnant der Reserve im Infant.-Regt. 61, Ritter des Eisernen Kreuzes.

Danzig den 19. November 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

verw. Frau Rechnungsrat Anuschek.

Die Beerdigung findet auf dem Militärfriedhof Danzig statt.

Bekanntmachung.

Auf Verordnung des Bundesrats soll die **Vorratsermittlung vom 1. Juli 1914 in etwas geändertem Umfange am 1. Dezember 1914 wiederholt werden.** Es handelt sich dabei um eine Aufgabe von größter Wichtigkeit, nämlich, so genau wie irgend möglich festzustellen, wie lange die am 1. Dezember 1914 vorhandenen Vorräte für die Versorgung der Bevölkerung und des Heeres ausreichen, und um die Gewinnung von Unterlagen für etwaige Versorgungsmaßnahmen.

Durch die Aufnahme sollen die Vorräte der nachstehend aufgeführten Getreide- und Mehlarten erfaßt werden, die sich in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befunden haben.

Es kommen inbetracht:

Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), Roggen, Menggetreide (Mengkorn, d. h. zwei oder mehrere Getreidearten im Gemenge) und Mischfrucht (d. h. Getreide mit Hülsenfrüchten gemischt), Hafer, Gerste (Brau- oder Futtergerste, ausschließlich Malz), Mehl aus Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrots und Schrotmehls, Roggenmehl, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrots und Roggenschrotmehls, anderes Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Menggetreide). Gegen die Julierhebung fallen also fort: Mais, Graupen, Gries, Flocken, Grütze, Futterschrot, Futtermehl und Kleie aller Art.

Wir ersuchen die Bevölkerung, die Polizei-Revierbeamten, durch die die Ausfüllung der Zählbezirkslisten erfolgt, auch bei dieser wichtigen Erhebung durch rechtzeitige Unterrichtung in ihrem Zählungswerke zu unterstützen.

Nicht fristgemäße oder wissentlich unrichtige Angaben werden gesetzlich mit Geldstrafen bis zu 3000 Mk. bezw. Gefängnis bis zu 6 Monaten geahndet.

Thorn den 15. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die **Entwendung von Holz von dem Entwaldungsgelände um Thorn bei strengster Strafe verboten ist.** Posten und Patrouillen haben Anweisung erhalten, Uebertreter sofort festzunehmen.

Thorn den 13. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

In das Handelsregister ist bei der **Firma Bernstein & Comp., Spezialgeschäft für Nähmaschinen und Fahrräder, Thorn,** eingetragen: Der Kaufmannsfrau **Dorothea Moses,** geb. **Peiser** in Thorn ist Prokura erteilt.

Thorn den 16. November 1914.

Königliches Amtsgericht.

Für Wiederverkäufer!

Offeriere billigst Speisewrucken, Zuckerrüben als Viehfutter, Stroh und Kartoffeln. Stelle Fuhrwerk.

Klavon, Schulstraße 15

Kartoffeln und Wrucken

verkauft ab Haus

T. Rzymkowski,
Lindenstraße 45.

Wiederaufnahme

meiner Tätigkeit als

vereid. Bausachverständiger

zeige ergebenst an und empfehle mich zur

Anfertigung von Projekten für Hoch- und Tiefbauten, Abrechnungen, statischen Berechnungen, Schätzungen und Gutachten jeder Art.

C. Steinkamp, Baugewerksmeister

Reste! Reste!

passend zu

Damen- und Kindermäntel, Krimmer und Plüsch zu Muff und Boa,

sehr billig. hat abzugeben

Frau Köhn,
Culmer Chaussee 36.

Eine saubere Aufwärterin für einige Stunden nachm. wird gesucht.
Brombergerstraße 8, 3.

Berlin W., Pension Belmont

(deutsch-amerikanisch) 1. Ranges, mit allem Komfort **Volle Pension** (Kriegspr.) 4½ Mk. **Viktoria Luise-Platz 10.**

Heereslieferung.

Fabrikant von prima Trikot-Kopfschützern und Hauben sucht Großabnehmer oder Herren, die mit Bekleidungsämtern in Verbindung stehen und Aufträge vermitteln. Angeb. unter **A. 7602,** befördern Daube & Co., Berlin SW. 19.

Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Gemenge

und alle sonstigen **landwirtschaftlichen Erzeugnisse**

kauft zu Höchstpreisen

Leibitscher Mühle, G. m. b. H.,

Leibitsch und Thorn, Coppernikusstraße 4.

Pappeln, Weiden,

gesund, glatt, mit 25 cm Zopfstärke aufwärts, werden waggonweis zur sofortigen und späteren Lieferung frei Waggon Verladestation zu kaufen gesucht. Alle übrigen Laubhölzer, namentlich **Linden, Birken, Eichen, Rüstern und starke Weißbuchen** werden mitgenommen.

Stuhlfabrik Pr. Holland.

Gift- oder Kräuterkuren.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Harn- und Geschlechtsleiden.

Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Ehrlich-Hata", der Quecksilber-Kur" zeigt uns dieser bewährte Arzt, ob Gifte- oder Kräuterkuren zur gründlichen Ausscheidung derartiger Leiden gebraucht werden sollen.

Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken senden wir diese mit vielen Abbildungen und Anleitung zur Selbsthilfe versehene Broschüre im geschlossenen Kuvert.

Puhlmann & Co., Berlin O 252, Müggelstraße 25.

Gelegenheitskauf.

Wegen schleunigster Auflösung meines Haushaltes sind sofort zu Spottpreisen zu verkaufen: **allerlei Wirtschaftsgegenstände, viele Möbel, Betten, Bücher- und Aktenschränke; außerdem eine reichhaltige Bibliothek aller Literaturen und verschiedenes andere.**

Richard Schmidt, Bücher-Revisor,
Brombergerstraße 52, II.

Nachmittags von 2 Uhr an zu sprechen.

Armierungsarbeiter

bei hohem Lohn, freier Verpflegung und freier Station können sich melden.

Militär-Bauamt I,
Schulstraße 9a, II.

Einfache u. eleg. Wäsche

wird sauber und preiswert angefertigt bei
Frau L. Kirstein,
Gerechtestraße 16, 2 Tr.

Junges Mädchen,

das mit guten Vorkenntnissen die Handelsschule besucht hat und im Besitze guter Zeugnisse ist, sucht per sofort oder 1. Dezember Stellung als **Korrespondentin oder Kontoristin.** Ang. bitte abzugeben bei Frau **Hehse,** Gerechtestraße 35, 2. Etage.

Stellenangebote

Lehrling

mit guter Schulbildung kann sofort eintreten.

Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.,
Elisabethstr. 7.

Wir suchen für unser **Eisen- und Eisenwaren-Engrosgeschäft in Thorn-Mocker** einen

Lehrling

aus guter Familie, mit einer Schulbildung, die den Besuch der Fortbildungsschule erübrigt, zum möglichst baldigen Antritt.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Verkäuferin

für Kolonialwaren zum sofortigen Antritt gesucht. Angeb. unter **C. 278** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche von sofort

jüngere Verkäuferin,

der polnischen Sprache mächtig.
M. E. Leyser Nachf., Breitestr. 39.

Aufwärterin

für den ganzen Tag kann sich melden in der
Anger-Drogerie, Elisabethstr.

Aufwartefrau gegen freie Wohnung sucht Gerechtestraße 2.

Suche von sofort zwei tüchtige

Bäckergesellen.

Luczyk, Bäckerei,
Mellienstraße 120.

Drei Friseurgehilfen

bei sehr hohem Lohn sucht
Araczewski, Culmerstr. 24.

Malergehilfen und Arbeitsburschen

sucht
Rud. Schilling,
Brombergerstraße 26.

Tüchtiger

Chauffeur,

möglichst gelernter Mechaniker, der jeder Reparatur gewachsen ist, bei hohem Gehalt gesucht. Eintritt sofort

J. Lichtenstein Söhne,
Culmsee.

---

2 Zahlmeister, 10 Aufseher, und Schachtmeister,

sowie

mehrere Ofensetzer,

sämtlich der polnischen Sprache mächtig, zu Wegearbeiten gesucht von

Julius Grosser, Baugeschäft.

Meldungen Sonntag vorm. zwischen 11 und 12 Uhr im Büro, Grabenstraße 32.

Erdarbeiter

stellt ein

Fr. Strehlau,
Thorn, Coppernikusstraße 15.

Stadtverordnetenwahl Thorn-Mocker.

Zwecks **Aufstellung von Kandidaten** werden die **Wähler von Thorn-Mocker der 1. und 3. Abteilung** zu einer Besprechung für

Montag den 23. d. Mts., abends 8³⁰,

bei **Rüster** eingeladen.

Der Vorstand des Bürgervereins Thorner Vorstädte.

Schwarzer Adler

empfiehlt seine

vornehmen, behaglichen Räume

zum angenehmen Aufenthalt.

Erstklassig zubereitete Speisen

Ausschank von

Pilsener Urquell — Münchener Pschorr
Königsberger Ponarth

— zu alten, nicht erhöhten Preisen. —

Woll-Artikel für unsere Soldaten!

Kniewärmer,
Leibbinden,
Pulswärmer,
Kopfhauben,
Strickjacken,
Lungenschützer,
Socken,
Ohrenschützer,
gestrickte Handschuhe
wollene Shawls.

Bei Abnahme größer Quantitäten

Liebesgaben
10% Extra-Rabatt.

H. Salomon jr., Breitestr. 26.

Einige tüchtige, kräftige

Arbeiter

stellen noch ein

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Ein Arbeiter

wird gesucht.
Max Mendel, Mellienstr. 127

Arbeiter

zum Bau der Feldartl.-Kaserne in Thorn-Mocker werden sofort eingestellt.
Meldungen bei
G. Soppart, Fischerstraße 59.

Ordentliche Arbeiter

stellt ein
Thorner Brauhaus,

Ein tüchtiger Hausdiener

per sofort gesucht
Hotel „Drei Kronen".

---

2 kräftige

Laufburschen

stellt sofort ein
Wirtschaft, Hauptbahnhof Thorn.

Kräftiger

Laufbursche

sofort gesucht.

Robert Kriehn,
Bachestraße 2.

Lehrmädchen,

Tochter anständiger Eltern, suche für mein Sortimentsgeschäft.

Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße 16.

Kräftige Arbeitsmädchen oder Laufburschen,

welche Handwagen schieben müssen, bei hohem Lohn gesucht.

Bruno Heidenreich,
Mellienstraße 30.

Ein

Kindermädchen

zu einem Kinde von 2 Jahren sofort bei mäßigen Ansprüchen gesucht.
Friedrichstraße 8, hochpat., links.

Landwirtschaftlicher Verein Thorn.

Sitzung

Donnerstag, 26. November,
nachmittags 4 Uhr,
im Artushof.

Tagesordnung:

1. Besprechung über Besoldung und Beköstigung der russischen Saisonarbeiter, die im Winter hier bleiben.
2. Wie werden wir den Bedarf an Kunstdünger zum Winter eindecken?
3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende.
H. Donner.

Ziehung: 3., 4., 5. Dezbr.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

der Deutschen Kolonial-Gesellschaft
227 273 Lose. 7334 Geldgew. = Mark:

Hauptgewinne Mark:
250000
75000
30000
20000
10000
usw. usw.

Wohlfahrts-Lose zu M. 3.30
Porto und Liste 30 Pfg. extra
zu haben bei den Kgl. Lotterie-Einnehmern und allen Loseverkaufsstellen

A. Molling, Hannover
und Berlin W. 9, Lennéstr. 4.

Aufwartemädchen,

möglichst unter 16 Jahren, gesucht.
Talstraße 29, pat.

Verkaufe billig wegen Fortzugs

Möbel

für Salon, Schlafzimmer, Küche und andere Haus- und Küchengeräte.
Mellienstraße 62, 1, links.

Ruhiges, gut möbl. Zimmer

mit Kabinett sofort für längere Zeit gesucht von Stabsarzt.
Angebote unter **B. 277** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Eine Wohnung,

eventl. geteilt, 2 Etg., 6 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör, gleich oder später zu verm. **Eduard Kohnert,** Windstr. 5.

Gürtel mit Schloß,

(Andenken) am Bußtag von Bachestraße bis Bespannungs-Abteilung Mocker **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben Bachestraße 2.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
1915 Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Verfrühte Friedesschalmeien.

Die Sozialdemokratie der neutralen Länder bemüht sich, Stimmung für einen Frieden zu machen — für einen Frieden, der unter den gegenwärtigen Umständen kein Friede, sondern nur ein Abbrechen und ein Vertragen der Feindseligkeiten sein kann. An dem Fehlschlagen dieser Bemühungen wird man kaum Zweifeln. Deutsche Sozialdemokraten haben bereits mit aller Schärfe erklärt, daß an einen Friedensschluß nur dann zu denken ist, wenn die Gesamtheit der Feinde derart niedergeworfen ist, daß ihnen mindestens für ein Jahrhundert der Mut vergangen ist, unseren Frieden und unsere Arbeit zu stören. Und auch die französische Sozialdemokratie hält, obwohl im Volke der Ruf nach Frieden lauter und lauter erschallt, fest zur Regierung und dringt auf Fortsetzung und Durchführung des Krieges, wie es aus einer Äußerung des bekannten Parteiführers Vaillant in der „Humanité" hervorgeht, in der er die Forderung erhebt, daß der Krieg so lange fortgesetzt werden müsse, bis der deutsche Imperialismus vernichtet sei (!). Auch die englische Sozzaldemokratie steht durchaus auf Seiten der Kriegspartei, soweit es sich — echt englisch — um Opfer der verbündeten Franzosen und Russen handelt. Sollte aber für England aus diesem Kriege die Notwendigkeit der allgemeinen Dienstpflicht entstehen, so droht sie mit Generalstreik und Aufruhr. Nur die russische Sozialdemokratie, die aus innigster und schmerzlichster Erfahrung den wahren Kern des russischen Gewaltregimeits und seine Gefahr für die ganze westeuropäische Kultur kennt, stemmt sich der Politik ihrer Regierung entgegen. Durchweg also will die plötzlich wieder national gegliederte rote Internationale, von Rußland und den Neutralen abgesehen, nichts vom Frieden wissen, bevor nicht die endgiltige Entscheidung gefallen ist. Trotzdem soll aber am 6. Dezember in **Kopenhagen** eine **Konferenz** der Sozialdemokraten der neutralen Staaten zusammentreten, um eine Aktion zur Friedensvermittlung einzuleiten. Man hat im feindlichen Ausland versucht, Deutschland oder wenigstens die deutsche Sozialdemokratie als die treibende Kraft dieser Veranstaltung hinzustellen. Es ist unnötig, dieses törichte Geschwätz zu widerlegen; übrigens hat schon das Kopenhagener sozialistische Organ „Sozialdemokraten" bereits in einem sehr energischen Artikel gegen diese Unterstellung Front gemacht.

Aber auch von anderer Seite erschallen Friedensschalmeien. Das Amsterdamer „Handelsblad" weist auf die gegenwärtige **Reise des amerikanischen Gesandten in Holland nach Washington** hin und erklärt den Augenblick für eine Vermittlung günstig. Es fragt, ob Holland nicht zusammen mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ein Vermittlungsangebot vorbereiten könne. Auch für diese Äußerung wird man im Ausland uns vielleicht verantwortlich machen wollen, obwohl die Wahrscheinlichkeit viel näher liegt, daß französische und belgische Einflüsse hier im Spiel sind. Allen diesen Friedensmelodien gegenüber können wir ruhigen Herzens auf das eine hinweisen, daß das deutsche Volk wie ein Mann nur dann den Zeitpunkt für den Friedensschluß als gekommen erachtet, wenn es die Sicherheit für ein Jahrhundert Frieden besitzt und die Entschädigungen erhält, die die ungeheuren Opfer an Gut und Blut aufwiegen, welche dieser uns aufgezwungene Krieg von uns gefordert hat. XX

Postverkehr mit den Kriegsgefangenen.

I. Zugelassen sind:
1. offene Briefsendungen ohne Nachnahme, und zwar offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere;
2. Briefe und Kästchen mit Wertangabe ohne Nachnahme;
3. Postpakete bis 5 Kilogramm ohne Nachnahme (nach Frankreich Wertangabe nicht zulässig);
4. Postanweisungen (nach Rußland nicht zulässig).

II. Die Sendungen sind sämtlich portofrei. Sie müssen mit dem Vermerk „Kriegsgefangenensendung" versehen sein und dürfen nur bei den Postanstalten, gewöhnliche Briefsendungen auch durch die Briefkasten aufgeliefert, nicht aber an irgendwelche Behörden oder Bureaus im In- oder Ausland übersandt werden.

III. Adresse (möglichst genau): Vor- und Zuname, Dienstgrad des Gefangenen, Unterbringungslager, Lazarett usw., Bestimmungsort. Es empfiehlt sich, Postsendungen erst dann an Kriegsgefangene abzusenden, wenn ihre Adresse bekannt ist. Bei gewöhnlichen Briefsendungen genügt indessen auch die Angabe des Bestimmungslandes, doch ist in diesem Falle eine erhebliche Verzögerung in der Beförderung unvermeidlich. Bei Wertsendungen und Paketen muß der Bestimmungsort angegeben sein. Auf jeder Sendung muß der Absender angegeben sein.

IV. Wenn die Adresse eines Kriegsgefangenen anderweit nicht zu ermitteln ist, kann sie bei einer der nachbezeichneten Auskunftsstellen, aber auch nur bei diesen, nicht bei irgendwelchen sonstigen Bureaus oder Behörden erfragt werden:
1. Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48.
2. Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung Gefangenenfürsorge), Berlin.
3. Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genf, Rue de l'Athénée 3.
   (Zu 1—3: Auskunft über Kriegsgefangene in allen Ländern. Anfragen in deutscher Sprache.)
4. Auskunftsbureau des Roten Kreuzes in Wien VI, Dreihufeisengasse 4. (Auskunft über österreichische Kriegsgefangene im Auslande.)
5. Auskunftsbureau des Roten Kreuzes in Budapest IV, Vazcy-Utcza 38. (Auskunft über ungarische Kriegsgefangene im Auslande.)
6. Kriegsgefangenen-Bureau vom Roten Kreuz, Wien I, Jasomirgottstraße 6. (Auskunft über fremde Kriegsgefangene in Österreich-Ungarn.)
7. La croix rouge française Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons. (Auskunft über Kriegsgefangene in Frankreich.)
8. The Prisoners of War Information Bureau, London, 49 Wellington Street, Strand. (Auskunft über Kriegsgefangene in Großbritannien.)
9. Das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen. (Auskunft über Kriegsgefangene in Rußland.)
10. Kommander Prisoners of war, Gibraltar. (Auskunft über Kriegsgefangene in Gibraltar.)
11. Brüsseler Bureau des Roten Kreuzes, Brüssel. (Auskunft über belgische Kriegsgefangene im Auslande.)
    (Zu 1—11: Briefe an diese Auskunftsstellen müssen offen sein und, wenn sie portofrei befördert werden sollen, den Vermerk: „Kriegsgefangenensendung" tragen.)

Die in den Niederlanden befindlichen deutschen Heeresangehörigen sind sämtlich in Bergen (Nordholland) untergebracht.

V. **Besondere Bestimmungen:**

a) Briefe an Kriegsgefangene können in deutscher Sprache geschrieben werden. Briefe mit Schokolade, Zigarren usw. müssen sehr haltbar verpackt sein, da sonst auf unbeschädigte Überkunft nicht gerechnet werden kann.

b) Für Pakete gelten die im Paketposttarif für das Ausland enthaltenen Versendungsvorschriften (Auslands-Paketkarte, Zoll-Inhaltserklärungen usw.). Die Pakete dürfen keine schriftlichen Mitteilungen enthalten und müssen gut verpackt sein.

c) Für Postanweisungen ist das für den Auslandsverkehr bestimmte Formular zu verwenden. Die für Frankreich und Großbritannien bestimmten Postanweisungen müssen auf der Vorderseite folgende Adresse tragen:
1. Für Frankreich: Oberpostkontrolle Bern (Schweiz).
2. Für Großbritannien: Königlich Niederländisches Postamt s'Gravenhage.

Die Adresse des Empfängers der Geldsendung (s. unter III.) ist auf der Rückseite des Postanweisungsabschnittes genau anzugeben. Bei Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich braucht indessen der Aufenthaltsort, wenn nicht bekannt, nicht angeben zu werden. An der Stelle des Formulars, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenensendung. Taxfrei" anzubringen. Die Postanweisungen nach Frankreich sind in der Frankenwährung, die nach Großbritannien und den Niederlanden in der holländischen Guldenwährung auszustellen. In der Schweiz wird bei der Umschreibung der Postanweisungen nach Frankreich das Verhältnis 102 : 100 Franken zugrunde gelegt.

d) Briefe mit Wertangabe dürfen außer schriftlichen Mitteilungen nur Wertpapiere enthalten. Die Briefe mit Wertangabe müssen offen eingeliefert und nach Prüfung des Inhalts durch den Annahmebeamten unter dessen Augen vom Absender versiegelt werden.

e) Sendungen an Kriegsgefangene in Gibraltar müssen adressiert sein: Kommander Prisoners of War, Gibraltar.

Provinzialnachrichten.

Freystadt, 19. November. (Das Eiserne Kreuz. Leichensektion.) Das Eiserne Kreuz 2. Klasse hat Student Walter Winkler (Fußartillerie-Regiment Nr. 1), Sohn des hiesigen Kaufmanns F. Winkler, erhalten. — Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß der in vergangener Woche so plötzlich verstorbene Fettviehhändler Herm. König nicht an Gasvergiftung, sondern an Herzschlag gestorben ist. Die Gasmenge, welche der beim Hineintragen der Möbel vielleicht beschädigten Gasleitung entströmte, soll nur so gering gewesen sein, daß dadurch der Tod nicht so schnell herbeigeführt worden wäre. Der Verstorbene ist viele Jahre hindurch Stadtverordneter gewesen und war zuletzt stellvertretender Vorsteher. Für das städtische Gemeindewesen hat er stets ein reges Interesse gezeigt.

Marienwerder, 17. November. (Todesfall.) Provinzialschulrat Dr. Baltzer, der langjährige frühere Direktor unseres Gymnasiums, ist an einer Herzschwäche, die er sich im Heeresdienst zugezogen hatte, vor etwa einer Woche gestorben. Als das Vaterland rief, glaubte der fast Sechzigjährige in seinem hohen Pflichtbewußtsein zusammen mit seinen beiden Söhnen und seinem Schwiegersohn dem Rufe Folge leisten zu müssen. Und wie in Friedenszeiten ihm keine Arbeit zuviel war, so hat er sich auch im Heeresdienst zuviel zugemutet, dem sein Körper erlag.

Pr. Holland, 16. November. (In seinem Element.) Der Reservist Thiel aus Seepothen hat sich seiner Meinung nach, so erzählt die „Mohr. Ztg.", das Eiserne Kreuz ohne große Mühe verdient. Es war in der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg. Die Gegner waren so nahe aneinander geraten, daß es zum Handgemenge kam. Das war etwas für unseren Oberländer. Mit dem Kolben schlug er feste auf die Russen ein, und als dabei seine Waffe zerbrach, nahm er schnell ein anderes Gewehr und schlug weiter. Nach der Schlacht erzählte er: „Doa woar öch so recht önn mienem Element!"

Königsberg, 16. November. (Regierungsrat Großkreutz gefallen.) Ein stattlicher Trauerzug geleitete am Sonnabend die Leiche des Generallandschaftssyndikus, Regierungsrats Großkreutz nach dem Bahnhofe zur weiteren Überführung nach Neustettin, wo er auf dem Gute seines Schwagers beigesetzt werden soll. Großkreutz war am 14. Juli 1868 als Sohn des Gutsbesitzers G. in Scholastikowo geboren und ging nach gut bestandenem Gerichtsassessorexamen zur landwirtschaftlichen Verwaltung über. Bei dieser verwaltete er die Spezialkommissionen in Insterburg und Johannisburg, wurde zum Regierungsrat ernannt und danach an die hiesige Generalkommission berufen. Im Jahre 1908 wurde er zum Generallandschaftssyndikus gewählt. Großkreutz war Hauptmann der Landwehr. Unmittelbar nach der Mobilmachung trat er zu den Fahnen. Nur kurze Zeit lag er in einem Fort vor Königsberg; dann kam er mit seiner Kompagnie in die Front, an deren Spitze er am 12. November den Heldentod starb.

Königsberg, 16. November. (Die Armeeschwester Betty Reichert,) die bei einem Gefecht im Osten verwundet wurde, hat das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten.

Insterburg, 14. November. (Was ein russischer Soldatenmagen alles vertragen kann,) darüber berichtet der „K. H. Z." Buchhalter S. von der hiesigen Maschinenbaugenossenschaft folgendes kleine Erlebnis: Herr S. überraschte eines Tages in dem kleinen neben dem Maschinenhause befindlichen Gärtchen drei russische Soldaten, die die drei von

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 13. November.

In den Schützengräben von Reims.

IV.

So ein Stabsquartier hinter den Schützengräben ist der reinste Taubenschlag. Der eine gibt dem andern die Klinke in die Hand und es erschien mir deshalb durchaus sinngemäß, daß die Sachsen ihren Stab in einem Hotel einquartiert haben, dem einzigen Hause im Dorfe, das, wie schon erwähnt, bei dem letzten Bombardement durch die Franzosen erhalten geblieben ist. Welch seltsamer Gegensatz! Hier, wo vor wenigen Monden noch der Reisende in Konfektion, der Verkäufer irgend einer Pariser Lebensmittelfirma und der Vertreter einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik am Abend gemeinsam mit den Paysans ihren Absynth tranken und sich friedlich über den Krieg hinten weit in der Türkei unterhielten, sitzt heute beim Schein einer trübseligen Petroleumlampe der konservative Reichstagsabgeordnete eines schlesischen Gebirgskreises in der Uniform eines Generals an dem Wirtshaustische zusamt den anderen Stabsoffizieren, und während zwischendurch die Offiziere von der Front, die Befehlshaber, die Ordonnanzen herein- und wieder herausschlüpfen, die Kanonen hüben und drüben donnern und die Gewehrschüsse knattern, erzählt mir der General, wie er bis zum Mobilmachungstage sich mit einem Gegenkandidaten herumprozessiert hat, der von dem alten Herrn im Wahlkampfe behauptet hatte, man würde ihm im Falle eines Krieges gewiß kein Regiment anvertrauen. Und dann wurde er doch aus seinen schlesischen Bergen von seinem König gerufen, und ehe er ging, nahm er nach einer Rücksprache mit dem Kollegen, der gleichfalls ins Feld ziehen mußte, den Strafantrag zurück, und beide schüttelten sich die Hand.

Dann kommt ein Fliegerleutnant herein. Er hat sich tagsüber ein wenig in der Gegend von Paris umgesehen und allerlei interessante Feststellungen gemacht. Er erzählt auch, daß bei Sedan ein feindlicher Flieger heruntergekommen ist, der in Verdun zu sein glaubte und nun von den Unseren mit großer Freude in Empfang genommen worden ist. Er hatte, von einem heftigen Winde getrieben, über 100 Kilometer in der Stunde zurückgelegt und sein Benzinvorrat war völlig erschöpft. Der Apparat wurde alsbald nach einer süddeutschen Stadt geschafft, um nach unseren Flugzeuggrundsätzen umgebaut zu werden, wie dies auch mit den von uns seinerzeit in Reims beschlagnahmten Flugzeugen geschah. Jetzt tun sie uns längst gute Dienste, da der Luftkampf inzwischen immer schärfere Formen angenommen hat. So hörte ich, daß dieser Tage einer unserer Flugzeugführer vom feindlichen Flugzeug aus einen Schuß erhalten hat, der ihm quer durch den Körper ging. Er hatte noch so viel Kraft, das Flugzeug sicher auf dem deutschen Flugplatz landen zu lassen, und kam sterbend nieder.

Ein Offizier raste im Auto zum Armeeoberkommando, holte ein Eisernes Kreuz, und wenige Minuten, nachdem er es ihm angeheftet hatte, starb der Wackere.

Mit großem Behagen erzählte man mir dann von der Vernichtung des „Bauernschrecks", wie man einen kühnen französischen Fliegeroffizier und seinen Begleiter getauft hatte, die fast alltäglich über unseren Stellungen erschienen und Fliegerpfeile und Bomben in großer Zahl abwarfen, ohne daß wir ihnen mit unserem Geschütz- und Gewehrfeuer beikommen konnten. Sie sind in den letzten Tagen scharf beobachtet und mit einer Granate herabgeholt worden. Doch waren sie so verstümmelt und verbrannt, daß nur noch ihre Charge zu erkennen war. Und sonderbar: in dem Knopfloch des einen befanden sich zwei ganz frische blühende Rosen, die man ihm nun mit ins Grab gelegt hat. „Gewiß waren sie ihm von zarter Hand mitgegeben worden," sagt einer der Herren. „Sie haben ja drüben schon mehrfach ihre Damen bis mit in die Front gebracht. Nun wird sie vergeblich auf ihre Rückkehr warten!"

In diesem Augenblick klingelte es am Telephon. Der Hauptmann notierte eine Weile, während wir schwiegen und meldete dann: „Bei aufklärendem Wetter sind heute wieder „Baumaffen" gesehen worden. Auch trägt man an verschiedenen Stellen feldgraue Mäntel, die sie wahrscheinlich Toten abgenommen haben." — Die „Baumaffen" sind hier bei uns Senegalschützen, erklärte man mir. Beim Ansturm der Unsern gehen sie in die Bäume, während die Franzosen ausrücken. Sobald sie uns im Rücken haben, funken die Kerls von oben, und dadurch entsteht uns mancher Verlust. Also richten unsere Grenadiere jetzt ihr Augenmerk besonders auf die Bewegungen dieser Kerle. Sie kommen auch manchmal des Nachts mit dem blanken Messer zwischen den Zähnen angeschlichen, springen in die Gräben und fallen die Unsern an. Aber wir sind auf alles gefaßt, und solche Dinger dürfen sie mit unsern gutmütigen Jungens da draußen nicht zweimal machen. Neulich gingen wir auch zum Sturm vor. Drüben saust alles los, als wir Hurra schreien und mit dem gefällten Bajonett in ihre Gräben springen. Aber ein paar Schwarze stehen verdutzt da — sie wollen gerade essen — und als sie uns sehen, schreien sie: Pardon! und halten ein gebratenes Beefsteak hoch. Na, was wollen Sie! Da lachten die Jungen und schleppten sie zu uns herüber. Ich glaube, sie haben ihnen sogar das Beefsteak gelassen." — Oha, sagte einer, das ist zu toll!, worauf ihm der Redner zur Beruhigung eine Zigarre offerierte.

„Haben Sie denn wenigstens ordentlich Liebesgaben erhalten?" fragte ich einen Leutnant. O ja, es geht. Aber wir hatten sie auch nötig, denn Sie haben ja gesehen, wie die Gegend hier herum aussieht. Hier ist nichts mehr zu holen, und da ist jede, auch die kleinste Sendung von daheim erwünscht. Nur keinen Rotwein mehr! Und alles schüttelt sich. — Und dann erzählte man von dem Inhalt mancher Liebesgabensendungen, die etwas zu lange unterwegs gewesen waren.

Inzwischen war eine Ordonnanz vom Armeeoberkommando gekommen und hatte vor dem Platz des Generals ein kleines Päckchen niedergelegt. Nachdenklich las der General das Begleitschreiben, und dann wurde ein Husar W. gerufen. „Ein Eisernes Kreuz!" flüsterte der Leutnant. Ich bat den General um die Erlaubnis, im Zimmer bleiben zu dürfen, und er nickte freundlich. Dann kam der Mann und alle die alten und jungen standen auf. Der Husar war verlegen, weil er nicht wußte, was man von ihm wollte, aber er hielt den Blick des alten Herrn in der Generalsuniform fest aus und sah ihm gerade ins Angesicht. „Mein lieber W.," sagte der General mit etwas zitteriger Stimme, „Seine Majestät der Kaiser und König hat beschlossen, Ihnen für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz zu verleihen. Es freut mich, daß Sie ihm so treu gedient haben, und daß ich Ihnen diese Auszeichnung überreichen darf. Hoffentlich werden Sie noch viele Nachfolger haben!" Dann klopfte der General dem Mann, einen Schlosser aus dem Königreich Sachsen, väterlich auf die Schulter und heftete ihm das Eiserne Kreuz in das Knopfloch. Nun war auch der Schlosser bewegt, drückte kräftig die ihm dargebotene Hand und sagte schlicht: „Ich danke vielmals, Herr General!" — Und dann gratulierten sie ihm alle, und die, die das Ehrenzeichen schon besaßen, ganz besonders herzlich. Auch ich durfte ihm die Hand drücken, und dann konnte er nicht schnell genug zur Türe hinaus, um mit sich und seinen Empfindungen allein zu sein.

Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Husar eines Tages als Radfahrer eine Meldung überbracht und dann bis abends nichts mehr zu tun hatte. Da sah er, wie ein Regiment ins Feuer kam, und bot sich mit seinem Rade als Befehlsholer an. Im ärgsten Feuer war er dann hin und her gefahren und hatte schließlich im Eifer selbst ein Gewehr ergriffen und den Bajonettangriff auf die feindliche Stellung mitgemacht. Am Abend sagte er auf die Frage, wo er gewesen war, er habe „Überstunde" gemacht.

Ja, und dann gabs Abendbrot. Irgendwo im Dorfe hatte man unter Schutt und Trümmern vor

ihm gezogenen großen Kürbisse aufgeschnitten hatten und den saftigen Inhalt nebst den Kernen mit größtem Behagen schlürften, während sie die feste Schale verschmähten. Auf seine Bemerkung, daß sie nach einer solchen rohen Speise doch krank werden müßten, antwortete einer sehr vergnügt: „Nein, schmeckt serr gut!“

Gumbinnen, 16. November. (Die Bürgermeister bleiben.) Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, erklären die Bürgermeister Barkowski und Schön, daß sie auch im Falle einer russischen Besetzung der Stadt in ihr verbleiben werden.

Posen, 18. November. (Ein früherer preußischer Offizier serbischer General.) Nach der amtlichen Meldung aus Wien vom 9. November war ein General Paul Sturm Führer der dritten serbischen Armee, in in den dreitägigen Kämpfen in der Linie Losnica—Krupanj—Ljubovija zusammen mit der ersten serbischen Armee vom Feldzeugmeister Potiorek geschlagen worden ist. Der Name „Paul Sturm“ klingt durchaus nicht serbisch. In der Tat hat man es, wie das „Kölner Tageblatt“ mitteilt, bei Paul Sturm nicht nur mit einem Deutschen, sondern mit einem früheren aktiven Offizier der preußischen Armee zu tun. Paul Sturm stand im Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als Sekondeleutnant in einem preußischen Infanterie-Regiment in Posen. Er war ein großer und zu jener Zeit besonders schöner Mann, auf den aber nach dem damals in Posen allgemein verbreiteten Gerede der Erfahrungssatz: „Ehrenhändel, Weiber, Schulden — ach, kein Ritter wird sie los!“ in ganz erheblichem Umfange zutraf. Es hieß damals allgemein, daß er infolge seiner drängenden Schuldverpflichtungen seinen Abschied aus der Armee nehmen mußte. Tatsächlich verschwand er aus dem Posener Straßenbilde, zu dessen auffälligen Erscheinungen er gehörte. Es wurde schon damals erzählt, daß er in der jungen serbischen Armee Dienste genommen habe. Man hörte erst wieder von ihm während des bulgarisch-serbischen Krieges, in dem unter der Führung des Battenbergers die Serben geschlagen wurden. Paul Sturm wurde damals als Major in der serbischen Armee genannt. Er hat dann auch alle weiteren Kriege und Kämpfe der Serben mitgemacht, und schon im letzten Balkankriege gegen die Türken und dann wieder gegen die Bulgaren als General und Armeeführer bei den Serben fungiert. Eine politische Rolle hat er in Serbien offenbar nicht gespielt.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 22. November. 1913 Eintreffen Königs Alfonso von Spanien in Wien zum Besuche Kaiser Franz Josefs. 1912 Besetzung von Mytilene durch die Griechen. — Einberufung österreichischer Reserve. — Besprechung des österreichischen Generalstabschefs mit dem deutschen Generalstabschef in Berlin. 1910 † Josef Magnin, ehemaliger französischer Handelsminister. 1904 Schiedsgerichtsvertrag zwischen Deutschland und der Union. 1903 † Dr. Th. Gädertz, bekannter Kunsthistoriker. 1902 † Geheimrat Friedrich Alfred Krupp. 1901 † Graf Hatzfeldt, ehemaliger deutscher Botschafter in London. 1813 Kapitulation von Zamoscz. 1780 * Konradin Kreutzer, Komponist der Oper „Das Nachtlager von Granada“. 1757 Sieg der Österreicher über die Preußen unter dem Herzog von Bevern. 1728 * Karl Friedrich, erster Großherzog von Baden. 1717 Erscheinen Karls des Zwölften vor Stralsund. 912 * Kaiser Otto I., der Große.

23. November. 1913 Studenten-Unruhen in Spanien. 1912 Abfahrt der ersten österreichisch-ungarischen Donau-Flottille nach Semlin. 1911 † Graf Komura, bekannter japanischer Staatsmann. 1909 † Admiral Freiherr von Senden-Bibran, ehemaliger Chef des deutschen Marinekabinetts. 1904 Angriff der Witbois auf Kub. 1902 Beginn der Räumung Schanghais von fremden Truppen. 1890 † König Wilhelm III. der Niederlande. 1870 Bayerns Beitritt zum deutschen Reiche. 1854 Erwerbung des Jahdebusens durch Preußen. 1847 Erlöschen des Hauses Anhalt-Köthen. 1845 * Karl Begas, hervorragender deutscher Bildhauer. 1813 Einzug König Friedrich Wilhelms III. in Frankfurt am Main. — Bündnisvertrag zwischen den Alliierten und Hessen und Nassau. 1644 Sieg Torstensons über Gallas bei Jüterbog.

Thorn, 21. November 1914.

— (Benutzung von D-Zügen durch Militär-Urlauber.) In einem Erlaß des Eisenbahnministers wird ausgeführt: „Im Kriege besteht in gewissem Umfange das Bedürfnis, die Bestimmungen über die Benutzung der Schnellzüge durch Militär-Urlauber zu mildern; insbesondere kommt nicht selten der Fall vor, daß Reservisten oder Landwehrleute oder die auf den Truppenübungsplätzen ausgebildeten Mannschaften vor ihrer Abreise an die Front noch den berechtigten Wunsch haben, in Eile während eines ganz kurzen Urlaubs persönliche oder geschäftliche Angelegenheiten zu regeln. Wenn diese Personen bei Reisen bis zu 300 Kilometern auf die Personenzüge oder gar in gewissen Bezirken auf die Militärlokalzüge verwiesen werden, würde ihnen unter Umständen diese Möglichkeit genommen werden. Mit Zustimmung des Kriegsministers bestimme ich daher folgendes: Die Bahnhofskommandanten — und in Ermangelung solcher die Bahnhofsvorsteher — werden ermächtigt, den Beurlaubten die Benutzung der Schnellzüge gegen Lösung einer Militärfahrkarte und Zahlung des Schnellzugszuschlages auch dann zu gestatten, wenn nur eine Mindestentfernung von 100 Kilometern erreicht wird. Die Bahnhofskommandanten usw. sind angewiesen, von dieser Ermächtigung nur dann Gebrauch zu machen, wenn besonders dringende Umstände vorliegen und die Besetzung des Schnellzuges es zuläßt. Den königlichen Eisenbahndirektionen wird vorbehalten, diese Genehmigung ganz oder für einzelne Züge zu widerrufen, wenn betriebliche Schwierigkeiten entstehen.“

— (Viehzählung.) Am 1. Dezember d. Js. findet im deutschen Reiche wieder eine Viehzählung statt. Zu zählen sind Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen.

— (Postanweisungen nach Großbritannien) sowohl für kriegsgefangene Deutsche in Großbritannien wie von kriegsgefangenen Engländern in Deutschland sind von jetzt ab zugelassen. Dabei ist folgendes zu beachten: Die Postanweisungen sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse des königlich niederländischen Postamts in s'Gravenhage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Abschnittes genau anzugeben ist. An der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenensendung. Taxfrei“ anzubringen. In s'Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in niederländisch-englische umgeschrieben. In der Richtung aus Großbritannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegsgefangenen noch nicht zugelassen.

— (Die Zuckerrübenkampagne 1913/14.) Nach den von den ostdeutschen Zuckerfabriken erstatteten Geschäftsberichten war der Gewinn aus der Rübenkampagne 1913/14 vielfach wenig befriedigend; es wird ausgeführt, daß der Zuckergehalt der Rüben ein geringer und die Betriebsunkosten hoch waren; auch hätten die Rüben infolge langen Lagerns in den Mieten zur Fäulnis geneigt. Die Zuckerfabrik in Wreschen verzeichnet einen Reingewinn von 273 625 Mark gegen 893 493 Mark im Vorjahre. Noch weniger, nämlich 214 874 Mark, betrug der Nettogewinn der Zuckerfabrik in Opalenitza, der größten in Posen. Die Zuckerfabrik in Kruschwitz, deren Aktien sich in den letzten Jahren eines besonders hohen Standes erfreuten, hat von der Gewährung einer Dividende ganz abgesehen, während die Zuckerfabrik in Marienburg ein erhebliches Defizit zu verzeichnen hat. Die Zuckerfabrik in Fraustadt vermochte eine Dividende von 14 Prozent gegen 16 Prozent im Vorjahre auszuschütten. Für die Zuckerfabrik Culmsee, die größte Deutschlands, hat sich dagegen auch das letzte Geschäftsjahr günstig gestaltet; der Reingewinn betrug wie im Vorjahr über ½ Million Mark sodaß auch diesmal eine Dividende von 20 Proz. an die Aktionäre ausgeschüttet werden konnte. Nachstehende Zahlen geben ein Bild von dem Geschäftsumfang der genannten Fabrik. Die Einnahme aus Zucker betrug 7 042 200 Mark, aus Schnitzeln 230 555 Mark und aus Zinsen 41 500 Mark. Gezahlt hat die Fabrik für Rüben 5 189 349 Mark, sowie weitere 245 000 Mark als Nachschüsse an die Produzenten; die Betriebsunkosten beliefen sich auf 1 344 838 Mark.

— (Bezahlt eure Schulden!) Der Handelsminister sandte an die Handelsvertretungen folgenden neuen Erlaß: „In meinem Runderlaß vom 22. August d. Js. habe ich auf die Gefahren hingewiesen, die unserem Wirtschaftsleben aus der Entziehung oder Beschränkung des vor dem Kriegsausbruch anstandslos gewährten Kredits erwachsen könnten. Die Unterstützung dieser Mahnung durch die Handelsvertretungen hat dazu beigetragen, daß auf dem Gebiete des Kreditwesens nach Überwindung mancher unter den ersten Kriegseindrücken erklärlicher Ausschreitungen Verhältnisse eingetreten sind, die den ungehemmten Fortgang unseres Wirtschaftslebens gestatten. Bei der durch die Kriegslage gerechtfertigten ruhigeren Auffassung der Dinge muß auf der anderen Seite von den Schuldnern erwartet werden, daß sie ihren Verpflichtungen, soweit es irgend in ihren Kräften steht, pünktlich nachkommen. Für die ungefährdete Weiterführung unseres Wirtschaftslebens ist dies nicht weniger erforderlich als eine sich an das Maß des bisher üblichen anschließende, unter Umständen auch darüber hinausgehende Kreditgewährung. Mit Recht hat es der Präsident des deutschen Handelstages in seinem Rundschreiben vom 11. August d. Js. als Ehrensache für jeden Schuldner bezeichnet, seine Verpflichtungen auch während des Krieges so vollständig und so pünktlich wie nur irgend möglich zu erfüllen. Verschiedene an mich gelangte Eingaben und mancherlei sonstige zu meiner Kenntnis gekommene Tatsachen lassen erkennen, daß sich nicht alle Schuldner genügend darüber klar sind, daß sie durch Säumnis in der Erfüllung ihrer Pflichten nicht nur einzelne Gläubiger, sondern durch die Hemmungen, die auf diese Weise dem Wirtschaftsleben entstehen, auch das Gemeinwohl schädigen. In dem Bestreben, dem entgegenzutreten, rechne ich auf dieselbe fördernde Unterstützung der Handelsvertretungen, wie ich sie bei der Bekämpfung unberechtigter Krediteinschränkung gefunden habe. Ich ersuche Sie, falls Klagen an Sie gelangen, daß zahlungsfähige Schuldner ohne sachliche Rechtfertigung ihren Pflichten nicht nachkommen, diesen Klagen nachzugehen und in geeigneter Weise dahin zu wirken, daß die Schuldner ihren Verpflichtungen gerecht werden.“

— (Eine traurige Seite unserer großen Zeit.) In dieser Zeit des Krieges versuchen die Kartenlegerinnen und Wahrsagerinnen wieder einmal ihr Feld gründlich zu beackern. Rechnen sie doch damit, daß der Zulauf zu ihnen jetzt besonders stark sein werde. Junge Mädchen oder Frauen, die über ihre Angehörigen vielleicht längere Zeit nichts gehört haben, mögen auch wohl häufig genug ihre Zuflucht zu diesen „weisen Frauen“ nehmen, ohne zu bedenken, daß — ganz abgesehen von der sittlichen Entwürdigung, in die sie sich damit begeben, — ihnen von jenen selbstverständlich gar keine Aufklärung gegeben werden kann. Der Vorteil liegt in solchen Fällen immer auf seiten der Kartenlegerinnen, der Schade bei den „Opfern“. Es muß dringend vor diesem Unfug gewarnt werden, denn gerade in dieser Zeit kann eine sinnlose Aussage der Wahrsagerin das größte Unheil anrichten. Deshalb wäre es sehr wünschenswert, daß die einsichtige Frauenwelt ihre Mitschwestern vor unüberlegten Schritten dieser Art zu bewahren suchte. Noch besser ist es freilich, wenn solchen halbdunklen und dunklen Existenzen von Staats wegen das Handwerk gelegt wird.

— (Schutz vor Einfrieren.) In Erwartung baldigen Frostwetters wird darauf aufmerksam gemacht, daß es zum Schutze der in den Häusern befindlichen Wasserleitungsröhren und vor allem auch der Wassermesser dringend erforderlich ist, die Fenster und Türen, besonders die Keller, dicht zu schließen. Man erspart sich damit die kostspielige Beseitigung von Schäden.

Thorner Lokalplauderei.

Die 16. Woche des großen Ringens, das in der Arena des Westens noch immer, als ein Kampf von einander fast gleichen Gegnern, unentschieden ist, hat auf dem Kampfplatz des Ostens der zuschauenden neutralen Welt eine Überraschung gebracht, eine freudige oder eine unangenehme, je nachdem die Zuschauer dem einen oder dem anderen Ringer ihre Sympathie zugewandt hatten. Nachdem die 15. Kriegswoche das seit einem Jahrhundert nicht mehr erlebte Schauspiel geboten, ein deutsches Heer auf dem Rückzuge zu sehen, zweifelte im Lager unserer Gegner und Widersacher niemand mehr an der Wahrheit des Wortes des Generaladjutanten des Zaren: „Keine Macht der Erde kann uns widerstehen!“ Das letzte Stündlein des Zweibundes schien geschlagen zu haben, und überall erwartete man, ihn im nächsten Waffengange niedergeworfen zu sehen. Französische Militärkritiker hatten bereits entscheidende Russensiege auf preußischem Boden angekündigt und als Gegengabe den Vorstoß des französisch-englischen Heeres auf der ganzen Linie von den Argonnen bis zur Nordsee verheißen. Aber wie einst der Riese Antäus im Ringkampf mit Herkules, hat der deutsche Champion aus der Berührung mit der heimatlichen Erde neue, ungeahnte Kräfte gewonnen, und der neue Gang brachte statt der erwarteten Niederlage die Siege bei Lipno und bei Wloclawek, denen, so hoffen wir, bald Schläge folgen, die dem Traum eines Durchbruches russischer Heere nach Berlin endgiltig ein Ende machen werden. Der Eindruck dieser überraschenden Wendung auf den Dreiverband war niederschmetternd. Die Zeitungen in Paris und Bordeaux zögerten mit der Drucklegung in der Hoffnung, der Petersburger Bericht werde die deutsche Siegesnachricht abschwächen. Einem italienischen Blatte, das es mit dem Dreiverband hält, blieb sogar vor Schreck die Mittagsausgabe in der Walze stecken! Und Hindenburg wie Mackensen haben in Reden, die weniger uns als den Neutralen galten, diesen Eindruck noch verstärkt, indem sie auf die zunehmende Schwäche des russischen Heeres in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht hinwiesen, die zwar noch Vorstöße aus dem Festungsgebiet nach Ostpreußen gestatten mag, eine offene Feldschlacht auf deutschem Boden aber aussichtslos erscheinen läßt. Auch auf den übrigen Schauplätzen des Weltkrieges — mit Ausnahme Galiziens, das abermals preisgegeben werden mußte —, im Kaukasus und in Egypten, wo die englischen Zivilbehörden sich bereits auf der Flucht befinden, erscheint die Lage günstig. Die Serben haben in dieser Woche die trübe Welt wieder durch einen komischen Zwischenfall aufgeheitert, indem der frühere Minister Marinkowitsch im Hinblick auf die Haltung Bulgariens erklärte: „Es wäre feige, Serbien zu überfallen, während es mit Österreich Krieg führe!“ Es versteht sich, daß er von bulgarischer Seite gründlich abgefertigt wurde. „Man muß Serbe sein,“ klang es herüber, „um mit solcher Frechheit zu sprechen, nachdem Serbien im Vorjahre Bulgarien, während es mit der Türkei Krieg führte und seine Kraft erschöpft hatte, hinterrücks überfiel. Die Heimtücke der serbischen Nation habe den Bulgaren, die ehrlich der Idee des Panslawismus anhingen, gezeigt, was es mit der Brüderlichkeit der slawischen Völker auf sich habe.“ Bei solcher, für uns erfreulichen, Sprache dürften wir es noch erleben, daß der Serbe eine Dosis seiner eigenen Medizin zu schlucken bekommt, d. h., daß Bulgarien Vergeltung übt und nun seinerseits dem falschen Freunde die Treulosigkeit heimzahlt. Unser Sieg würde auch hier die Falschheit zuschanden machen.

Wir Thorner dürfen auf die 16. Kriegswoche mit besonderer Befriedigung zurückblicken. Mit Glockengeläut begann sie, wie die 5. Kriegswoche, in Freude und Dank für die abermalige Abwendung eines drohenden russischen Einfalls in unseren Grenzbezirk vielleicht mit Belagerung unserer Feste. „Das belagerte Thorn“ bildet ja ein langes Kapitel in der Chronik der Stadt, und mancher mag schon, nach der Pause von hundert Jahren, eine „Fortsetzung“ befürchtet haben. Aber das preußische Thorn ist nicht mehr das Thorn der alten Handelsstadt, die sich nicht aufraffen konnte, die Festungswerke zeitgemäß umzugestalten. Und der Sieg bei Wloclawek hat vollends die Sorge einer möglichen Belagerung von uns genommen. So dürfen auch wir uns der Zuversicht hingeben, die aus der Rede unseres Korpsführers von Mackensen klang, daß die Chronik vom belagerten Thorn abgeschlossen ist. Ein Strahl von dem Glanze dieses Sieges fiel auch auf den Bußtag dieser Woche, der in dem Kirchenkonzert zugleich zu einem Dankfest

---

wenigen Tagen, als König Friedrich August dort gewesen war und die Parade über seine Sachsen abgenommen hatte, einen alten Großvaterstuhl als Königssitz aufgetrieben und ich mußte auch auf ihm Platz nehmen. Die bessere Konservenkiste wurde aufgemacht, und gerade, als wir den ersten Schluck Wein trinken wollten, ballerte es draußen mit einemmale kräftig los. Der Hauptmann horchte einen Augenblick hinaus, dann sagte er: Das ist nicht bei uns und auch nicht drüben. Das sind unsere Geschütze in einem andern Abschnitt! — Und schon ruft er an, was denn los sei.

Aber da wird auch sein Anschluß schon verlangt, und ich sehe, wie sich sein Gesicht förmlich verklärt, wie seine Augen zu leuchten beginnen und wie es ihn drängt, uns die Nachricht weitersagen zu können. Es ist die Meldung vom Seesieg bei Chile. Sie trifft hier mit dem Zusatze: „Ein Hurra unsern wackeren blauen Jungen. Wilhelm, Imperator Rex!“ ein und löst einen Jubel in dem kleinen Raume aus, der selbst das Donnern der Geschütze da draußen einen Augenblick übertönt. Dann geht die Meldung natürlich weiter in die Schützengräben draußen, und wenige Minuten später kommt die Meldung zurück: „Die Truppen traten an und brachten nach Verlesung der Meldung ein dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus. Darauf sangen sie unter Musikbegleitung: „Deutschland, Deutschland über alles!“ — „Ach, sollen wir nicht auch Salut schießen,“ bat der Hauptmann. — Aber der General winkte ab. „Wir dürfen nicht Munition verschwenden!“ — Bald darnach kam ein junger Offizier aus den Schützengräben und erzählte, daß man „drüben“ ganz verdutzt gewesen sei, und daß man ihnen die Meldung auf französisch zugerufen habe. Da habe dann ein heftiges Schießen eingesetzt.

„Hören Sie mal, was ist denn da oben los!“ sagt der General und zeigt an die Decke. Und richtig, da scheint's ja recht lustig zu sein! Man hört eine Mundhurmonika, und jemand singt das schöne Lied: „Es war in Schöneberg!“ Ach, sagt der Hauptmann, ich weiß schon. Das ist die „Familie“! Wollen Sie ein wenig mit nach oben kommen! ruft er mir dann zu. „Aber natürlich, Herr Hauptmann, hier ist alles neu und interessant für mich.“ Und wir klettern eine schmale, dürftige Holzstiege nach oben. Hier gibts nur zwei Zimmer. „In dem da schlafen wir heute Nacht,“ sagt der Hauptmann. „Und das ist die Brigadeschreiberei!“ — Wir stehen vor einem Raume, in dem fünf bärtige Landsturmleute sitzen. Aber noch etwas ist da. Auf dem Schoß des einen am Tische, der eben bei unserm Erscheinen mit dem Gesange aufhört, sitzt ein reizendes kleines Mädelchen von 8 Jahren, das mich lebhaft an ein anderes erinnert. Es tut sehr geschämig und verbirgt seinen Kopf schließlich an der breiten Brust des Freundes.

Der Hauptmann, dem auch Erinnerungen überkommen, erzählt mir, daß eine einzige Familie von dreizehn Personen im Dorfe zurückgeblieben sei, als wir einrückten, und daß sie von den Unsern ihres anständigen Wesens und ihrer Hilfsbereitschaft wegen mit durchgefüttert werde. Die Kleine aber hatte sich bei den Leuten eingefunden und jammerte nach ihren Eltern, worauf sich unsere Leute bereit erklärten, Elternstelle an ihr zu vertreten. Da ist nun der eine der Papa, der andere die Mama, der dritte der gute Onkel und so fort, und jeder wacht eifersüchtig darüber, daß seine Rechte von dem andern respektiert werden. Denn sie haben alle daheim auch Kinder und hoffen, daß denen auch nichts abgeht an Liebe und Pflege.

Wir klettern dann noch ganz oben hinauf, wo auf dem Heuboden die Telephonisten sitzen und als waschechte Altenburger einen fröhlichen Männerskat spielen, bis sie zur Ablösung gerufen werden. Denn auch hier geht der Telephondienst die ganze Nacht durch, und der ist hier im Stabsquartier, wo alle Befehle, Nachrichten und dergleichen zuerst einlaufen, doppelt schwer und doppelt wichtig.

Es war schon bald Mitternacht, als wir noch einen Augenblick vor dem Hotel hinaustraten, der zugleich der Marktplatz des Dorfes ist. Der Nebel war verschwunden und der Mond grüßte von der Anhöhe her, über die ich im Wolkenmeer des Tages gewandert war. Seltsame Bilder malten die Schatten der zertrümmerten Hauswände auf den Boden, und ab und zu gleißte ein Katzenaugenpaar zwischen den Ruinen hervor. Einsam stand der Posten und zeigte nach dem Wald auf der Höhe, wo ab und zu eine Granate krachend einschlug. Sie vermuten drüben irrtümlich unsere schwere Artillerie an dieser Stelle und hoffen, in der Nacht bei einem etwaigen Stellungswechsel den Unsern Schaden zuzufügen. Dann zeigte er mir ein großes Loch im Boden. „Hier haben sie vor drei Tagen hergeschossen, glücklicherweise war niemand auf dem Platze!“

Mich fröstelte, und so gingen wir hinauf, der Hauptmann, der junge Leutnant und ich. Wir krochen in das kleine Zimmer, wo mir eine Ordonnanz einen Strohsack möglichst einladend ausgebreitet und sogar ein frisches Bettuch darüber gelegt hatte. Auch mußte ich die als Kopfkissen dienende Strohrolle übernehmen, die der Herr Hauptmann ansonsten unter sein müdes Haupt zu schieben pflegt, und nachdem die Ordonnanz noch das Telephon an unser Nachtlager geleitet hatte, legten wir uns in den Kleidern nieder. Vorher trat der Hauptmann noch einen Augenblick ans Fenster, nestelte an seiner Uniform und starrte dann in den Mondschein hinaus, bis ihm der Leutnant zurief, er solle doch das Licht löschen, das Petroleum sei heute teurer wie Kaviar. — Da führte der Ältere schnell etwas an die Lippen und packte sich dann in seinen Schlafsack ein.

Sie schliefen beide schon lange, als ich noch immer die Ereignisse dieses Tages in meiner Erinnerung vorbeiziehen ließ und mich in die Seelen all derer zu versetzen suchte, die jetzt mit mir in diesem engen Hause schliefen oder wachten. Das Hui der Gewehrschüsse und das Platzen der Granaten störte keinen, so wie der Anwohner des Niagara den Fall nicht mehr brausen hört und den Müller das Klappern der Mühle nicht stört. Aber ich hatte sonderbare Eindrücke, und seltsame Stimmungen löste diese Nacht an der Pforte der Ewigkeit in mir aus. Allein — es gibt Dinge, die man nach Schopenhauer nur denken soll, weil, sobald unser Denken darüber Worte gefunden hat, es schon nicht mehr innig, noch im tiefsten Grunde ernst ist. Wo es anfängt, für andere da zu sein, hört es auf, in uns zu leben. Und ich wünschte doch, daß diese Stunden mir allezeit lebendig bleiben!

Mein Nachbar seufzte im Schlaf und wandte sich mir zu. Im Mondlicht, das durch ein zerbrochenes Fenster auf sein Gesicht fällt, sehe ich eine tiefe Falte auf seinem noch jungen Gesicht. Er wird einen schweren Traum haben. Die Uniform ist offen geblieben, und ich sehe, daß er neben der Erkennungsmarke noch einen alten Georgstaler um den Hals trägt. Und noch etwas, was mir sein Gesicht beim Anblick des kleinen Mädchens vorhin erklärt, und das Verhaltene und Herzliche in seinem Wesen, wenn wir von daheim sprachen. Es ist ein goldenes Medaillon mit dem Bilde einer schönen Frau und eines niedlichen blonden Kindes. Irgendwo im fernen Dresden liegt die Kleine und träumt vom Vater hier draußen auf dem armseligen Strohsack, und ich denke, daß in dieser Nacht keine Granate kommen wird. — Nicht so sehr meinetwegen.

Gegen 4 Uhr klingt leise das Telephon. Mein Hauptmann fährt verschlafen empor, gibt einen kurzen Befehl, und dann schlafen wir beide bis zum Morgengrauen traumlos durch. Unten stöhnt schon das Automobil, das den jungen Leutnant und den Offizierstellvertreter aus dem Schützengraben mit mir zum Großen Hauptquartier bringen soll. Der liebenswürdige General hat es sich nicht nehmen lassen, durch seine Ordonnanz auch noch den Morgenkaffee für mich bereiten zu lassen, und so wird es mir schließlich ganz schwer ums Herz, als ich scheidend die Hände all denen entgegenstrecken muß, die mir zu diesem unvergleichlichen Tage verholfen haben. Wir wünschen uns alle ein fröhliches Wiedersehen, aber nicht in den Schützengräben vor Reims, sondern in Paris!

wurde. Möge er aber, besonders im politischen Leben, recht vielen Anlaß zur Einkehr und Sinnesänderung gegeben haben! Es hätte, wie einmal ausgesprochen wurde, leicht dahin kommen können, daß uns nicht ein Bußtag, sondern lange Bußjahre auferlegt wurden! Davor hat uns unser Heer und der kriegerische Geist unseres Volkes, das im Kern noch nicht angekränkelt, bis hierher glücklich bewahrt und wird uns, will's Gott, auch weiter bis zum Ende bewahren!

Wenn die Staatsmänner des Dreiverbandes in öffentlichen Bankettreden von Preußens Vernichtung gesprochen, so wird auch uns nicht verargt werden, wenn wir, bei dieser günstigeren Gestaltung der Kriegslage, in Gedanken wieder mehr den Plan ausspinnen, der jedem Deutschen teuer ist, den Briten nicht nur auf seinem Meere, sondern auch in seinem Lande zu schlagen. Die eine Ausnahme von dem Verbot, an England etwas zu zahlen, lassen wir alle zu: ihm heimzuzahlen, was es an uns gesündigt. Der Gedanke einer Landung in England mit einer Truppenmacht ist nicht neu. Julius Cäsar führte vor zwei Jahrtausenden zweimal die römischen Legionen über den Kanal nach Britannien, um auch dort den römischen Adler aufzupflanzen, — damals noch ein leichteres Unternehmen, da die See der einzige gefährliche Feind war, den es zu überwinden galt. Ein halbes Jahrtausend später wurde die Insel die leichte Beute der streitbaren, bisher an der unteren Elbe und Weser sitzenden Angelsachsen, die dem Lande den Namen — Angelland — und den germanischen Bauernstand gaben. Und wiederum ein halbes Jahrtausend später (1066) landete der Normannenherzog Wilhelm, wie Cäsar von der Nordküste Frankreichs aus, mit 60 000 Kriegern an den Gestaden des Eilandes und setzte sich, nach der siegreichen Schlacht bei Hastings, „wo Harold fiel und sein trotziges Heer erlag", in den Besitz des Landes, das seitdem das romanisch-germanische Doppelgepräge zeigt, das uns in der englischen Sprache, die geschichtlichen Ereignisse widerspiegelnd, entgegentritt. Dies war schon ein schwieriges Unternehmen im Vergleich mit den Landungen Cäsars und der Angeln; und noch schwieriger mußte es werden, als die Briten neben dem Landheer die Seemacht schufen, die sie zu Herren des Meeres und in ihrer Inselwelt unangreifbar machte. Trotzdem gelang in einer unruhigen Zeit noch einmal eine feindliche Landung; im Jahre 1689 setzte der Prätendent Jakob II. von Frankreich aus mit 7000 Mann nach Irland über und unterwarf sich, freilich ohne dauernden Erfolg, die grüne Insel. Seitdem mußte der Gedanke einer Invasion des Inselreiches als aussichtslos und abenteuerlich gelten. Nur ein Mann, der die Kraft in sich fühlte, die Welt seinem Willen zu beugen, hat sich noch einmal mit dem Plane getragen, die britische Weltmacht durch einen Stoß ins Herz, durch einen Einfall in England, zu vernichten: Napoleon. Die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen bilden eine der interessantesten Episoden der napoleonischen Geschichte. Schon 1803 machte er dem englischen Gesandten gegenüber kein Hehl daraus, daß er vorhabe, 150 000 Mann über den Kanal zu bringen und London zu erobern. Freilich verkannte er die Kühnheit und Abenteuerlichkeit des Unternehmens keineswegs, wie ja auch seine Äußerung zu dem Leiter der französischen Flotte bezeugt: „Geben Sie mir für zwei Stunden die Herrschaft über den Kanal, und die Welt ist mein!" Auch gedachte er Antwerpen, dessen Bedeutung als Stützpunkt gegen England er erkannte, zu einem Kriegs- und Handelshafen ersten Ranges umzuschaffen. Für die jetzige Unternehmung wählte er Boulogne, etwa 30 Kilometer südlich Calais, als Ausgangspunkt. Gegen 100 000 Menschen, Arbeiter und Soldaten, waren mit den Vorarbeiten beschäftigt. Die Wälder an der Küste wurden niedergeschlagen, um das nötige Bauholz zu liefern, und große Hafenbassins mit allem Zubehör nebst Kasernen, Krankenhäusern usw. erbaut; zum Schutze der Anlagen wurden Küstenbatterien aufgestellt. Napoleon gedachte 160 000 Mann mit 20 000 Pferden und 400 Geschützen in England zu landen; er glaubte die Überfahrt auf kleinen, flachen, zweimastigen Booten — vielleicht im Schutze der Nacht — bewerkstelligen zu können, die den Vorzug hatten, den englischen Schiffsgeschützen wenig Fläche zu bieten, und sich doch verteidigen konnten, da sie zumteil mit vier Geschützen bestückt werden sollten, von denen zwei vorn, zwei hinten aufzustellen waren; bei ihrem geringen Tiefgang ermöglichten sie auch eine Landung außerhalb eines Hafenplatzes. 1200 solcher Fahrzeuge sollten gebaut werden, die einen zum Transport von je 100 Mann Infanterie durch 24 Matrosen, andere zur Aufnahme der Artillerie, der Pferde, der Munitionswagen usw. eingerichtet. Außerdem sollten noch zwei weitere Geschwader von Brest und von Holland aus 40 000 Mann hinüberführen. Alles in allem war zu der Unternehmung die stattliche Anzahl von etwa 2300 Fahrzeugen erforderlich. Diese wurden an verschiedenen Punkten der französischen Küste gebaut und dann nach Boulogne gebracht, wobei sie gegen Überfälle durch Artillerie geschützt wurden, die sie auf der Fahrt am Ufer begleitete. Die Boote sahen sich auch beständig feindlichen Angriffen ausgesetzt, sodaß sie bald eine gewisse Erfahrung im Seegefecht gewannen. „Jeder Soldat," schreibt Thiers in seiner Geschichte dieser Unternehmung, „war abwechselnd Seesoldat und Landsoldat, Artillerist und Infanterist wie auch Matrose." Im Dezember 1803 lagen bereits gegen hundert Fahrzeuge fertig im Hafen von Boulogne. Die Fachleute, auch Napoleons Admirale, warnten vor dem Unternehmen. Ein englischer Kapitän, der eins der Boote gekapert hatte, äußerte: „Es ist unmöglich, auch nur einen Augenblick zu glauben, daß man mit solchen, zum Kampf wie zur Schiffahrt gleich untauglichen Kasten etwas ausrichten könne." In England war man trotzdem auf der Hut, soviel Vertrauen man auch zu der aus 470 Kriegsschiffen nebst 700 Hilfsschiffen bestehenden Flottenmacht und einem Landheer von etwa 200 000 Mann hatte. Die Küste wurde befestigt und in Verteidigungszustand versetzt und ein Signalsystem mittelst Feuerzeichen eingerichtet, um die feindliche Landung überallhin schnell bekanntzugeben; auch der neuerfundene Semaphon-Telegraph fand für diesen Zweck Verwendung. Die Themse wurde mit Schiffen und Eisenketten gesperrt. Auch war bestimmt, daß die königliche Familie im Fall einer feindlichen Landung nach Worcester übersiedeln sollte. Napoleon führte, wie bekannt, den Plan nicht aus. Es ist ungewiß, ob ihn die Einsicht in das Abenteuerliche des Unternehmens zu diesem Verzicht veranlaßte, oder ob es ihm, wie einige Geschichtsschreiber glauben, nie ernst damit und nur darum zu tun gewesen war, England einzuschüchtern, wozu auch die offene Sprache dem englischen Gesandten gegenüber stimmt. Allerdings waren die Vorbereitungen von einem Umfange, der wohl den Schluß gestattet, daß Napoleon gerüstet sein wollte, zu günstiger Stunde den Landungsplan auszuführen. Wäre das Unternehmen heute für uns möglich? Es scheint, daß diejenigen, welche die Frage bejahen, dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß die Verhältnisse so bleiben, wie sie sind, d. h., daß wir im wesentlichen nur den Widerstand der Flotte zu überwinden haben. Aber wir würden veränderte Verhältnisse vorfinden, denn England wird, wie zur napoleonischen Zeit, alle Mittel der Verteidigungskunst aufbieten, eine feindliche Landung zu erschweren, — was ja auch schließlich Napoleon abgeschreckt haben mag. Aber vielleicht ist eine Landung garnicht nötig, vielleicht würde der Besitz der Küste von der Scheldemündung bis Le Havre mit Beherrschung der Meerenge Calais—Dover durch Kruppsche 52-Zentimeter-Kanonen und Unterseeboote England so lahmlegen, daß es sich zum Frieden bequemen müßte. Die Verfechter des Landungsplanes können sich allerdings auf eine gewichtige Autorität berufen, auf eine Weissagung „von Nostradamus eigener Hand". Der französische Arzt und Astrologe Michel de Notredame hat nämlich im Jahre 1568, in einer Betrachtung des künftigen Schicksals der europäischen Staaten prophezeit: „Britannia wird aufhören, Königin der Meere zu sein, wenn der Luftkoloß nach England kommt." Die Zeppelins haben nun zwar die auf sie gesetzten Hoffnungen bisher augenscheinlich nicht ganz erfüllt. Aber vielleicht erweisen sie in einem Seekriege erst die rechten Dienste, besonders wenn sie durch irgend eine neue Erfindung noch furchtbarer für die Dreadnoughts werden. Indessen, alles dies sind „spätere Sorgen".

Ein uns zur Verfügung gestellter Brief eines Deutsch-Amerikaners, der im Staate Montana ein Predigeramt innehat, bestätigt die früher mitgeteilte Angabe eines Brooklyner Deutschen, daß die Stimmung des amerikanischen Volkes gegen uns eine unfreundliche ist, was zumteil darauf zurückzuführen ist, daß die Masse des Volkes nur mit weniger gebildeten Deutschen zusammentrifft und gewisse deutsche Charaktereigenschaften nicht würdigt — der ruhige, gründliche, systematische und wohl auch pedantische Deutsche erscheint dem Amerikaner als slow (langsam in der Arbeit), dem lebhaften Franzosen als lourd (schwer); dazu kommt die allgemeine Selbstüberhebung des Volkes, die der englischen wenig nachgibt, und die Bescheidenheit des Deutschen, der auch, der englischen Sprache meist nicht vollmächtig, sich von Amerikanern schieben lassen muß. In diesem Falle aber, wo es sich um Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die Presse handelt, spielt sicherlich auch das englische Geld eine große Rolle. „Auch wir Deutschen hier," schreibt unser Gewährsmann, „sind außer uns über die Stellungnahme der amerikanischen Presse und des amerikanischen Volkes. Sie haben sich mit Leib und Seele unseren Feinden verschrieben. Alle Aufklärungsarbeit unsererseits hat sich als nutzlos erwiesen; auch die Herausgabe von Zeitungen in englischer Sprache, um der Wahrheit leichter Eingang zu verschaffen, hat nichts geholfen. Heute hatte ich mich auch über die Behandlung meiner Jungen durch ihre amerikanischen Mitschüler zu beschweren. Da heißt es immer: „Germans, Germans!", man versetzt ihnen Fußtritte oder bindet ihnen die Hände und schlägt sie. Warum? Weil sie Deutsche sind. Die Wirkung der Lügen und Verleumdungen in der Presse! Der Direktor hat Abhilfe versprochen, sonst wäre ich mit meiner Beschwerde bis zum Präsidenten gegangen; die amerikanische Regierung denkt etwas anders, als Volk und Presse." Interessieren wird noch die Mitteilung, daß der Umzug des Predigers und seiner Familie von Holmes in Nord-Dakota bis Billings in Montana über Berg und Tal, durch Flüsse, Wälder und Wüstenland, eine Reise von 1600 Kilometern, im Automobil stattfand, welches diese und sonstige Reisen, wie 40 Minuten-Fahrten zum Besuch eines Amtsbruders, in Gesamtlänge von 8000 Kilometern, überstand, ohne einer Ausbesserung zu bedürfen. Der Prediger ist auch Besitzer einer Farm, die aber nicht recht gedieh, weil sie 800 (amerikanische) Meilen von seinem Amtssitz entfernt lag. Jetzt, schreibt er, bin ich ihr näher und kann in etlichen Stunden mit dem Automobil hinfahren und nach dem Rechten sehen.

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, aber in diesem Jahre ist es, wie 1870, weniger ein Fest der Familie; denn vor allem gilt es diesmal, unseren wackern Truppen den Christbaum anzuzünden. Und unser Volk trifft schon alle Vorbereitungen dazu. Von allen Seiten ergehen Aufrufe und Vorschläge, durch Opfer aller Art die Fonds hierzu zu beschaffen. Wie eine Liegnitzer Dame einer Thorner Freundin schreibt, haben die Damen ihres Bekanntenkreises untereinander ausgemacht, sich zum Geburtstage nur mit Sachen zu beschenken, die unseren Kriegern zugute kommen sollen. Infolgedessen habe es auf ihrem Geburtstagstische auch ganz kriegerisch ausgesehen. Es käme einem ordentlich frevelhaft vor, sich in diesen Zeiten mit überflüssigen Sachen zu beschenken. Drei Krieger, die sich selbst nichts kaufen konnten, hätten bereits ihre Einbescherung erhalten und dankbar Karten aus den Schützengräben von Verdun gesandt. In der Tat, wer nur einmal recht bei sich bedenkt — und im warmen, behaglichen Zimmer schweifen die Gedanken wohl immer zu den Heeren, die draußen im Schneesturm liegen —, was unsere Truppen entbehren und leiden, zu unserem Heil, der wird die tiefste Verpflichtung fühlen, sich dankbar zu erzeigen nach seinen Kräften. So hat auch das Personal des Hotels zum „Schwarzen Adler" in Thorn auf das übliche Weihnachtsgeschenk zugunsten der Truppen im Felde verzichtet, was den Chef, Herrn Heyhey, in die Lage versetzt, die dafür ausgeworfene Summe von 300 Mark dem Weihnachtsfonds der Sammelstellen des vaterländischen Frauenvereins zu überweisen, — ein schönes Beispiel, das besonders in den Betrieben Nachahmung finden sollte, die vom Kriege nicht betroffen, sondern in gleicher Weise wie das lebhaft frequentierte Hotel begünstigt worden sind.

Wissenschaft und Kunst.

Der Professor der Hygiene an der Universität **München Rudolf Emmerich** ist 62jährig **gestorben.**

Französische Maßregelung Sven Hedins. Die geographische Gesellschaft in Paris hat einstimmig beschlossen, Sven Hedin auszuschließen. Der Beschluß erfolgte wegen der kürzlichen deutschfreundlichen Auslassungen Hedins nach seinem Besuch im deutschen Heere. Ferner beschloß die Gesellschaft, an das Ordenskapitel der Ehrenlegion das Gesuch zu richten, Hedin aus den Listen der Ehrenlegion zu streichen. Während der Debatte kam zum Ausdruck, daß Hedin gegen die Gesetze der Ehre verstoßen habe, weil er als Bürger eines neutralen Landes gegen Frankreich und seine Verbündeten agitiert habe. — Manche Leute können eben die Wahrheit absolut nicht vertragen. Im übrigen wird sich Sven Hedin wenig aus den kleinlichen Racheakten der Franzosen machen.

Der **Maler Professor Pohle** wurde während einer Sitzung im **Düsseldorfer** Malkasten von einem Schlaganfall betroffen, der seinen sofortigen **Tod** herbeiführte. Pohle, Sohn eines Düsseldorfer Malers stand erst im 51. Lebensjahre. Er war Leiter der großen Kunstausstellung von 1911 und 1913.

Kriegs-Allerlei.

Regierungsbaumeister Walter Zimmermann aus Naumburg hat dem Architektenverein zu Berlin, der seine vielen hundert im Felde stehenden Mitglieder regelmäßig mit Tabak, Schokolade und Zeitungen versieht, von den Kämpfen im Osten zum Dank ein Lied gesandt, das „Im Schützengraben" heißt und wegen seiner leichten Singbarkeit nach der bekannten Studentenmelodie und wegen seines Humors verdient, volkstümlich zu werden. Das Lied lautet nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" folgendermaßen:

's gibt kein schöner Leben, als in Schützengräben
Vor dem Feind zu liegen Tag und Nacht,
Wenn die Kugeln singen und Granaten springen,
Daß die ganze Gegend ringsum kracht.
Und dann die Schrapnelle, die mit Windesschnelle
Heulend, sausend kommen durch die Luft.
Ist das Dings zersprungen und der Knall verklungen,
Ist der ganze Schuß doch meist verpufft!

Keine Federbetten, keine Toiletten
Sind des Krieges täglicher Bedarf;
Wer sich will rasieren, braucht nur gehn spazieren,
Den rasiert sogleich der Russe scharf.
Auch das Mittagessen wird gar oft vergessen,
Ja, die Küchen bleiben gar so fern,
Denn die Erbskanonen scheu'n die blauen Bohnen,
Und der Koch verwertet sie nicht gern!

Wenn dereinst der Frieden uns wird sein beschieden,
Und wir kehr'n ins Vaterland zurück,
Wenn wir dann bei Muttern wieder richtig futtern
In der warmen Stube, — welches Glück!
Bei der Gläser Klingen werden wir dann singen,
Was wir alles haben durchgemacht:
's gibt kein schöner Leben, als in Schützengräben
Vor dem Feind zu liegen Tag und Nacht!

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

Doktor Engelberg aber hatte nun gefunden, was er brauchte. Er konnte Ada keiner besseren Obhut anvertrauen, als der des getreuen Otto Melzer, der sich ganz gewiß genau so gern für die Frau Leutnant hätte verwunden lassen, wie er es für Erich getan hatte. Er nahm sich vor, sobald eine Besserung eintrete, abzureisen.

Und glücklicherweise konnte das schon nach einigen Tagen geschehen. Doktor Engelberg hatte den Chefarzt etwas ins Vertrauen gezogen; er bedeutete ihm, daß es vielleicht nicht von bester Wirkung sei, wenn der Kranke ihm bei seinem Erwachen aus dem Fieber sehe. Etwas zur Eifersucht geneigt, könne er vielleicht auf Gedanken kommen, die seinen Gemütszustand schlecht beeinflußten. Er wolle daher abreisen, sobald er, der Chefarzt überzeugt sei, daß die Gefahr vorüber.

„Nun, so reisen Sie meinetwegen sofort, Herr Kollege! Das Fieber ist überwunden, die Heilung der Wunden ist prächtig, in vierzehn Tagen können Sie den Patienten wohl nach Berlin transportieren. Und wenn Ihre Frau Kousine morgen ihren Gatten sehen will, habe ich nichts dagegen!"

Dieses Wiedersehen wollte Doktor Engelberg, ohne ihm beizuwohnen, abwarten; er fürchtete, es könnte vielleicht unliebsame Folgen für Ada haben.

So stand er am andern Tage wieder im Wartezimmer, während die Krankenschwester Frau Ada Hillersdorf und Otto Melzer in Erichs Krankenzimmer geleitet hatte, in welchem bereits der Oberarzt der Besucher harrte. Der Arzt hatte sich auf den Rand von Erichs Bett gesetzt. Der Kranke, der nach den langen Fiebertagen eine große Schwäche zeigte, lag in dämmrigem Halbschlummer da. Da sagte der Arzt, als leise die Tür aufging und die Krankenschwester hereintrat: „Nun, Herr Leutnant, blicken Sie einmal auf, wer da ankommt!" Und hereinmarschiert kam in militärisch strammer Weise Otto Melzer und sagte: „Morjen, Herr Leutnant! Melde mich jehorsamst zum Dienst beim Herrn Leutnant!"

Lachend wollte Leutnant Hillersdorf etwas erwidern, als sein Blick auf seine nach Melzer eingetretene Gattin fiel, die nun auf ihn zustürzte und sich zärtlich auf ihn werfen wollte, aber vom Oberarzt, der auf dem Bette sitzen geblieben war, zurückgehalten wurde, mit den Worten:

„Halt, meine Gnädige, so rasch geht denn das doch nicht. Immer, bitte, zwei Schritte Distanz! Na, einen Kuß auf die Stirn will ich gestatten, na meinetwegen auch auf den Mund! So, und nun, Schwester, rücken Sie hierher den Sessel für die gnädige Frau, und dann kann die gnädige Frau sprechen und der Herr Leutnant hört recht artig zu, und wenn es die Herrschaften nicht stört, kann der brave Bursche Gesellschaft leisten. Aber für heute dauert der Besuch nur eine Stunde. Und in ein paar Tagen spricht dann der Herr Leutnant und die gnädige Frau muß zuhören! Also Vorsicht!"

Dann ging der Oberarzt mit der Schwester von dannen. Und nachdem noch kurz Otto Melzer berichtet, wie er nach Koblenz gekommen, verließ auch er das Zimmer, denn Otto Melzer war nicht nur ein braver Soldat, sondern besaß auch ein feines Taktgefühl, und er wußte, daß zwei Eheleute nach so langer Zeit auch allein miteinander sein wollen, wenn sie auch noch nicht beide sich gegenseitig aussprechen können. Er ging zu dem wartenden Doktor Engelberg und sagte zu ihm: „Können ruhig abreisen, Herr Doktor! Die Sache ist janz jut abgelaufen! Nu werden wir den Herrn Leutnant schon wieder jesund machen!"

„Na, hoffen wir das Beste, lieber Melzer! Und Sie wissen Bescheid! Daß Sie mir gut auf die Frau Leutnant aufpassen! Und wenn was passiert, Sie haben meine Adresse! Entweder ein Telegramm oder per Telephon! Adieu! Grüßen Sie die Frau Leutnant."

„Adieu, Herr Doktor! Uff mir können Sie sich verlassen!"

„Das weiß ich, lieber Melzer, sonst würde ich nicht so ruhig abreisen!"

Und es ging nun wirklich rapide aufwärts mit der Heilung Erich Hillersdorfs. Der Chefarzt konnte sich selbst nicht genug über die Konstitution und gute Heilhaut des Patienten wundern. Und als mit dem besseren Zustande des Patienten dieser ungeduldig wurde und fragte, ob er nicht nachhause in seine Wohnung befördert werden könne, da meinte der Arzt: „Ja, das ist doch eine schwere Verantwortung. Da ist Vorsicht nötig! Ich kann das nicht gestatten, Sie so transportieren zu lassen. Ja, wenn ich Ihnen einen Arzt mitgeben könnte. Aber, das ist unmöglich jetzt; wir haben hier alle Hände voll zu tun!"

„Unter ärztlicher Aufsicht würden Sie die Überführung gestatten, Herr Doktor?" fragte Frau Ada.

„O ja; wenn der Transport mit Vorsicht geschieht kann er nichts schaden!"

„Nun, Männe, was meinst du, wenn ich an Vetter Oskar telephoniere, daß er uns abhole!" sagte Frau Ada.

„Das können wir von Oskar nicht verlangen, meine Liebe! Du weißt, ich habe deinen Vetter nie sonderlich behandelt, und es würde eigentümlich sein, wenn ich jetzt einen Liebesdienst von ihm verlangte!"

Oskar hat ja seine Fehler, aber er ist gutmütig, Erich; er tut's gern. Und er hat sich in der schweren Zeit sehr bewährt. Ohne seine Hilfe wäre ich jetzt kaum bei dir. Und er hat sich um dich ehrlich gesorgt. Er ist durch den Krieg auch ernster geworden, lieber Erich; wir alle haben uns wohl gewandelt. Er wird es gern tun!"

„So bitte ihn, auch in meinem Namen!"

Frau Ada sandte ein Telegramm und hatte bald die zusagende Antwort: „Gratuliere zu Erichs Besserung! Morgen hole ich euch!"

„Es ist lieb, daß Sie mich holen, lieber Oskar! Welche Mühe nehmen Sie auf sich zu allen den Mühen, die Sie, wie Ada mir erzählte, während meiner Abwesenheit gehabt. Wie soll ich Ihnen das danken?" Mit diesen Worten begrüßte Erich Hillersdorf den Vetter seiner Frau.

„Ich habe Ihnen zu danken, daß Sie mir Gelegenheit geben, lieber Vetter, Ihnen und Ada einen kleinen Dienst zu erweisen. Ich habe mich immer danach gesehnt, mich Ihnen einmal von einer vorteilhaften Seite zeigen zu können. Vielleicht gelingt es mir nun."

Es war keine kleine Mühe, den Kranken zu befördern. Er mußte auf einer Tragbahre zum Bahnhof und dort in ein besonders reserviertes Abteil geschafft werden. Und da die Tragbahre in ein gewöhnliches Abteil nicht hineinging so wurde ein solches 4. Klasse gewählt und dieses mit Stühlen noch ausgestattet, auf denen Frau Ada, Oskar und Otto Melzer Platz nahmen.

Auch Melzer mußte bei dem Transport dabei sein. Eigentlich war er bereits als geheilt entlassen, und zwei Seelen wohnten nun in seiner Brust: die eine rief ihn zu neuer Pflichterfüllung auf dem Kriegsschauplatz, die andere, seinen Herrn Leutnant sicher mit nach Berlin transportieren zu können. Außer Frau Ada wußte ja keiner so gut umzugehen mit dem Kranken, wie Otto Melzer, der eben, wie sein Herr Leutnant meinte, zu allem Geschick habe, die Menschen totzuschießen und die beinahe totgeschossenen gesundmachen zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Leinenhaus M. Chlebowski

Breitestrasse 11 • Ecke Brückenstrasse.

5 Mark-Weihnachtspakete für unsere Soldaten im Felde.

Die Preise nachstehend aufgeführter Artikel sind in den Zusammenstellungen besonders preiswert.

Nr. 1.
1 Hemd, wollgemischt,
1 Brust- und Rückenwärmer,
1 Paar Pulswärmer, gestrickt
zusammen Mk. **5.–**

Nr. 2.
1 Hemd, wollgemischt,
3 Paar Fusslappen,
3 Taschentücher,
1 Handtuch
zusammen Mk. **5.–**

Nr. 3.
1 Brust- und Rückenwärmer,
1 Paar Kniewärmer,
1 Handtuch, 1 Stück Seife
zusammen Mk. **5.–**

Nr. 4.
1 Leibbinde, Wolle, gestrickt,
1 P. Handschuhe, gestrickt,
1 Paar Socken,
1 Ohrenschützer
zusammen Mk. **5.–**

Nr. 5.
1 Paar Socken,
1 Handtuch,
1 Paar Pulswärmer,
1 Ohrenschützer,
1 Paar Handschuhe,
1 Leibbinde
zusammen Mk. **5.–**

Nr. 6.
1 Paar Unterhosen, Trikot,
1 Leibbinde,
1 Paar Hosenträger, guter Gummi
zusammen Mk. **5.–**

Braunschweig Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei
D. zeitgem. Ausbildung gute Stellg., als Verwalter, Rechnungsführer, Molkereibeamter. Prosp. kostenlos durch den Direktor **J. Krause.**

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke,
äußerst billig, empfiehlt sich
Frau **F. Kowalski**, Altst. Markt 28 2.

Stenographie, Maschinenschreiben
ꝛc. lehrt erfolgreich bei mäßigen Preisen
Friedewald, Gerberstraße 18



Das Favorit-Modenalbum
ist erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in gediegenem Geschmack, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Zu beziehen zum Preise von 60 Pfennig bei
Julius Grosser, Wäsche-Ausstattungsgeschäft, Elisabethstraße 18.

Wohlfahrts-Geldlose,
Ziehung 3. Dezember, à 3,30 Mk.
Hauptgewinn
75000 Mark.
Kölner-Lose,
nächste Ziehung 28. November, à 1 Mark, 11 Lose 10 Mark, für 3 Ziehungen giltig, 9691 Gewinne im Werte von
110000 Mk.
Losporto 10 Pfg., jede Gewinnliste 20 Pfg. extra,
empfiehlt
Leo Wolff, Königsberg i. P. Kantstraße 2.

Trockene, gute Bretter zu verkaufen!
Ca. 8 Waggons 24, 30, 40, 45 und 52 mm stark passende Längen und
150000 gute rote Mauerziegel.
Angebote erbitte unter **A. N. 100**, postlagernd Prinzenthal bei Bromberg

---

Geld-Darlehn
ohne Bürgen, Ratenrückzahlung, gibt schnellstens
Selbstgeber **Marcus, Berlin**, Schönhauser Allee 136. (Rückp.)

Eine Wäschenähterin
gesucht. **G. Heymann**, Culmerstr.



Ein neues
Wanderer-Motor-Zweirad
zu verkaufen bei **Walter Brust.**

Möbl. Offizierswohnungen
zu vermieten. Hofstraße 1a, 1.

Für **Depositengelder** vergüten wir bis auf weiteres:

bei täglicher	Kündigung	4 %	per anno,
„ monatlicher	„	4½ %	„ „
„ 3 „	„	5 %	„ „

Norddeutsche Kreditanstalt,
Filiale Thorn.

Herrschaften,
welche infolge des Krieges vorübergehend
ihren Wohnsitz wechseln
wollen, werden auf
Nürnberg
aufmerksam gemacht. Hochinteressante, mittelalterliche Stadt mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten und allen Annehmlichkeiten einer modernen Großstadt, jedoch ohne die Nachteile der letzteren. Ruhiges, vom Krieg unbeeinflußtes Leben; glänzende Verbindungen nach allen Gegenden Deutschlands. Der
Fürstenhof (Grandhotel)
gibt während der Kriegszeit bei mehr als achttägigem Aufenthalt
volle Pension von Mk. 7 per Tag aufwärts.
Das Haus hat 200 Zimmer, 50 Badezimmer, herrliche öffentliche Räume und entspricht **allerhöchsten** Anforderungen.
☞ Prospekt und ausführliche Offerte auf Wunsch.

Ohne Preiserhöhung!
Besten, frischen
Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.
in Pak. 1/1, 1/2, 1/4 Pfd. und zahle von allen
Tee-Verkäufen
5 % Rabatt für die Zwecke des Roten Kreuzes.
Tee-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

Zu verkaufen
1 paar gute
Arbeitspferde
hat preiswert zu verkaufen
Gustav Heyer,
Thorn, Breitestraße 6, Fernruf 317.

---

1 hochtragende Kuh
ist zu verkaufen bei
Wilhelm Bartel, Kl. Nessau.

Zu verkaufen:
Eine gut erhaltene Pelzdecke aus russischem schwarzem Schaffell, ein Gehpelz mit Skunkskragen, ein echter Waschbärpelzkragen.
Waldstraße 31a, 3 Treppen, links.

Verschiedene neue und gebrauchte
Möbel
zu verkaufen Bachestraße 16

Gelegenheitskauf!
Neuer Separator, 120 Liter Stundenleistung, für 95 Mk. zu verkaufen. Teilzahlung gestattet.
Abraham, Coppernikusstraße 22.

Stalldünger
billig zu verkaufen. Araberstraße 14, 1.

Alfred Abraham

Breitestraße 21.

Soldaten-Schals feldgrau, wollgemischt, wasserdicht, **45** Pf

Feldpostpaket-Beförderung
vom 23.–29. November.
Günstigste Gelegenheit zur Versendung von
Weihnachtspaketen.

Halsschals grau, Ia reine Wolle, 3.25 2.50 **1.95** M

gestrickte Westen, Ia Qualität, 5.75, **4.50**	**Socken**, halb u. reine Wolle, 1.90, 1.20, 0.90, **0.65**
Sweater, Ia reine Wolle, 8.25, 6.75, **5.50**	**Handschuhe**, Trikot, grau und braun, 1.75, 0.98, **0.65**
Pelztrikot-Unterjacken, 3.00, **2.75**	**Handschuhe**, gestrickt, reine Wolle, 2.25, **1.80**
Pelz-Westen, 34.50, 26.00, **20.00**	**Leibbinden**, Ia Molton u. Kamelhaar-Trikot, 1.75, 1.35, **0.95**
Schirmstoffwesten, Ia Halbseide, garantiert wasserdicht, **7.25**	**Kniewärmer**, Ia Trikot und gestrickt, 2.75, 2.50, **1.25**
Pelz-Fußschlüpfer **6.25**	**Pulswärmer**, gestrickt, reine Wolle, 0.75, **0.60**
Roßhaar-Fußschlüpfer **1.85**	**Ohrenwärmer**, feldgrau, **0.45**

Ein gut erhaltener, zweirädriger
Dogkart
steht billig zum Verkauf bei
R. Puff, Tuchmacherstraße 26.

Ein neuer
Offizierpaletot
zu verkaufen Gerechtestr. 26, 2 Tr.
Daselbst
möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten.

Wohnungsangebote

In meinem Hause, Jakobstraße 7, 1 Treppe
herrschaftliche Wohnung,
7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, vom 1. Januar 1915 zu vermieten.
Robert Tilk.

Wohnung,
4 Zimmer, Gas und Zubehör,
Kellerwohnung, 2 Zimmer, von sofort zu vermieten Neust. Markt 5, 2.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer mit Burschengelaß sofort zu vermieten Tuchmacherstraße 26, pat.

Gut möbl. part. u. kl. Vorderz., separ. Eing. sof. z. verm. Gerechtestraße 33.

Wohnung
von 8 Zimmern mit reichlichem Zubehör, Warmwasserheizung, mit elektr. und Gaslicht-Leitungen, Kerstenstr. 24, 1. Et. von sogleich zu vermieten.
Erich Jerusalem, Baugeschäft,
Brombergerstraße 10.

Wohnungen
Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten,
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Bachestr. 17, hochpt., u. 2. Et., je 6 Zimm.
Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.
Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,
Parkstraße 27, hochparterre, 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas- und elekt. Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstraße 59

Vom 1. 10. 14 sind je eine
4- und 3 Zimmer-Wohnung
mit Bad und Gas, in sonniger Lage und Haltepunkt der Elektrischen, zu vermieten
Culmer Chaussee 38.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
mit Schreibtisch, sep. Eingang, sofort zu vermieten Heiligegeiststraße 11, 1, r.

Möbl. Zimmer
mit Bad und elektr. Licht sofort zu vermieten. Araberstraße 8, 2.

Junge gesch. Frau, (kl. Kind) 180000. 19jährige **Waise**, 400000, junge Witwe mit Adopt.-Kind, 50000 Verm. und viele 100 **andere vermögende Damen** wünschen **Heirat** mit passenden Herren, auch oh. Vermögen.
Schlesinger, Berlin 18.

Lose

zur **Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung:**
2. Ziehung am 27. und 28. November 1914. Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark,
3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914. Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark.
4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915. Hauptgewinn im Werte von 20000 Mark, à 1 Mark;
zur **Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete.** Ziehung am 3., 4. und 5. Dezember 1914. Hauptgewinn 75000 Mk., à 3,30 Mk.
sind zu haben bei
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Nr. 274. Thorn, Sonntag den 22. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Von den letzten Dingen.

Eine Betrachtung zum Totenfest am 22. November.
Von Käthe Damm-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Mit furchtbarem Ernst, mit unerbittlicher Strenge ist der Tod durch die Reihen blühender Jugend und kraftvollen Mannesalters geschritten. Ein unabsehbarer langer Zug des Todes ist's, den wir in dem Monat der Toten-Gedenktage an uns vorüberziehen sehen. Kämpfend für die heilige Sache des Vaterlandes sind sie gefallen, haben sie ihr Leben infolge der erhaltenen Wunden ausgehaucht, und ihre Gräber sind fern den heimatlichen Friedhöfen in der Nähe des blutigen Ringens ihnen bereitet worden. — Eine kurze Feier für die Massengräber nur — dann gings weiter, die Lebenden zogen zum neuen Kampf, der ihnen vielleicht schon nach wenigen Tagen das gleiche Grab bereitete.

Das sind die Kriegsbestattungen, die in ernster, würdiger Trauer von den Kameraden ausgeführt werden. Erst wenn nach vollendetem Krieg einige Denkmale errichtet werden können, wird man erfahren können, wo die Helden ruhen. Das sind die Friedhöfe der Schlachtfelder, die so verschieden sind von den stillen Plätzen, auf die man in anderer Zeit die Verstorbenen zur letzten Ruhe bettet.

Verschieden, wie die Gegenden, das Klima, der Kultus der Völker, so verschieden sind, trotz scheinbarer Übereinstimmung, die Friedhöfe sowohl als die Art und Weise der Bestattungen. Die Friedhöfe auf dem Lande, oft noch wirklich als Kirchhof die Kirche umgebend, die Friedhöfe kleiner Städte, die Friedhöfe der verschiedenen Religionsgemeinschaften weichen mehr oder weniger von einander ab. Dazu kommt dann noch der Fortschritt und die Umwälzungen auf hygienischem Gebiet, ferner das Bestreben, die Friedhöfe auch künstlerisch zu gestalten. Und das alles hat gewiß seine Berechtigung, trotzdem auch der schlichteste Dorffriedhof, auf dem unser Auge auch nicht eine einzige künstlerische Grabanlage oder Grabdenkmal sieht, ebenso stimmungsvoll sein kann, wie der wundervollste Parkfriedhof einer modernen Millionenstadt. Könnte sonst der einsame hinter der Düne belegene Friedhof eines schlichten Hafenfleckens oder Stranddorfes eine solche überwältigende Stimmung auslösen, wie es so oft der Fall ist? Kein Hügel, kein Blumenbeet ist da möglich, ein länglicher, von schwarzgestrichenem Holz gebildeter Kasten, der mit Strandsand gefüllt ist, bildet den Hügel, und nur selten blüht eine Blume, eine Stranddistel darauf. Die Bäume, die im Binnenlande die Gräber beschatten, fehlen, kein Vogel singt in den Zweigen, und schlichte Kreuze oder Steine nennen den Namen der Schläfer. Sehr allgemein und sehr alt ist die Sitte der Denksteine auf den Gräbern.

Ursprünglich waren diese Steine durchaus keine Gedenksteine, sondern man türmte sie auf die Stellen, dahin man die Leichname beseitigt hatte, um sie recht zu verstecken. Dadurch hoffte man, die gefürchtete, nach dem Tode unruhig umherschweifende Seele des Verstorbenen fernzuhalten. In andern Gegenden waren es keine Steine, die man am Grabe aufrichtete, sondern Bretter, und zwar die Bretter, auf denen die Leiche bis zur Bestattung gelegen hatte. Man wollte sich um jeden Preis dieser „unheimlichen“ Bretter entledigen, verbrennen durfte man sie nicht, so war es das Einfachste, sie auf dem Ruheplatz des Toten aufzustellen. Aus diesen Steinen und Totenbrettern entwickelte sich in kultivierterer Weise der Denkstein, der den Namen des Verstorbenen trug, in christlicher Zeit das Kreuz als Zeichen, daß der Verstorbene Christ gewesen.

Während in der Urzeit, als man nur einzig danach strebte, sich des Körpers zu entledigen, aus dem die Seele entwichen war, die Bestattung ohne besondere Feier, außer der der Klagelieder, vor sich ging, hatte man in der Zeit der Blüte Griechenlands dort schon feierliche Begräbnisse mit großem Trauergefolge und Leichenreden. Für die Christen wurde solche feierliche öffentliche Bestattung erst dann üblich, als das Christentum keinerlei Verfolgungen mehr ausgesetzt war. Da trug man denn die Verstorbenen wahrscheinlich oft nur auf mit Tüchern behängten Bahren, später in offenen oder geschlossenen Särgen zur Begräbnisstätte, ließ die Glocken läuten, damit die Gemeinde wußte, daß eins ihrer Glieder gestorben war, ließ anstelle der in der Vorzeit üblichen Totenklagen Choräle von Tod und Auferstehen singen.

Es war sehr verschieden, je nach Gegend und Sitte, wer diese Bestattung besorgte. Friedhofswächter kannte man schon im alten heidnischen Griechenland, und da doch jemand die Gräber bereiten und verschließen mußte, so dürfte die Zunft der Totengräber eine sehr alte sein. Dagegen gab es selten bestimmte Leute, die die Leiche zum Friedhof trugen. Fast immer mußten das die Angehörigen und die näheren Freunde des Verstorbenen selbst tun, erst in späterer Zeit wurde das Leichentragen zu einem bezahlten Beruf. Dennoch gab es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch allgemein keine bestimmte Leichenträgerzunft. Das Fortschaffen der Leichen zur Gruft oder Gruftstelle wurde vielfach von den Handwerkerzünften im Nebenberuf geübt, so z. B. in Weimar. Denn es ist aus den Berichten über Schillers Tod und Bestattung allgemein bekannt, daß zu der Zeit, da Schiller starb, das Schneidergewerbe an der Reihe war, die Toten zum Friedhof zu bringen.

In Halle an der Saale wird das Bestattungswesen seit ältester Zeit durch die dort ansässigen Halloren besorgt, außerdem ist es noch heute vielfach üblich, daß bei diesen oder jenen Bestattungen die berufsmäßigen Träger nicht in Frage kommen, z. B. bei Offizieren und Soldaten, Fürsten usw. Auch Gutsbesitzer, Fideikommißherren werden meist von ihren Arbeitern, Förstern, Beamten zur Ruhe gebracht, ländliche Bauern, Tagelöhner stets von ihren Nachbarn und Freunden.

Verstorbene Mönche und Ordensgeistliche bringen Mönche zum Grabe, und den Sarg einer verstorbenen Nonne tragen nur wieder Nonnen; selbst das Versenken in die Gruft darf nur durch Nonnen geschehen.

Im wendischen Spreewald, der noch den letzten kleinen Rest des alten Sorbenvolkes beherebrgt, ist es heute noch üblich, daß Verstorbene, die noch nicht das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben, in weißem Sarge bestattet und von gleichaltrigen Gefährten (Nachbarssöhnen, Spiel- und Schulgefährten oder Mitkonfirmanden) zum Friedhof getragen und auch versenkt werden, während die jungen Mädchen Lieder und Choräle singen.

Früher wurden natürlich die Verstorbenen immer zu Grabe getragen, aber schon seit ungefähr zweihundert Jahren, als man begann, die Friedhöfe fern von dem Weichbild der Städte anzulegen, mußte man zur Fortschaffung des Sarges sich der Wagen bedienen. Natürlich zunächst ganz primitiver Wagen, die wahrscheinlich schon früh zu diesem Zweck entsprechend mit grünen Gewinden geschmückt wurden. Daraus entstand nach und nach der für die besonderen Zwecke entsprechend eingerichtete Leichenwagen.

Wenn eine frühere Zeit den Toten alle möglichen Gaben mit in die Gruft legte, den Erwachsenen Geld zum Bezahlen des Fährmannes, den Kindern Spielzeug und Blumen, den Frauen Nähzeug und Schlüssel, so haben sich davon die Blumengaben als letzter Gruß bis in unsere Zeit erhalten.

Außerdem werden besondere Berufsauszeichnungen, fürstliche Insignien, Orden und Ehrenzeichen für die Zeit bis zur Bestattung auf den Sarg gelegt.

Auf dem Soldatensarg liegt Helm und Säbel und Orden, und auf den schlichten Reihengräbern unserer Gefallenen sind zunächst als Zeichen neben schlichten, roh zusammengezimmerten Kreuzen die Helme aufgestellt.

Auf dem Sarg der Stiftsdamen aller Fräuleinstifte, die aus Klöstern entstanden, liegen nach hergebrachtem Brauch noch heute Schleier, Handschuhe und Fächer, sowie natürlich der Stiftsorden. Diese Sitte beruht auf der Ansicht, daß es Recht ist, den Toten bis zu ihrer Bestattung die ihnen zukommenden Berufs- oder Standeszeichen zu lassen.

Jede Stätte aber, wo man Verstorbene bestattete, wurde als geheiligt, als unverletzlich angesehen. Sie galt nicht nur im Sinne des Friedens, in dem die stillen Schläfer dort ruhten, als Friedhof, sondern als Fried- und Freistätte auch im rechtlichen Sinne so, daß sie öffentlicher Schutz- und Zufluchtsort für Geächtete, Verfolgte, für fliehende Feinde und Verbrecher wurde. Zu den Grab- und Friedstätten, wo die Hüllen der Verstorbenen ruhen, pilgern die Lebenden in diesen dunklen Novembertagen, da die Natur selbst in den Todesschlaf gesunken ist; ein Tag im Jahre ist dem besonderen Gedächtnis der Toten geweiht, da läßt man die Toten, mit denen man im Leben vereint war, aus den stummen, ewig stummen Gräbern sprechen, wie der Dichter singt:

„— — — und klagend fleht ihr —
O laßt uns leben
Nur einen Tag
In eurem Leben,
In eurem Denken
Und Herzensschlag.
Wir haben gerungen,
Geliebt und gehaßt,
Wie ihr — einst im Licht!
Dann sind wir verstummt.
Noch einmal zu sprechen,
Versagt es uns nicht,
Wir haben nur einen
Von all den Tagen
Im langen Jahr —
Wir Toten, wo jeder,
Zum Leben darf sprechen,
Der einstens war.“

Das Automobil im Winter.

(Nachdruck verboten.)

Im gegenwärtigen Kriege hat das Automobil eine so außerordentliche Bedeutung gewonnen, wie sie niemand vorauszusehen vermochte. Alle Welt bekundet heut ihre Zufriedenheit mit der außerordentlichen Leistungsfähigkeit unserer Kraftwagen, die sich schon in den Tagen der Mobilmachung glänzend bewährt hatten.

Doch ist zu berücksichtigen, daß während der Sommerzeit die festen Wege im allgemeinen die Bewegung der Kraftwagen sehr begünstigt haben. Es wurden Tausende von Automobilen, die sonst durchaus friedlichen Zwecken, dem Sport, dem Vergnügen, dem Handelsverkehr zu dienen hatten, der Armee zur Verfügung gestellt. Sie genügten in der warmen oder milden Jahreszeit im wesentlichen den Ansprüchen, die an sie gestellt wurden. Aber bei Eintritt des Winters treten ganz andere Ansprüche hervor, und nun ist die Frage in den Vordergrund getreten, wie vermag man den Aufenthalt in den Automobilen während weiter Fahrten im Winter erträglich zu machen.

Noch vor etwa zwei Jahren gehörten Winterfahrten im Automobil zu den Seltenheiten. Während der Automobilist den schwersten Sommer- und Herbststürmen zu trotzen pflegte, packte er seinen Wagen beim Eintritt von Frost fein säuberlich weg. Jetzt fährt man fast das ganze Jahr hindurch, nur pflegt man im Winter nicht weite Touren zu unternehmen. Viele Leute kaufen jetzt, wenn die neuen Modelle im Spätsommer oder Herbst bekannt werden, für ein Chassis zwei Wagenkästen (Karosserien), d. h. eine offene Karosserie für den Rest des Sommers und eine geschlossene von dem Typ der Limousine, des Landaulettes oder des Kupees für die Wintermonate. Aber man fährt auch das ganze Jahr hindurch, wenn man nur eine Karosserie besitzt.

Das offene Auto von heute unterscheidet sich schon sehr wesentlich von dem früheren offenen Wagen, der dem Insassen sehr wenig und dem Chauffeur und seinem Nachbar noch weniger Schutz bot. Geschlossene Vorderteile kannte man bei den offenen Wagen früher nicht, und wer im Winter reisen wollte, mußte sich sehr gründlich mit einer mehrfachen Schicht dicker Winterkleidung versorgen. Aber auch dann fehlte jede Behaglichkeit und jeder Komfort.

Thorner Kriegsplauderei.

VIII.

Die 15. Kriegswoche zeigte nach allen Seiten einen günstigen Fortgang unserer gerechten Sache. Es liegt etwas Furchtbares in der Konsequenz, mit der sich im Westen unsere eherne Kriegsmauer, langsam, aber zermalmend, gegen die nordfranzösische Küste vorschiebt. Die Erklärung des heiligen Krieges hat einen Feuerbrand in die moslemitische Welt geworfen, der das stolze Gebäude der englischen Weltherrschaft in seinen Grundfesten zu erschüttern geeignet erscheint. Diese furchtbare Gefahr für England konnten auch die weittönenden Siegesfanfaren des Lordmayor-Banketts in London nicht vertuschen. Galten die ersten Schläge der neuerstarkten Türkei auch den Russen in Armenien, so dürfte doch der Hauptstoß bald gegen Egypten erfolgen, das schon Napoleon I. als das Herzstück des englischen Weltreiches erkannt hatte.

Bei dem erwähnten Bankett wurde auch das schneidige Vorgehen der Russen gegen die Ostgrenze gebührend gefeiert. Gegen dieses schneidige Vordringen hat nun Hindenburg einige sehr gewichtige Einwendungen gemacht. Zum zweiten male durften die Thorner Glocken mit ehernem Munde einen großen Sieg über die Russen verkünden. Die Bürger gaben ihrer Freude durch reichen Flaggenschmuck kund. Daß in den Kämpfen bei Kutno auch der Gouverneur von Warschau, Baron von Korpff, mit seinem Stabe gefangen genommen war, wurde erst am nächsten Tage bekannt. In den Tagen, als noch die Möglichkeit einer Bedrohung der Stadt durch die Russen vorlag, bewahrte die Bevölkerung von Thorn eine würdige Haltung. Von Beunruhigung war wenig zu merken. Das ist umsomehr anzuerkennen, als es auch diesmal an Tatarennachrichten nicht gefehlt hat. Man vergleiche nur die scharfen Maßnahmen des Landrats von Stuhm gegen die Verbreiter wilder Gerüchte. Nach diesen wurde natürlich Thorn schon von den Russen belagert und beschossen. Sehr häufig hörte man hier die tröstliche Versicherung: „Hindenburg wird die Sache schon machen!“ Dieses schöne Vertrauen ist aufs herrlichste belohnt. Noch läßt sich die Tragweite der errungenen Siege nicht übersehen. Hindenburg ist der letzte, der seine Erfolge vergrößert. Nach der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg wurden auch zunächst nur 30 000 Gefangene gemeldet. Später wurden es nahezu an 100 000! Es steht zu erwarten, daß der ruhmgekrönte Feldherr auch diesmal seinen Sieg aufs kräftigste ausnutzen wird. Wenn unsere Liebe und Dankbarkeit gegen diesen Marschall Vorwärts noch gewachsen ist, so wollen wir auch seinen treuen Gneisenau, den Generalstabschef Ludendorff, nicht vergessen.

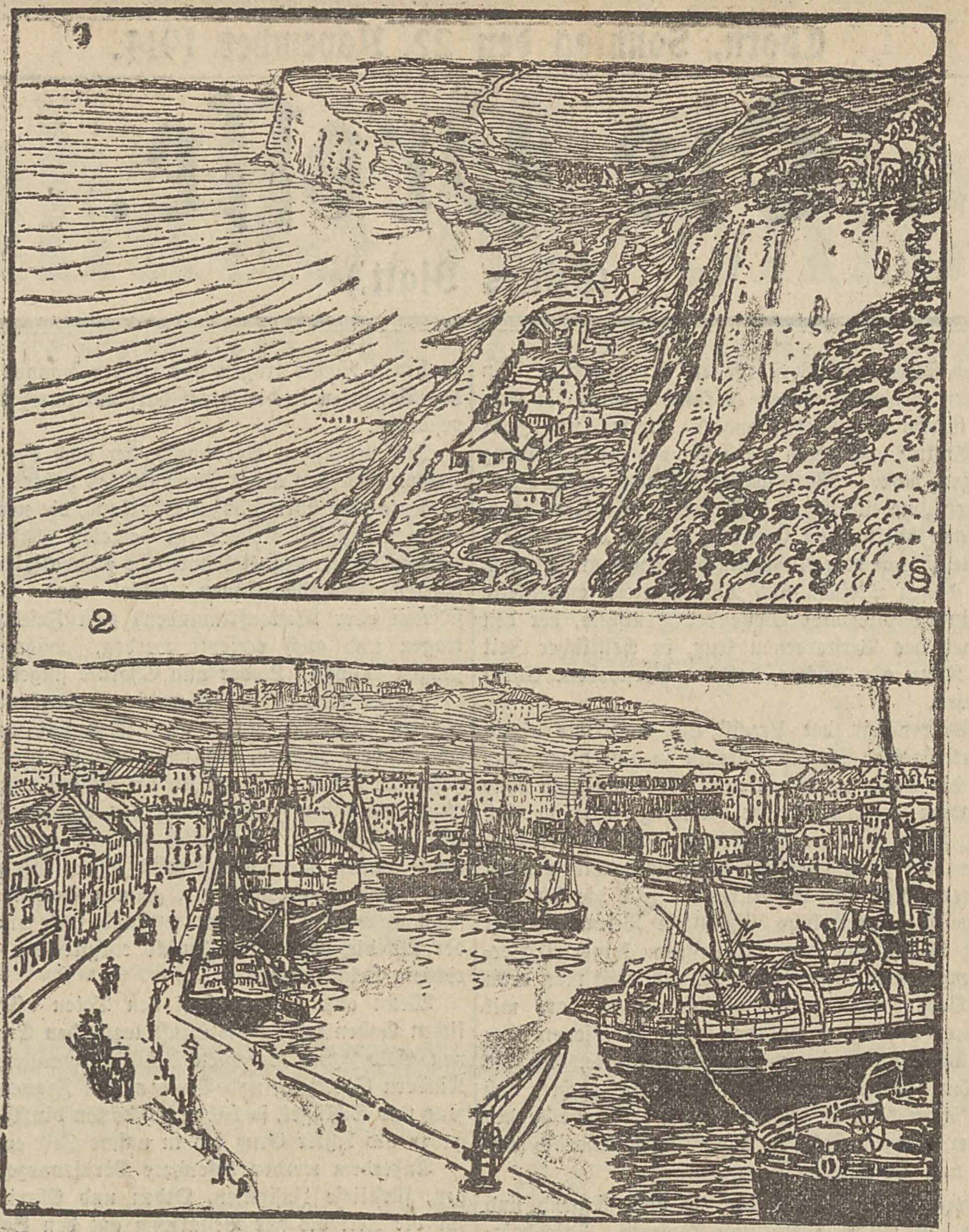
Der Kanonendonner der Schlachten von Lipno und Kutno, den die Leibitscher gehört haben wollen, ist zwar nicht bis zu unseren Mauern gedrungen; dagegen sind einzelne Trupps von 50—60 Mann Gefangener durch unsere Stadt gezogen. Es war kein schlechtes Menschenmaterial, dagegen ließ die Ausrüstung der Leute manches zu wünschen übrig. Trugen doch manche noch Drillichkleider! Während die meisten trübsinnig daherschritten, machten einige recht vergnügte Gesichter. Sie schienen die Gefangenschaft garnicht so bitter zu empfinden. Besondere Aufmerksamkeit erregte ein gefangener japanischer Artillerist, der einzeln transportiert wurde. Die Annahme, daß die für japanische Soldaten gehaltenen Kämpfer der russischen Armee mongolische Untertanen des Moskowiterreiches gewesen seien, hat sich also nicht bestätigt. Was muß Rußland alles versprochen haben, damit das Land der aufgehenden Sonne seine Söhne für den alten Feind bluten läßt!

Auf die Siegesglocken folgten die Glocken, die uns an den Buß- und Bettag erinnerten. Freilich mochte mancher denken, in dieser siegesfrohen Stimmung waren Lob- und Danklieder mehr angebracht, als Buße und Einkehr. Aber bereits der Apostel ruft uns zu: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ In erster Linie lehrt ja die Not beten, aber ein edler Mensch läßt sich nicht erst durch Trübsale zur Buße führen. Wenn wir gerade an dem festgesetzten Tage nicht so sehr das Bedürfnis zur Buße hatten, so liegt das daran, daß die dreieinhalb Monate Krieg bereits eine Zeit der Buße und Einkehr für das deutsche Volk gewesen sind. Wir haben bereits in früheren Besprechungen ausgeführt, welch eine Wandlung zum besseren unser Volk durchgemacht hat, wie die hohen sittlichen Kräfte ans Tageslicht gezogen wurden, die unter dem Schutt von Nichtigkeiten bereits erstickt schienen. Es kommt nur darauf an, daß diese erfreuliche Tatsache nicht eine vorübergehende Erscheinung bleibt, die mit einem glücklichen und ehrenvollen Frieden ihr Ende erreicht. Und das soll das Gelübde des Bußtages sein, an den Segnungen, die uns der Krieg bei allen beklagenswerten Opfern gebracht hat, für immer festzuhalten. Wir wollen nicht mehr zurückfallen in unsere alten Sünden, die die Zukunft unseres Vaterlandes geradezu in Frage stellten. Dazu gehört zunächst unsere Partei- und Hadersucht. Welche häßlichen Formen hatte das Parteiwesen in unserem Lande doch bereits angenommen! Freilich, Parteien wird es auch nach dem Kriege geben und soll es geben; denn der Parteikampf schafft Leben. Nicht wäre einem Lande verderblicher, als Kirchhofsruhe. Aber der Kampf soll sich in sachlichen Grenzen halten, er darf nicht, wie vordem, mit vergifteten Pfeilen geführt werden. Auch in Zukunft soll jeder der Religion seiner Väter anhängen. Aber wie jetzt der Protestant neben dem Katholiken Schulter an Schulter kämpft, so soll jeder konfessionelle Hader verschwinden. Jeder soll die Religion seiner Väter lieben, aber auch die des anderen achten. Wie jeder Achtung vor seiner Religionsform fordert, so soll er diese auch anderen erweisen; denn wo Religion vorhanden ist, ist sie die Verehrung des einen Gottes, der unser aller Vater ist. Ein weiteres Grundübel, an dem wir krankten, war die Genußsucht. Wie viele gab es denn noch, die sich bei ihren Lebensansprüchen nach ihrer Stellung und ihrem Einkommen richteten? Was sich der andere leisten kann, darf ich mir nicht versagen, war die allgemeine Meinung. Daher häuften sich die Verstöße gegen Treu und Glauben ins Unendliche bis zum Gemeinsten, dessen ein Mensch fähig ist, zum Landesverrat. Deutsche Treue und Redlichkeit schienen nur noch der Sage anzugehören. Auch hier hat der Krieg die Werte umgewertet. Der Krieger im Feld lernt vieles entbehren. War er doch mitunter froh, wenn er mit einer rohen Rübe den nagenden Hunger stillen konnte. Und auch für die Daheimgebliebenen ist die Kriegszeit eine harte Schule. Es geht auch ohne Vergnügungen, ohne Flitter und Tand. Man lernt, daß es für die Gesundheit und den Geldbeutel ersprießlicher ist, wenn man die Abende im Kreise der Familie verbringt. Selbstredend brauchen wir uns auch in Zukunft harmlose Vergnügungen nicht versagen, aber wir sollen nicht vergessen, daß sie niemals Selbstzweck haben, sondern nur als Erholung nach ernster Arbeit zu betrachten sind. Endlich wollen wir nicht zurückfallen in unseren alten Größenwahn und Übermut auf sittlich-religiösem Gebiete. Wohin waren wir gelangt? „Ich habe den ganzen Himmel durchforscht und keinen Gott gefunden!“ so rief triumphierend die hochentwickelte Naturwissenschaft. Die ewigen Naturgesetze sind das Lebende und Treibende im Weltall. Für den alten Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, war kein Platz mehr. Aus dieser materialistischen Weisheit mußte denn auch eine Ethik entspringen, die den Menschen zu seinem Gotte machte und ihm das Recht zusprach, sich schrankenlos auszuleben. Schriften, die die

Als dann die Tourenwagen mit geschlossenen Seitenfronten eingeführt wurden, besserten sich die Verhältnisse wesentlich. Jetzt aber sieht man schon häufig Wagen, bei denen der Führersitz rund umschlossen und mit Türen versehen ist. Von den meisten Wagen aber, die bei uns im Gebrauch sind, und wie sie auch der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt sind, trifft dies nicht zu. Jedenfalls ist aber für die Führer noch besser gesorgt als für die Personen, die im Fond des Wagens sitzen. Der Führer und die zweite Person, die neben ihm Platz nehmen kann, haben es noch verhältnismäßig behaglich, denn sie sind durch Schutzwände gegen den direkten Angriff des Windes geschützt, und der Motor sorgt für die Erwärmung ihres Körpers. Aber die Reisenden im Fond des Wagens sind immer noch gezwungen, sich in dicke Kleidungsstücke und Pelze zu hüllen. Es wird im allgemeinen nicht für die Heizung des Wagens gesorgt, obwohl der Fondsitz stets bei weitem kälter ist als der Vordersitz, da von der Wärme des Motors wenig oder garnichts bis zum Fond vordringt. Vielfach geben auch die gläsernen Windschirme und das scharfe Durchschneiden der Luft zu Wirbelwinden Veranlassung, die über den Führersitz hinweg in den Innenraum dringen.

Es liegt ein dringendes Bedürfnis vor, auch die Insassen des Wagens etwas mehr gegen Kälte zu schützen. Ein einfacher Heizer durch Auspuffgas oder ein Radiator, der seine Wärme von dem Wasser der Maschine empfinge, würde dem Zweck ganz vorzüglich entsprechen, und beide Methoden hätten den Vorteil, weder in der Anlage, noch in der Unterhaltung kostspielig zu sein. Die Erwärmung des Chauffeursitzes ist weit leichter, als die der Hintersitze, und dies gibt vielleicht auch den Grund für die größere Aufmerksamkeit, welche man dem Behagen des Fahrers zugewendet hat. Die einfachste Methode, dort für Wärme zu sorgen, ist die, einen kleinen Rost auf dem Fußboden anzubringen und ihn mit einem Mittel zu versehen, durch welches die Öffnungen je nach dem Temperaturbedürfnis des Fahrers sich verstellen lassen. In diesem Falle wird die von der Maschine erzeugte Hitze mittels des von dem Kühl-Ventilator erzeugten Zuges durch den Rost getrieben werden, und da die Auspuffprodukte nicht unterhalb der Maschinenkappe entweichen können, wäre gegen eine solche Methode auch nichts einzuwenden.

Vorrichtungen dieser Art dienen aber nur dazu, die unteren Gliedmaßen des Körpers bei normaler Temperatur zu erhalten. Da es absolut notwendig ist, daß die Hände des Fahrers während der ganzen Zeit, in der sich der Wagen in Bewegung befindet, am Steuerrad bleiben, muß noch ein anderes Mittel zur Anwendung gelangen, um seine Hände warm zu erhalten. Für diesen Zweck hat man in Amerika ein Steuerrad in den Handel gebracht, das durch Auspuffgas erwärmt ist; zu allzu großer Anwendung ist es jedoch noch nicht gelangt, weil es immerhin ein wenig kompliziert ist. Die elektrisch geheizten Steuerräder, welche im Handel erhältlich sind, werden meist vorgezogen. Diese Vorrichtungen beruhen auf genau dem gleichen Prinzip, wie die gewöhnlichen elektrischen Heizer, nur daß sie beträchtlich kleiner sind und daher auch bedeutend weniger Strom verbrauchen. Bei der einen Art wird das Rad in fertigem Zustande von dem Fabrikanten geliefert und kann oben auf der Steuerungsstange anstelle des gewöhnlichen Rades angebracht werden. Bei einem anderen Typ umwinden zwei die Heizeinheiten enthaltende Griffe das bestehende Rad und können daher auch abgenommen werden, wenn man sie nicht mehr braucht. Die neueste aller dieser neuen Vorrichtungen besteht aus einem Paar elektrisch erwärmter Handschuhe, bei denen die wärmenden Spulen sich innerhalb der Finger herumwinden und in Kontakte auslaufen, welche so angeordnet sind, daß ein natürlicher Griff um das Steuerrad sie mit anderen, auf dem Rade befindlichen Kontakten in Berührung bringt, die mit der Kraftquelle, gewöhnlich der Leuchtbatterie, in Verbindung stehen. Wird es dem Chauffeur zu warm, so braucht er nur die Hand leicht wegzuschieben, wodurch der Strom unterbrochen wird, und der Handschuh sich leicht abkühlen kann. Hth.



1. Die England am nächsten liegende Landzunge Frankreichs: Kap Gris Nez. 2. Blick auf den Hafen von Dover.

Die Punkte der größten Annäherung zwischen England und Frankreich.

Das Cap Gris Nez und der Hafen von Dover sind die beiden Plätze, die sich auf der französischen und englischen Küste am nächsten gegenüberliegen. Die Entfernung der beiderseitigen Küsten beträgt hier nur 32 Kilometer. Cap Gris Nez gehört zum französischen Departement Pas de Calais und erhebt sich etwa 50 Meter über dem Meersspiegel. Der Hafen von Dover ist der bekannte Anlegeplatz der Verbindungslinie Dover—Calais und ist mit großen Mitteln sehr stark befestigt.

Graf Mielzynski.

Halb verblaßt und verschollen klingt dieser Name an unser Ohr. Nur langsam dämmert das Erinnern an die blutige Ehetragödie im polnischen Grafenschloß auf. Graf Mielzynski hatte sein junges, heißgeliebtes Weib mit dem Neffen im nächtlichen Beisammensein überrascht, mit einem minderwertigen, weibischen, dem Trunke ergebenen Burschen, der seine billigen Erfolge bei Stallmagd und Kammerzofe über alle Dächer der nahegelegenen Kreisstadt auszuschreien pflegte. Der Graf hat seinen Neffen wie einen tollen Hund niedergeknallt, die tödliche Waffe dann gegen seine Gattin gerichtet und sich später dem Gericht gestellt. Die Geschworenen haben ihn freigesprochen. Die einzelnen Akte dieses ehelichen Dramas haben ein großes internationales Publikum gehabt. Man hat mit aufgeregter Spannung den Ausgang des Prozesses Mielzynski erwartet, mit einer Spannung, die heute in einer Zeit der Entwertung aller Einzelschicksale kaum mehr glaubhaft erscheint. Und als der Freispruch gefällt worden war, da überwog die Genugtuung, daß einem Manne, der in seinen heiligsten Empfindungen verletzt, von einem Buben um sein Lebensglück bestohlen worden war, der Schimpf langjähriger Kerkerhaft oder gar des Todes durch Henkershand erspart geblieben ist. Heute hört man wieder von dem Grafen Mielzynski. Dieser Mann, der dem Greisenalter schon nicht mehr allzu ferne steht, kämpft auf dem östlichen Kriegsschauplatze, und der Telegraph meldet, daß er das Eiserne Kreuz erhalten habe, das Eiserne Kreuz erster Klasse sogar. Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß der Mann, der die Auszeichnung davongetragen hat, die größten soldatischen Tugenden an den Tag gelegt, zum mindesten sein Leben achtlos in die Schanze geschlagen haben muß. Im Kampfe für das Vaterland hat er bewiesen, daß die Geschworenen, die ihn seinerzeit freigesprochen haben, kein Fehlurteil gefällt hatten, daß es keine übel angebrachte Milde, vielmehr richtige Erkenntnis menschlichen Wertes gewesen ist, die ihm die Kerkertür öffnete. Zu den rührendsten und packendsten Erscheinungen dieser Kriegszeit gehört der Offizier, der wegen irgend einer Jugendtorheit seine Charge eingebüßt hat und jetzt im Kampfe gegen den Volksfeind seine ganze Persönlichkeit einsetzt, um den Makel, der auf ihm lastet, loszuwerden, um sich wieder in eine Reihe zu stellen mit jenen, aus deren festgefügtem Kreise ihn eigener Unverstand und Leichtsinn gestoßen haben. Dieser Graf Mielzynski befindet sich in einer ähnlichen Lage. Auch er hatte eine Charge wiederzugewinnen. Selbst jene, die seine Freisprechung rückhaltlos billigten, mögen manchmal im Geiste zwei blutige Leichen gesehen haben, deren Wunden eine Mordanklage bedeuteten. Es waren vielleicht die Leichen wertloser, sogar schädlicher Menschen, aber dennoch zweier Menschen, die einer, der sich zum Richter in eigener Sache aufwarf, zum Tode verurteilt hatte, um dann an ihnen auch das Nachrichteramt zu üben. Auch er selbst, der seine Manneseher mit dem Blute des Verführers und der Verführten reinwaschen zu müssen geglaubt hat, dürfte in manch schlafloser Nacht an dem Verdikt der Geschworenen gedeutelt und gezweifelt haben. Da hat er selbst gegen den Freispruch Rekurs eingelegt und an eine höhere Instanz appelliert. Der Freispruch ist bestätigt worden. Graf Mielzynski ist unverwundet geblieben und seine Brust schmückt das Eiserne Kreuz.

Volksseele am meisten vergifteten, hatten die meisten Leser. Wie hat der Weltkrieg mit den Lehren der modernen Propheten aufgeräumt! Wie unter einem Wirbelsturm sind die schillernden und doch so morschen Lehrgebäude zusammengebrochen. Als eine Welt von Feinden und Neidern gegen uns aufstand und wir außer Österreich keinen Verbündeten gegen eine furchtbare Übermacht hatten, da wandten wir uns wieder zu dem großen Alliierten über den Wolken, der unsere Väter so oft zum Siege geführt hatte. Da fühlte jeder seine eigene Schwachheit und Nichtigkeit. Da suchte man wieder den alten treuen Gott, der alles kann, alles hat und sich über alles erbarmt. Mancher Kämpfer, der lange seinem Gotte entfremdet war, er lernte vor der Schlacht wieder die Hände falten und ein Gebet gen Himmel richten, das ihn einst die treue Mutter gelehrt. Und auch die Daheimgebliebenen sind religiöser geworden. Man schaue nur in die überfüllten Kirchen unserer Stadt an Sonn- und Wochentagen. Möge uns dieser religiöse Sinn ein anvertrautes Pfand für alle Zukunft bleiben!

Nun könnte man einwenden, eine religiöse Erneuerung müßte uns doch zu den Gegnern des Krieges machen, da das Christentum die Religion der Liebe und Barmherzigkeit ist. Das wäre jedoch eine Verkennung des Christentums. Die Lehre Jesu ist so reich, daß sie mit der Formel der Religion der Liebe keineswegs erschöpft. Segnen und Zürnen, Liebe und Kampfbereitschaft stehen nebeneinander. Das lehrt uns schon das Beispiel des Gottessohnes selber. Derselbe Mund, der noch am Kreuze für seine Feinde betete, konnte auch ein furchtbares Wehe! über die verstockten Städte Chorazim, Bethsaide und Kapernaum herabrufen. Im heiligen Zorn schleudert der Herr dem ihn versuchenden Petrus die Worte entgegen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Und das Auge des Heilandes erglühte gewiß im Zorn, als er die Wechsler mit Geißelhieben aus dem Tempel trieb. Darum hat auch seine Lehre Raum für den ehrlichen Zorn. Dieser ist durchaus nicht mit Haß zu verwechseln. Schon die Klangfarbe der Wörter ist ja grundverschieden. Erinnert das Wort Haß an das Zischen eines giftgeschwollenen Reptils, das aus dem Hinterhalt sein Opfer beschleicht, so klingt das Wort Zorn an Donnerhall und Schwertgeklirr und Wogenprall. Der Zorn ist nichts weiter als die tiefe sittliche Empörung gegen freche, gewissenlose Niedertracht; er ist Erhebung zu sittlicher Größe, während der Haß Niedrigkeit ist. Der Zorn hört auf, wenn der Gegner kampfunfähig gemacht ist, und macht der Menschenliebe Raum; der Haß wütet gegen Verwundete und Gefangene weiter. Er schließt die Liebe aus. Diesen Haß verdammen wir. Nicht mit Haß, wohl aber mit einem großen, heiligen Zorn sind unsere Brüder ins Feld gezogen. Eine heilige Leidenschaft bewegt ihre Herzen. Es ist keine tierische Wollust, keine teuflische Lust am Vernichten; es ist der echte deutsche Zorn, der die Frevler, die uns die höchsten Güter Freiheit und Vaterland rauben wollten, niederwerfen und auf die Knie zwingen will. Dieser edle Zorn läßt sich weder anbefehlen, noch künstlich erregen. Er muß aus der Tiefe der Volksseele kommen wie der Orkan, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er braust. Wie die Feuerfluten aus dem Krater des Vesuvs, so ist er mit elementarer Gewalt hervorgebrochen; er ist plötzlich da mit Donnern und Krachen, eine Riesenmacht, der nichts widerstehen kann. Dieser Zorn verträgt sich sehr wohl mit unserer Auffassung des Christentums. Er verdoppelt die Kräfte unserer Streiter, sie werden über die Länder der Bösewichter dahinbrausen wie die Schrecken des Weltgerichts. Nur wer stark zürnen kann, der kann auch stark lieben. Wenn wir uns daher am Bußtage vor dem Herrn der Heerscharen in Demut neigen, so bitten wir: Erfülle unsere Herzen mit heiliger Menschenliebe, aber erhalte uns auch in Zukunft den heiligen deutschen Zorn!

Die Kriegsreiher der Damen von Berlin W.

(Berliner Bilder.)

(Nachdruck verboten.)

Sei dem Anfang des Krieges ist in der deutschen Frauenwelt eine sehr verständige Bewegung im Gange, die sich gegen die Tyrannei der französischen Mode richtet. Wir sollen eine deutsche Mode bekommen, die, ohne an das Reformkleid schauderhaften Andenkens anzuknüpfen, den Geschmackswidrigkeiten und — sagen wir es nur gerade heraus — den Unanständigkeiten, in welche die Pariser Mode, namentlich der letzten Jahre, ausgeartet war, die Grenzen unseres Vaterlandes verschließen will. Ein höchst löbliches Beginnen, dem man von Herzen Erfolg wünschen muß! Aber auch wer, früherer Erfahrungen wegen, einiges Mißtrauen gegen die Verbindung der Begriffe „deutsch“ und „Mode“ hegen mag und die Taten abwartet, die den Worten folgen werden, wird der Meinung sein, daß jetzt, in der ernsten, schweren Zeit des Krieges, der soviel Ströme Blutes fordert, jene Auswüchse und jene Unanständigkeiten ohne weiteres, gleichsam von selbst, verschwinden müßten. Nicht nur wegen ihre Ursprunges, sondern auch, weil sie noch kecker, frivoler als früher und wie eine Herausforderung wirken. Leider gibt es in Berlin W, das sonst in mancher Beziehung besser ist als sein Ruf, sehr viele Frauen, denen für solche Selbstverständlichkeit das Gefühl offenbar fehlt. Sie wandeln den Kurfürstendamm am Nachmittag und Sonntags vor der Tischstunde genau so aufgedonnert und so kurz geschürzt einher, wie einst im Mai. Noch immer bekennen sich manche von ihnen zum Schlitzrock, der bei jedem Tritt enthüllt, was das Auge, schon aus Rücksichten der Schönheit, nimmer zu schauen begehrte; und noch immer wippen und wallen auf ihren Hüten Reiherfedern ohne Zahl. Keine einfachen, zierlichen, schlanken Reiherstutzen, die gut zu einem hübschen Gesicht passen und nichts Auffallendes haben, sondern riesige Büschel und Bündel, die sich nach allen Seiten über die Ränder des Hutes hinüberlegen und im Winde flattern wie der Kopfschmuck eines Indianer-Häuptlings. Es sind Vermögen, die im Winde flattern, wenn man die Reiherbüschel und -bündel, denen man im Zeitraum von zehn Minuten, etwa zwischen Gedächtniskirche und Uhland-Straße, begegnet, dem Werte nach zusammenzählt. So eilen die Damen von Berlin W zu den Fünf-Uhr-Tees am Kurfürstendamm, wo man gegenwärtig außer Speise und Trank auch den Genuß ernster und heiterer Vorträge für mäßiges Geld erhält, — eine Einrichtung, gegen die, da sie manche Künstler vor der ärgsten Not schützt, garnichts zu sagen ist. Und da sitzen sie denn, und während sie mit ringbedeckten Fingern die Tasse oder den Kuchen zum Munde führen und kauen und schlürfen, steht oben auf der kleinen Bühne eine Sängerin und singt von dem Opferwillen und der Entsagungsfreudigkeit der Mütter, Gattinnen, Töchter und Bräute unserer tapferen Streiter im Felde. Eine sang kürzlich ein gar herzbewegendes Lied von der eleganten Dame, die sich jeglichen Schmuckes und aller Kostbarkeiten auf dem Altar des Vaterlandes entäußert, und nannte, wahr und wahrhaftiglich, darunter auch die Reiher vom Hute der Schönen. Unten aber im Parkett schlürften und kauten die meist keineswegs schönen, eleganten Damen von Berlin W weiter, und ihre riesigen Reiher wippten und wallten den Takt dazu. Es scheint sogar, als ob diese Reiher, die auf manchem Hute die hübsche Summe von vielen hunderten von Mark darstellen, jetzt noch größer, noch üppiger, noch herausfordernder geworden sind. Es scheinen Kriegsreiher zu sein. In der Tat soll ja bei einigen wilden Völkerstämmen die Gewohnheit herrschen, den Kopf mit umsomehr Federn zu behängen, als der Stamm Feinde zu bezwingen hat. Den Damen von Berlin W aber, die sich auf ihre Bildung nicht wenig zugute tun, darf man immerhin empfehlen, so barbarische Beispiele nicht nachzuahmen und nicht schon von außen zu verraten, daß sie kein Hauch berührt vom Geiste dieser großen Zeit . . . nge.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 21. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	765,7	SW	bedeckt	1	zieml. heiter
Hamburg	766,8	SSW	Schnee	1	vorw. heiter
Swinemünde	766,3	WSW	bedeckt	3	vorw. heiter
Neufahrwasser	763,8	W	bedeckt	3	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	762,5	SW	Regen	1	vorw. heiter
Memel	761,8	SSO	Dunst	1	vorw. heiter
Metz	763,5	NO	wolkenl.	3	zieml. heiter
Hannover	760,2	SSO	bedeckt	2	vorw. heiter
Magdeburg	767,6	WSW	Nebel	4	vorw. heiter
Berlin	767,5	W	bedeckt	4	vorw. heiter
Dresden	767,4	—	Schnee	2	vorw. heiter
Bromberg	—	—	—	—	—
Breslau	767,2	NW	bedeckt	1	vorw. heiter
Frankfurt, M.	766,1	NO	heiter	1	vorw. heiter
Karlsruhe	764,5	NO	wolkenl.	2	zieml. heiter
München	766,8	O	wolkenl.	2	vorw. heiter
Prag	768,0	NO	bedeckt	2	vorw. heiter
Wien	767,2	O	wolkig	2	vorw. heiter
Krakau	767,5	W	bedeckt	4	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	767,5	NW	bedeckt	2	zieml. heiter
Vlissingen	766,8	ONO	Nebel	2	zieml. heiter
Kopenhagen	765,7	ONO	Dunst	3	vorw. heiter
Stockholm	766,5	N	heiter	1	—
Karlstad	768,9	—	bedeckt	2	zieml. heiter
Haparanda	769,5	NO	bedeckt	4	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	760,2	O	Regen	7	zieml. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 22. November wolkig, leichter Frost, einzelne Schneeschauer.

22. November: Sonnenaufgang 7.35 Uhr,
Sonnenuntergang 3.57 Uhr.
Mondaufgang 12.33 Uhr,
Monduntergang 8.49 Uhr.

Bekanntmachung.

Der zur Zeit herrschende große Kohlenmangel erfordert

dringend äußerste Sparsamkeit

bei der Beleuchtung mit Gas oder elektrischem Licht.

Alle Geschäftsinhaber werden daher aufgefordert,

sofort jede Reklamebeleuchtung einzustellen und die Schaufensterbeleuchtung auf das allernotwendigste zu beschränken.

Thorn den 13. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Speise-Wrucken, Speise-Mohrrüben, Speise-Erbsen, Speise-Bohnen

werden fuhrenweise zum Tagespreise gekauft und sofort abgenommen.

Anfuhr am Rathause wochentäglich vormittags 8—1 Uhr. Anmeldung bei Herrn Stadtrat Mallon, Altstädt. Markt.

Thorn den 19. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrates findet am 1. Dezember 1914 eine **Viehzählung im deutschen Reiche** statt.

Die Zählbezirkslisten werden durch die Polizei-Revierbeamten ausgefüllt werden.

Wir bitten, die Beamten in ihrem mühsamen Zählungswerk zu unterstützen und durch vorherige Unterrichtung zur Beschleunigung des Zählgeschäfts beizutragen.

Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ausschließlich Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen.

Thorn den 9. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Stadtbücherei.

Das Verzeichnis der Abteilung für schöne und allgemein verständliche, wissenschaftliche Literatur (Volksbücherei) ist erschienen und zum Preise von 50 Pfg. an der Bücherausgabe erhältlich.

Thorn den 23. Oktober 1914.

Der Magistrat.

---

7. Preisliste.

für die Stadt Thorn.

Höchster Verkaufspreis.

Eßkartoffeln Zentner 3,25 M.	Pfund		5	Pf.
Weizenmehl 000	„		20	„
Roggenmehl 01	„		18	„
Roggenbrot	„		18	„
Weizenbrot (Semmel)	„		28	„
Weizengries	„		30	„
Gerstengraupen grob	„		26	„
Reis kleinkörnig	„		35	„
„ grobkörnig	„		40	„
Hafergrütze und Haferflocken	„		30	„
Gerstengrütze	„		25	„
Kaffee (gebrannt, Konsum)	„	1 M.	60	„
„ (gebrannt, bess. Sorten)	„	2 „	—	„
Zucker (Farin)	„		26	„
Speisesalz	Pfund		12	Pf.
Hering, Stück			8	„
Vollmilch, Liter			18	„
Magermilch, Liter			8	„
Eßbutter (Marktware)	„	1 „	50	„
Kochbutter	„	1 „	20	„
Eier, Mandel 2,00 M., Stück			15	„
Rindfleisch	„		80	„
Rinderbraten	„	1 „	—	„
Kalbfleisch	„		90	„
Kalbsbraten	„	1 „	20	„
Kalbsschnitzel	„	1 „	80	„
Hammelfleisch	„	1 „	—	„
Hammelbraten	„	1 „	10	„
Hammelkotelett	„	1 „	20	„
Schweinefleisch	„		80	„
Schweinebraten, Kotelett	„	1 „	—	„
Roher ger. Schinken im ganzen	„	1 „	30	„
„ „ „ Aufschnitt	„	1 „	80	„
Gekochter Schinken im ganzen	„	1 „	40	„
„ „ „ Aufschnitt	„	1 „	80	„
Speck, frischer	„		90	„
„ geräucherter	„	1 „	10	„
Lisen	„		90	„
Schweineschmalz	„	1 „	10	„
Speisefette	„		75	„
Bratenfett	„	1 „	—	„
Margarine	„		80	„
Tafelmargarine	„		90	„

Brenn- und Beleuchtungsstoffe.

Kohlen frei Haus, Zentner		1 M.	60	Pf.
Petroleum, Liter			28	„
„ Salonöl			35	„
Lichte, gereifte Paraffin, Pack			40	„
„ glatte Komposition, Pack			80	„
Streichhölzer, Pack			35	„
Brennholz in Kloben, Raummeter		8 „	—	„

Wer höhere Preise als die oben angegebenen Höchstpreise fordert, hat sofortige Beschlagnahme zu gewärtigen.

Thorn den 19. November 1914.

Das Gouvernement. **Der Magistrat.**



Extra-Angebot

in



Schuhwaren!

Um unserer werten Kundschaft in dieser schweren Zeit entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, infolge unseres grossen Lagers auf sämtliche Artikel trotz der hohen Lederpreise einen **Extra-Rabatt von 5 Prozent** zu gewähren.

Beachten Sie unser Angebot:

Damenschnürstiefel, Lackkappe . . . . 4^{90} 5^{75} 6^{75} bis 16^{50}

Herrenschnürstiefel, Lackkappe . . . . 5^{90} 6^{75} 7^{50} bis 16^{50}

Kinderschnürstiefel mit und ohne Lackkappe, 27/30 . . . . . . von 4^{25} an

Mädchenschnürstiefel mit und ohne Lackkappe, 31/35 . . . . . . von 4^{75} an

Spangenschuhe von **3.90** an **Halbschuhe** von **4.75** an **Lackschuhe** von **5.75** an

Angebot in Filzschuhen und Kamelhaarschuhen:

Filzschnalle mit Besatz und fester Ledersohle

23/24	25/26	27/30	31/35	36/42	43/46
1.90	**2.25**	**2.50**	**2.75**	**3.50**	**4.25**

Kamelhaarschnalle mit Ledersohle

18/22	23/24	25/26	27/30	31/35	36/42	43/46
1.50	**1.75**	**2.00**	**2.25**	**2.50**	**3.00**	**3.50**

Kinderlederschnürstiefel mit warmem Futter, grosses Lager vorrätig, von Gr. 19 an.

Braune Offizierstiefel in Boxkalf.

Grosses Lager in

Halbstiefel, Dreiviertelstiefel, Reitstiefel.

5 % Rabatt

Central-Schuhhaus

Ernst David & Co.

Breitestr. 25 ◆ **Breitestr. 25.**

5 % Rabatt